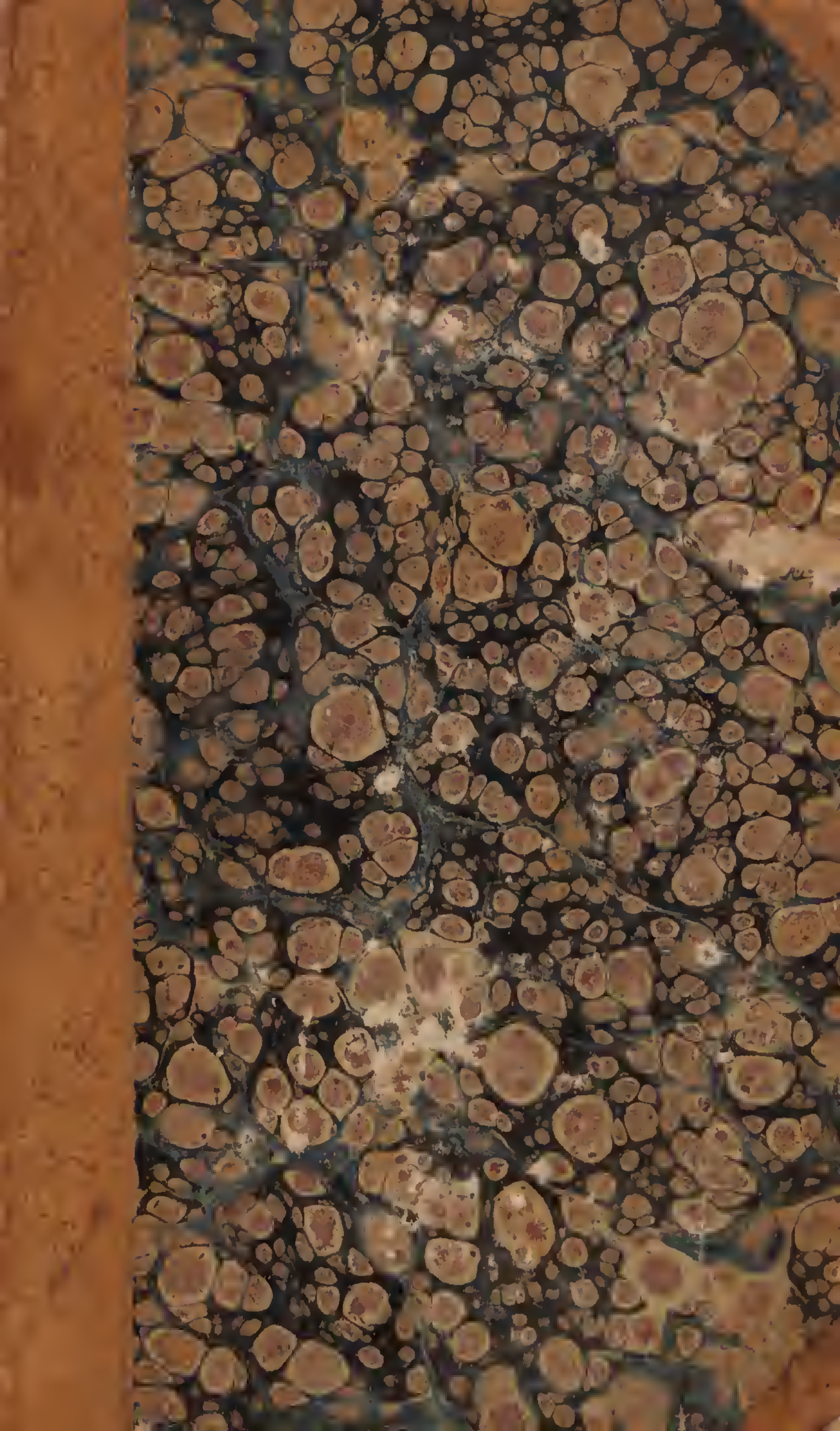


Abbildungen

naturhistorischer Gegenstände.

A. B. van Deinse.

Abbildungen
naturhistorischer Gegenstände

ontv. van: Wachter
R'dam, 29. 1. 1924.

herausgegeben

von

Joh. Fried. Blumenbach.


Nro 1 — 100.

Göttingen
bey Heinrich Dieterich.
1810.

Systematisches Verzeichniſs der Abbildungen

(nach welchem dieselben auch gebunden werden können.)

Zur allgemeinen Geschichte der organisirten Körper.

Zur Naturgeschichte des Menschengeschlechts.

Quadrupeden etc.

Brady-

Cetaceen.

Vögel.

Vögel.

Küchelchen aus zwey bebrüteten Hühnereyern; eins von 100 Stunden, das andre von 12 Tagen. 64. 34.
Vultur barbatus. 85.
Falco serpentarius. 55.
Strix nyctea. 75.
Buceros rhinoceros. 24.
Certhia muraria. 76.
— coccinea. 16.
— sannio. 8.
Paradisea alba. 96.
Bucco atroflauus. 65.
Emberiza aureola. 56.
Motacilla calliope. 45.
Struthio camelus. 77.
— casuarius. 97.
Didus ineptus. 35.
Tantalus ibis. 86.
Pelecanus sinensis. 25.
Aptenodytes chrysocome. 46.

Amphibien.

Testudo graeca. 66.
Rana pipa. 36.
Draco volans. 98.
Lacerta crocodilus. 26. 27.

Lacerta

F i s c h e.

I n s e c t e n.

W ü r m e r.

Glaucus

Von Fossilien.

Versteinerungen.

Note.

Aus Versehen ist bey Erklärung der Tab. 68. anzuzeigen vergessen worden, daſs auf dem Kupfer durch die Buchstaben *a b c* die schmale rippenförmige ungepaarte Schale bezeichnet ist, die zur Verbindung der beiden Paare von flachen Schalen der Entenmuschel dient.

Inhalt des I^sten Hefts.

1—5. Characteristische Musterköpfe von Repräsentanten der 5 Haupt-Rassen des Menschengeschlechts.

6. Der Neufundländer Hund.

7. Schedel der beiderley Rhinocer; des vom Cap und des Ostindischen.

8. *Certhia sannio.*

9. *Termes fatalis.*

10. Gebäude der Guineischen Termiten.

Vorbericht.

Die Absicht bey der Herausgabe dieser Hefte ist, nach und nach einen nützlichen Vorrath von getreuen und entweder noch gar nicht, oder doch nur wenig bekannten Abbildungen merkwürdiger und nicht gemeiner naturhistorischer Gegenstände zu liefern.

Folglich bleiben davon 1) allgemein bekannte hieländische Geschöpfe, und 2) die, so in und aus allgemein bekannten Werken (wie z. B. dem Büffonischen) schon so oft vorgestellt worden, gänzlich ausgeschlossen.

Sondern, diese Abbildungen sollen entweder

1) aus der Natur selbst, zumahl von Stücken im academischen Museum und meiner eignen Sammlung; oder

2) aus Handzeichnungen und andern nicht gemeinen schönen Blättern; oder

3) aus seltnen (wenigstens in Deutschland nicht leicht zu habenden) Schriften, entlehnt werden,

werden, deren die academische Bibliothek eine so ausnehmend reiche Fülle besitzt.

Um die Arbeit desto gemeinnütziger zu machen, sollen alle überflüſsige typographische Zierathen vermieden, und daher z. B. nur die wenigen Figuren ausgemahlt werden, die ohne Illumination undeutlich bleiben würden.

Hingegen soll ein Kupfer nie mehr als Einen Gegenstand, oder höchstens sehr nah verwandte und zur Vergleichung zweckmäſsig zusammen gestellte, enthalten: und so auch die Erklärung eines jeden Kupfers auf ein besonderes Blatt kommen, damit die Besitzer das Ganze nach jeder ihnen selbst beliebigen Ordnung legen können.

Was schon im Handbuch der Naturgeschichte über die in diesen Heften abgebildeten Gegenstände gesagt ist, wird in denselben nicht wiederholt. Hingegen werde ich der Erklärung gelegentlich eine oder die andre nicht eben bekannte speciellere Bemerkung über diese Gegenstände beyfügen.

Göttingen, den 24. Jan. 1810.

Joh. Fr. Blumenbach.

I — 5.

Characteristische Musterköpfe von Männern aus den 5 Hauptrassen im Menschengeschlechte.

Sie machen um so schicklicher den Anfang in dieser Sammlung, da mir kein anthropologisches, oder überhaupt naturhistorisches Werk bekannt ist, worin ächte, porträtmäfsige und characteristische Abbildungen der wichtigsten Rassen im Menschengeschlecht enthalten wären.

Selbst in den kostbaren neuen Trachtenbüchern von Bar, Düflos, Viero u. a. sind höchstens einige der darin vorkommenden Europäischen gekrönten Häupter als getroffene Porträte anzusehen, hingegen die übrigen Figuren, zumahl die von wilden Völkerschaften

fremder

fremder Welttheile, was die Gesichtsbildung betrifft, blofs aufs willkührliche Gerathewohl hingeworfen.

Hier sind hingegen die characteristischen und von Meisterhand nach dem Leben gezeichneten Porträte von 5 schon an und für sich interessanten Personen aus den verschiedenen Menschen-Rassen gewählt, deren vollkommen getroffne Ähnlichkeit sicher verbürgt werden kann.

Der Calmücke (1) repräsentirt die *Mongolische* Rasse;

So wie der Mohawk (2) die *Americanische;*

Der Persianer (3) die *Caucasische;*

Der Otaheite (4) die *Malayische;*

und der Neger (5) die *Aethiopische.*

Die physiognomischen Unterscheidungszeichen dieser 5 Rassen habe ich in der 3ten

Ausgabe

Ausgabe der Schrift *de generis humani varietate natiua* S. 177 u. f. ausführlich angegeben; wo auch 5 musterhafte Schedel von denselben aus meiner Sammlung abgebildet sind, die man mit den gegenwärtigen 5 Porträten vergleichen kann.

Hier nur soviel: — Die *Caucasische* Rasse ist nach allen physiologischen und historischen Datis wahrscheinlich der Urstamm, der mit der Zeit durch die verschiedenen Ursachen der Degeneration in die beiden Extreme, nämlich einerseits in die *Mongolische* R. mit dem platten Gesichte; und anderseits in die *Aethiopische* mit den prominirenden Kiefern, ausgeartet.

Die *Americanische* macht in der Bildung den Übergang von der *Caucasischen* zur *Mongolischen*, so wie die *Malayische* den zu der *Aethiopischen*.

In den Hauptzügen nämlich ähnelt zwar die *Americanische* der *Mongolischen*, so wie die

Malayische

Malayische der *Aethiopischen;* nur sind sie in jenen beiden Übergangs-Rassen (der *Americanischen* und der *Malayischen*) annoch stärker ausgewirkt, zumahl im Profil mehr hervorspringend als in den beiden Extremen. (der *Mongolischen* und *Aethiopischen* R.)

*   *   *

Nun von jedem dieser 5 Köpfe ein Wort insbesondre.





Feodor Iwanowitsch.

I.

FEODOR IWANOWITSCH.

Dieser wegen seiner grofsen Künstler-Talente berühmte *Calmücke* war vor etlichen und 30 Jahren als ein kleiner Bube von der Russischen Kaiserinn an die Erbprinzessinn von Baden geschenkt, dann in Carlsruh erzogen worden, und lebte nachher als kunstreicher, allgemein bewunderter Zeichner lange Zeit in *Rom*, wo der sel. Legations-Secretär TATTER im Herbst 1792 dieses Bildnifs desselben, *von ihm selbst* in schwarzer Kreite verfertigen lassen und mich damit beschenkt hat. Es wird sowohl wegen der unübertrefflichen geschmackvollsten Manier, als wegen der sprechenden, wie aus dem Spiegel genommenen Ähnlichkeit, doppelt schätzbar. Für *diese* bürgt mir

das

das einstimmige Zeugniſs so vieler Reisenden, die diesen groſsen Künstler in Rom gesehen, und dann dieſs Bild, das ohne Unterschrift in meiner anthropologischen Sammlung hängt, immer beym ersten Eintritt von selbst erkennen. *Jene* aber ist so ganz ausnehmend, daſs das Bild von Künstlern und andern Kennern ohne Ausnahme als ein wahres Meisterstück in dieser Manier bewundert wird.

Interessante Lebensumstände von Feodor und Nachrichten von seinen kunstreichen Arbeiten finden sich sowohl in der 2ten Ausg. von Meusel's *teutschen Künstlerlexicon* als in der *Fortsetzung* des Fuesslischen *allgemeinen.*





Tayadaneega.

2.

TAYADANEEGA.

Ein unter dem Nahmen von Cptn JOSEPH BRANT auch in Europa bekannter Heerführer der *Mohawks* oder der ehedem so genannten *Sechs Nationen:* ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten und grofsem Einflufs, der sich vor 30 Jahren in politischen Angelegenheiten in London aufgehalten, wo der grofse Porträtmahler ROMNEY ein Kniestück von ihm verfertigt, das von J. R. SMITH vortrefflich in schwarzer Kunst gestochen worden.

Ein

Ein Aufsatz den dieser so genannte Wilde zur Widerlegung der ehedem von einigen Reisebeschreibern behaupteten natürlichen Bartlosigkeit der Americaner verfertigt, ist im 76[ten] Bande der *philosophical Transactions* v. J. 1786 abgedruckt.



Mahommed Jumla.

3.

MAHOMMED JUMLA.

Als Repräsentant der *Caucasischen* Rasse, wohin überhaupt die nach unsern Begriffen von Schönheit bestgebildeten Menschen gehören. Dieser berühmte A. 1665 verstorbne Vezier des Grosmoguls Aurungzebe, und überhaupt einer der gröſsten Feldherren und Staatsmänner seines Zeitalters, war von Geburt ein Persianer aus Ardistan bey Ispahan.

Sein Bild hier ist aufs getreuste nach einem wunderschönen mit der äuſsersten Feinheit ausgeführten Hindostanischen Gemählde gestochen, das ich der Güte des Herrn Professor Bunsen verdanke, und den tapfern Krieger in

seinem

seinem Frauenzimmer (Zananáh) neben einer seiner Weiber mit neun Sclavinnen und einem Schwarzen Verschnittenen vorstellt. Es ist das Original zu dem bekannten schönen (aber freylich sehr manierirten) Kupfer von FOLKEMA, das F. VALENTYN in den *Levens der groote Mogols* (in seinem *Oost-Indien* IV. D. 2. St. vol. VI. pag. 264) stechen lassen und ausführlich beschrieben hat.

Umständliche Nachrichten von des wackern JUMLA's Leben, Thaten, Character etc. s. in Dow's *History of Hindostan* vol. III., zumahl pag. 201 und 359 u. f.



Omai.

4.

O - MAI.

Der allgemein bekannte *Otaheite* (oder eigentlich von *Ulietea*) der ehedem eine Art von Page bey der Königinn Oberea gewesen, den dann Cptn Furneaux A. 73 nach London, und Cptn Cook auf seiner letzten Reise A. 79 wiederum in sein Vaterland zurück gebracht, wo er einige Jahre nachher gestorben.

Weniger halte ich es für einen Beweis seiner Gelehrigkeit, daſs er in Kurzem bewunderns- würdige Fortschritte im Schachspiele machte, als daſs er den feinen Londner Weltton sehr bald so gut angenommen hatte, daſs der berühmte Dr. Johnson, da er einst mit ihm in Gesellschaft speiſste, und O-Mai neben Lord Mulgrave dem Dr. gegen über an der Fenster-

seite

seite safs, so dafs diesen das Licht blendete er, seinem eignen Geständnifs nach, bey de Eleganz von O-Mai's Manieren, ihn anfang nicht von dem Lord unterscheiden konnte.

So wohl es aber auch dem guten Otahei ten in London ward, so sehnte er sich doch herzlich wieder nach seinem glücklichen Him mel und nach dem *dulce natale solum* seines gepriesenen Insel. Er sagte davon einst kurz vor seiner Abreise zu einer Englischen Dame: "Zwar giebt es bey mir keine Pferde und kein „Franz-Obst und keine Thee-Tische: — ach „Mifs ich gehe ohne das alles, und — *doch* „werde ich dort froh seyn!"

Sein Bild ist von dem vortrefflichen grofsen Blatt genommen, das Jacobe nach dem Original-Gemählde von Sir Joshua Reynolds gestochen hat, und ähnelt genau einem meisterhaften Miniatur-Gemählde O-Mai's, womit Lady Banks neuerlich meine Sammlung bereichert hat.





Jac. Jo. Eliza Capitein .

5.

JAC. JO. ELIZA CAPITEIN.

Von diesem auch durch seine Predigten und andere Schriften so er in lateinischer und holländischer Sprache herausgegeben, bekannten *Neger*, habe ich im 1ten Theil der *Beyträge zur Naturgeschichte* S. 93 der zweyten Auflage Nachricht gegeben, wo ich überhaupt genug Beyspiele von talentreichen - Negern, zumahl von solchen die sich als Schriftsteller ausgezeichnet, aufgestellt habe. — Erst neuerlich erhielt ich von einem Freund aus *Philadelphia* zwey Calender, die ein dort berühmter Neger, Herr Benj. Bannaker cal-

culirt

culirt hat, der sich seine astronomischen Kenntnisse, ohne mündliche Unterweisung, bloſs durch eignes Studium von FERGUSON's Werken und unsers TOB. MAYER's Tafeln u. s. w. erworben.

Herr JAC. MAC HENRY zu *Baltimore* hat eine Nachricht von den Lebensumständen desselben drucken lassen, und sieht, wie er sich darin ausdruckt, "diesen *Neger* als einen neuen „Beweis an, daſs sich die Geistesfähigkeiten „nicht eben nach der Hautfarbe richten."

Das Original von Herrn CAPITEIN's Bilde hat P. TANJÉ nach P. VAN DYK gestochen.



Canis familiaris Terrae novae.

6.

6.

CANIS FAMILIARIS. *var.* Terrae nouae.

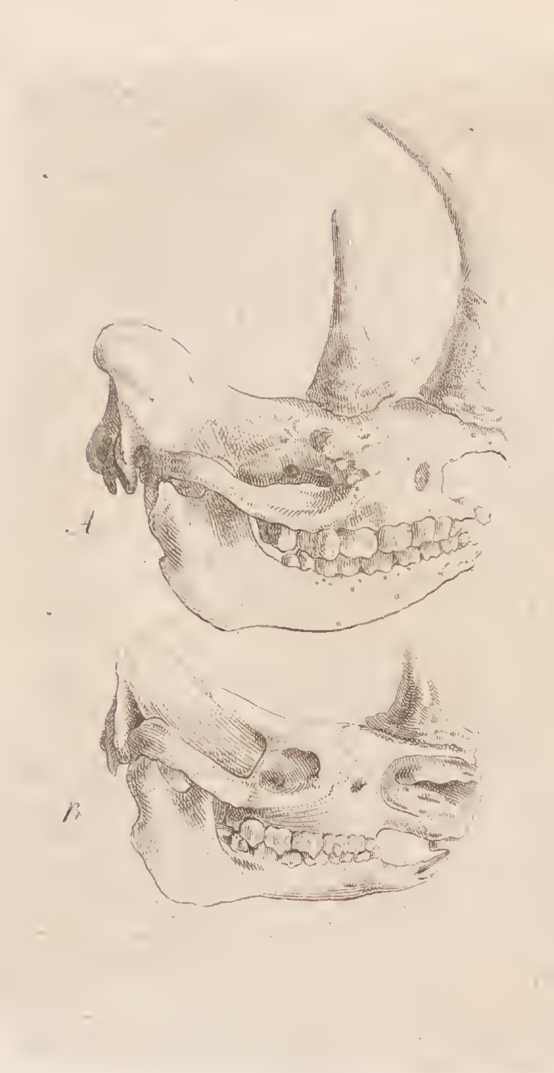
Der Neufundländische Hund.

Eine der allermerkwürdigsten und schon seit einer guten Reihe von Jahren wenigstens in manchen Ländern von Europa nicht unbekannten und doch in unsern neuern Zoologien noch fast unberührten Hunderassen, deren auffallende Eigenheiten im *Handbuch der Naturgeschichte* angegeben sind.

Wann und *von wannen* aber diese Hunde zuerst nach *Neufundland* gekommen, darüber kann ich noch keinen befriedigenden Aufschluſs auffinden. Daſs sie bey der ersten Niederlassung

sung der Engländer A. 1622 noch nicht als solche dort einheimisch gewesen, schließe ich aus des braven Cptn Rich. Whitbourne's eben so classischen als äußerst seltnen *Discourse and Discovery of New-found-land; published by Authority*. Lond. 1622. 4. worin er S. 8. unter den dort einheimischen Thieren den Wolf, aber nicht den Hund nennt; und hingegen gleich nachher sagt, daß sein eigner Bullenbeißer (*mastiffe-dogge*), von welcher Art Thiere (wie er ausdrücklich hinzusetzt) sonst dort zu Lande keins noch gesehen worden, sich mehrmahlen unter die dasigen Wölfe gemacht und mit ihnen zu Holze gezogen, 9 bis 10 Tage bey ihnen geblieben, und dann unversehrt wiederum zurück gekommen sey.

Die Zeichnung ist nach dem Leben von einem den ich besessen.


A
B

7.

A. Schedel des *Africanischen*, B. des *Asiatischen* NASHORNS.

Nach einer köstlichen *Tabula anecdota* die P. CAMPER kurz vor seinem Tode nach seiner meisterhaften Handzeichnung auf einem einzelnen nicht ins Publicum gekommenen Blatte von REIN. VINKELES stechen lassen.

Die Verschiedenheit im Totalhabitus dieser beiden Schedel, zumahl aber in Rücksicht des Gebisses, fällt von selbst in die Augen.

Das *Africanische* Rhinozer hat keine Vorderzähne, sondern vorn am Gaumen nur ein ganz kleines und blindes *os intermaxillare*.

Beym

Beym *Asiatischen* hingegen ist dieser berühmte Knochen gröfser und fafst zwey kurze stumpfe Vorderzähne, der Unterkiefer aber zweye von fast Pfriemenartiger Gestalt. Auch reichen bey diesem die Backenzähne nicht so weit vor als bey jenem, sondern sind durch einen ansehnlichen leeren Zwischenraum von den Schneidezähnen getrennt.

Folglich müfsten nach dem LINNÉischen System, wo die Säugethiere nach dem Bau des Gebisses geordnet sind, diese beiden, einander übrigens so ähnliche Geschöpfe, in zwey ganz verschiedene *Ordnungen* von einander versetzt werden. Das Africanische müfste unter die *Bruta*, das Asiatische unter die *Glires*.



Certhia 'jannic.

8.

CERTHIA SANNIO.

Der grüne Neu-Seeländische Baumläufer.

Nach einer Handzeichnung von G. Forster. Meines Wissens noch in keinem Werke abgebildet.

Auf Neu-Seeland: ohngefähr von der Gröſse einer Drossel: hat eine sehr melodische Stimme.

Die

Die Purpur-Röthe der Federchen um die Schnabelwurzel soll zufällig seyn, und von dem Blumenstaube mancher röhrenförmigen Blüthen herrühren, in welchen der Vogel Honigsaft oder Insecten sucht.



Termes fatalis

9.

TERMES FATALIS.

Die allverheerende Termite oder sogenannte *weiſse Ameise.*

1. *a* Ein Männchen in natürlicher Gröſse.
1. *b* Dasselbe vergröſsert.
2. *a* Ein geschlechtloser Arbeiter (*Spado*) in natürlicher Gröſse.
2. *b* Derselbe vergröſsert.
3. Ein Weibchen im geflügelten Zustande, um etwas vergröſsert.
4. Ein trächtiges Weibchen, das bald legen will, in seiner natürlichen ungeheuren Gröſse.

Ich

Ich verdanke eine vollständige Folge dieser berufnen Geschöpfe der Güte des Herrn Baronet Banks, der sie von dem vortrefflichen Geschichtschreiber derselben, dem Dr. König aus *Trankebar* erhalten, welcher auch seinen Nachrichten von denselben (im 4ten B. der *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturf. Freunde*) Abbildungen derselben, nur gerade keine von dem merkwürdigsten von allen, nämlich von der colossalisch-trächtigen Mutter-Termite, beygefügt hat.


3
6
9
12 Fuſs.

10.

Gebäude der (Guineischen) *Termiten*; sowohl von aussen als im senkelrechten Durchschnitt.

Aus dem 71ten Bande der *philosophical Transactions.*

Das prodigiose dieser Gebäude ergibt sich schon aus der Vergleichung ihrer Grösse mittelst des darunter gesetzten Fussmasses, mit der winzigen Statur ihrer Erbauer, die nämlich nur um wenig grösser sind, als die Ostindischen auf dem vorigen Blatte.

Die Einrichtung dieser Gebäude überhaupt ist im *Handbuch der N. G.* beschrieben.

Im

Im Verticaldurchschnitt auf dem Kupfer ist besonders die unten (über dem 11ten Fuß des Maſsstabs) etwa 1 Fuſs hoch über der Grundlinie, in die queer laufende Zelle der *Mutter-Termite* zu bemerken.

Die groſsen runden Mündungen in den dicken Thonwänden des Gebäudes, sind Durchschnitte der schräg durch dieselben laufenden Hauptgänge, theils vom Caliber einer groſsen Kanone.

Die beiden nicht schattirten fast wie eine 6 geformten Bogen unten auf dem Boden des innern Gewölbes, sind brückenartige Verbindungsgänge zwischen den über der Mutter-Zelle befindlichen Wohnungen und denen in den innern säulenförmigen Abtheilungen.



Simia troglodytes.

II.

SIMIA TROGLODYTES.

Der Africanische *Waldmensch.*

Der Schimpansee.

Der berühmte menschenähnliche Affe von Angola, der insgemein mit dem Ostindischen Orang-Utang verwechselt worden, von dem er sich doch durch sein schwarzes Haar, durch seine groſsen Ohren und durch den Nagel am Daumen der Hinterhände specifisch auszeichnet. Beide kommen übrigens darin mit einander und auch mit dem Menschen überein, daſs die Haare am Oberarm und Vorderarm in entgegengesetzter Richtung streichen: nämlich von der Schulter herunter abwärts, und hingegen

von

von der Handwurzel nach dem Elnbogen aufwärts.

Die Weibchen sind, wie im Menschengeschlecht, minder behaart als die Männchen.

Die Original-Abbildung, wovon die gegenwärtige Copey genommen worden, ist, zwar in einer gezwungenen Stellung, übrigens aber mit der äußersten Treue, von DESCAMP a. 1740 nach dem lebendigen Thiere, das damals in Frankreich zu sehen gewesen, verfertigt, und findet sich in einem Werke, wo man es nicht leicht suchen würde, in des Rouener Professors LE CAT *Traité du fluide des nerfs.*



Simia satyrus.

12.

SIMIA SATYRVS.

Der Ostindische *Waldmensch.*
Der eigentliche *Orang-Utang.*

Denn da Orang-Utang das *Malayische* Wort für Waldmensch ist, so sollte auch bloss diese auf *Borneo* einheimische menschenähnliche Gattung des Affengeschlechts mit jenem Ostindischen Namen belegt werden.

Sie ist von rothbraunem Haar, und hat keinen Nagel auf dem Daumen der Hinterhände.

Beide, (diese und die vorige Gattung, dienen zum augenscheinlichsten einleuchtendsten

Erweis

Erweis der mächtigen Kluft, welche die Natur zwischen Mensch und Affen befestiget hat: so wie besonders der Bau der Hinterhände dieser und aller übrigen Quadrumanen die Unmöglichkeit erweiset, daſs irgend eins derselben so wie der Mensch zum natürlichen aufrechten Gange bestimmt seyn könne.

Die Abbildung ist aus der Vosmaerschen Monographie entlehnt.



Simia rostrata.

13.

SIMIA ROSTRATA.

La Guenon à long Nez.

Also eine *Simia*, die nicht *sima* ist. Ihr Rüssel ähnelt zwar einer Nase durch die horizontal liegenden Nasenlöcher: unterscheidet sich aber davon gar sehr durch seine cylindrische Form, durch eine Endfurche, womit er, wie der Rüssel vieler anderer Thiere, eingekerbt ist; auch daſs die Nasenlöcher nicht an die Oberlippe stoſsen, sondern sich vorn nach dem Ende des Rüssels öffnen u. s. w.

Das

Das abentheuerliche Geschöpf, das neuerlich von den Sundaischen Inseln nach Europa gebracht worden, ist gegen 4 Fuſs hoch, am Rücken castanienbraun, am Bauch aber und an Armen und Beinen graugelblich.

Die Abbildung ist aus dem siebenten (in Deutschland noch wenig bekannten) Supplementbande des Büffonischen Werks genommen.



Manis tetradactyla.

14.

MANIS TETRADACTYLA.

Der Phatagin.

Unter den *Bradypoden* (oder wie Hr. Dr. FORSTER diese natürliche Ordnung der Säugethiere nennt, *Tardigrada*) zeichnen sich die beiden Geschlechter *Tatu* und *Manis* durch die sonderbaren Bedeckungen aus, womit sie an Kopf, Rücken und Schwanz statt der behaarten Haut bekleidet sind.

Die *Tatu*-Gattungen mit knochenartigen Schildern und Gürteln: die Gattungen des *Manis*-Geschlechts hingegen mit hornartigen Schuppen.

Unter

Unter den letztern ist die hier vorgestellte die seltenste und kleinste: und da mir noch keine der Natur getreue Abbildung davon bekannt ist, so habe ich diese nach einem vortrefflichen Original, das sich im hiesigen academischen Museum ausgestopft befindet, aufs genaueste verfertigen lassen. Besonders anmerkenswerth ist, dafs alle Krallen an den 4 Zähen der Vorder- und Hinterfüfse am Ende *gespalten* sind.

Die Nebenfigur stellt eine Rückenschuppe in natürlicher Gröfse vor.

Trichechus rosmarus.

15

15.

TRICHECHVS ROSMARVS.

Das Wallroſs.

So allgemein bekannt dieses Seeungeheuer, und so wichtig es wegen seiner Hauzähne für den Nordischen Handel ist, so sehr hat es bis jetzt an einer recht zuverlässigen, der Natur getreuen Abbildung desselben gefehlt. Die neueste in der letzten Cookischen Reise ist zwar schön gestochen, aber durchaus verzeichnet, so wie denn überhaupt der Zeichner, der diese Reise mitgemacht hat, zwar ein geschmackvoller Landschaftsmahler — aber nicht im Stande war irgend etwas, das Leben und Othem hat, getreu darzustellen!

Die hier gelieferte Vorstellung kommt zwar schon in Holzschnitt in mehreren bekann-

ten

ten Werken des vorigen Jahrhunderts, bey *de Laët*, *Worm* u. ſ. w. vor; aber immer nur als eine sehr verfehlte Copey eines ganz meisterhaften, aber äuſserst seltenen Original-Kupfers, dessen Kenntniſs und Besitz ich der Freundschaft des Hrn. Dr. FORSTER verdanke. Es findet sich dasselbe in der zwar an sich nicht unbekannten, sondern mehrmalen aufgelegten, übersetzten, auch in Sammlungen eingerückten kleinen classischen

Descriptio ac delineatio geographica detectionis freti s. transitus ad occasum supra terras Americanas in Chinam atque Iaponem ducturi etc. etc.

die Heſsel Gerard herausgegeben; aber meines Wissens nur in der lateinischen Amsterdamer Ausgabe von 1613. 4. und (ich weiſs nicht durch welchen Zufall) auch nur in den wenigsten Exemplaren derselben.



Certhia coccinea.

16.

CERTHIA COCCINEA.

Dieser schön gefiederte Baumläufer hat ohngefähr Sperlingsgröſse, und seine ferne Heimath schränkt sich bloſs auf die nach dem verstorbenen Lord Sandwich benannte Inselgruppe des stillen Weltmeers ein, die auf Cook's letzter Weltreise entdeckt worden, und wo dieser groſse Seefahrer auf Owaihi seinen Tod gefunden.

Die Zeichnung ist nach einem ausgestopften Original in der groſsen Sammlung von Südseemerkwürdigkeiten verfertigt, die des Königs

nigs Majestät an das hiesige academische Museum geschenkt, wo sich auch mehrere bewunderns-würdige Arbeiten befinden, so die kunstreichen Bewohner jener Inselgruppe aus den Federchen dieses kleinen Geschöpfs zu verfertigen wissen. So z. B. ein Götzenbild und ein Helm eines Kriegers, beide aus einer Art Korbwerk geflochten und von aufsen mit unzähligen dieser Federn überzogen: ein dicht damit bedeckter Mantel von einer filetartigen Unterlage, in welche die Federn wie die Haare in ein Perückennetz befestigt sind u. dergl. m.



Serpula giganteä.

17.

SERPVLA GIGANTEA.

Diese ansehnliche Gattung des Wurmröhren-Geschlechts lebt an den Küsten der Antillischen Inseln, und ist sowohl von Hrn. PALLAS (in seinen *miscellaneis zoologicis*), als von Hrn. HOME (im LXXV. Bande der *philosophical Transactions*), genau beschrieben worden.

Die gegenwärtige Abbildung ist aus dem letztgedachten Werke entlehnt, aber etwa um die Hälfte der Lebensgröſse verkleinert.

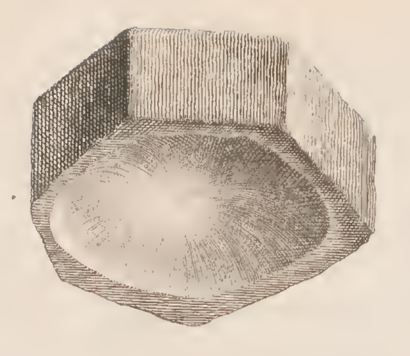
Das sonderbare Thier besteht aus einem auf den ersten Blick fast blumenähnlichen Vordertheil, gewöhnlich von violetter Farbe, und aus einem fleischichten meist cylindrischen Körper, der mittelst eines besondern Bruststücks in einer röhrenförmigen kalkartigen Scheide befestigt ist, so wie diese hinwiederum in einem starken Corallenstamme inne sitzt. Hier z. B. in Hrn. HOME's Abbildung in einer der groſsen

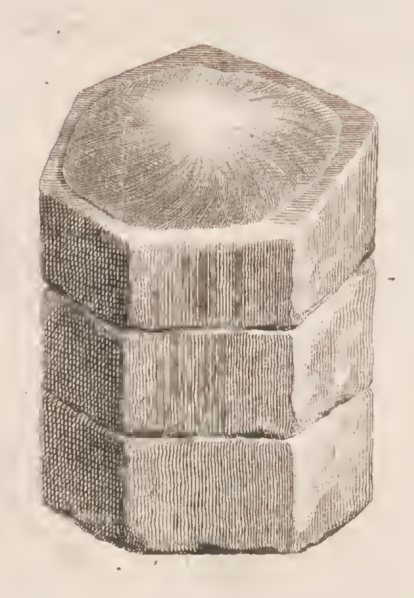
Madre-

Madreporen (*labyrinthiformis* u. a. m.), womit ganze Inseln des Westindischen und des stillen Oceans überzogen sind; bey Hrn. PALLAS hingegen in einer *Millepora alcicornis.*

Am Vordertheile, den das Thier willkührlich entweder aus seiner Scheide herausstrecken und entfalten, oder wieder zusammenlegen und in dieselbe zurückziehen kann, sind besonders die zwey grofsen blüthenartigen Kolben zu bemerken, die wie aus einem spiralförmig gewundenen Blatte zusammengerollt scheinen, und an welchen eine tutenförmige Röhre anliegt, die mit kleinen klauenförmigen Haken in ihrer Mündung versehen ist.

Vermuthlich dienen jene Kolben dem Thiere, um sich damit seine Nahrung herbey zu ziehen: die Klauen in der Röhre aber, um sie dann aufzufassen und in die Bauchhöhle zu bringen, aus welcher denn der Unrath durch eine Oeffnung am hintern Ende des Körpers abgeht, die in der Zeichnung durch eine eingesteckte Borste angedeutet ist.





von Giants Causeway

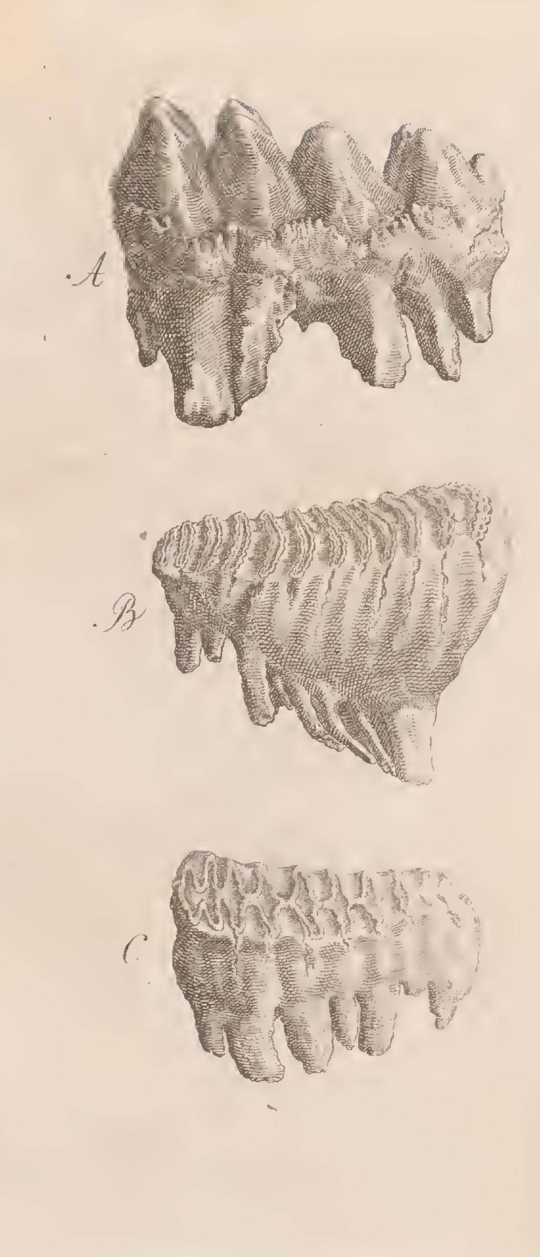
18.

Vier Glieder des Säulen-Basalts von *Giant's Causeway.*

In den bisherigen Abbildungen dieser merkwürdigsten aller Basalte, so viel mir ihrer noch vorgekommen, ist die überaus sonderbare Form der Glieder entweder nicht deutlich genug ausgedrückt, oder aber in der Vorstellung offenbar verkünstelt und übertrieben: das letztere ist zumal der Fall mit den bekannten beiden grofsen Kupfertafeln, die Vivares a. 1744 nach den Zeichnungen der Susanna Drury herausge-

ausgegeben, und die auch im grofsen *Dictionnaire encyclopedique* nachgestochen worden.

Die gegenwärtige Zeichnung ist ganz nach der Natur von vier ausnehmend schönen und zusammenpassenden Gliedern genommen, womit der Hr. Graf BRISTOL, Bischof von *Derry*, meine Sammlung bereichert hat. Sie sind zusammen über 2 Fufs 4 Zoll hoch, halten 1 Fufs 3 Zoll im Durchmesser, und auf 400 Pfund am Gewicht.


A
B
C

19.

Die *verschiedene* Form der *Backenzähne* von dreyerley großen Säugthieren; nämlich:

A. vom *fossilen* Ohio-Incognitum,
B. vom *Asiatischen* Elephanten,
C. vom *Africanischen.*

Bey jenem fossilen Ungeheuer der präadamitischen Vorwelt sind die zackichten Kronen ganz mit einer starken Lage vom so genannten Schmelz (*substantia dentium vitrea*) überzogen; da hingegen die Backenzähne beider Gattungen des Elephantengeschlechts aus vertical liegenden abwechselnden Schichten von Schmelz und

Knochen-

Knochensubstanz bestehen. Nur bilden jene beym *Elephas asiaticus* geschlängelte an beiden Enden paarweis zusammenlaufende Linien; hingegen beym *africanus* rautenförmige Leisten.

Diese Zähne der beiderlei Elephanten sind nach Originalen im hiesigen academischen Museum gezeichnet:

Der vom *fossilen* Incognitum hingegen nach einem ungeheuern am Ohio ausgegrabenen Exemplar, das mir aus dem Britischen Museum für meine Sammlung überlassen worden.





Murex contrarius, fossilis

20.

Der *fossile* MVREX CONTRARIVS.

Ein Beyspiel statt vieler zur Warnung, daſs man nicht gewisse Petrefacten zu voreilig auf Originale in der jetzigen Schöpfung referire, denen sie wohl auf den ersten Blick ähneln, aber bey strengerer Prüfung doch ganz specifisch von denselben verschieden sind.

Hier dieser fossile *Murex* von Harwich an der Küste von Essex ähnelt freylich dem allge-

allgemein bekannten frischen *Murex despectus* des Nordischen Weltmeers: ein Hauptunterschied ist aber der, daſs dieser frische, wie die mehrsten Schnecken in der Schöpfung, *rechts gewunden*, jener fossile hingegen allemal *links gewunden* ist (*anfractibus sinistris s. contrariis*).

Beide Figuren sind in natürlicher Gröſse nach zwey Originalen verschiedenen Alters in meiner Sammlung verfertigt.

21



21.

Gefleckter Neger.

Gesunde Hautfarbe ist auch beym blondesten Teint doch nicht völlig weiſs, sondern immer, wenn gleich kaum merklich, ins blasseste Gelb tingirt. Dieses noch so schwache Pigment scheint bey dem weiſsesten Europäer von einer sehr geringen, — so wie hingegen beym Wuluf-Neger von der gröſsesten Menge Kohlenstoff (*carbone*) her zu rühren, der im Malpighischen Schleim unter der Oberhaut abgesetzt wird. Eine Art von chemischen Proceſs, der aber wie so viele andre im belebten Laboratorium der organisirten Körper, bestimmte Lebenskraft und Thätigkeit der Gefäſse voraussetzt *). Irgend eine

*) Ich habe diese chemische Erklärung des Ursprungs der verschiednen Hautfarbe in der dritten Ausgabe der Schrift *de generis humani varietate nativa* weiter ausgeführt.

eine Unthätigkeit oder Stockung in den Hautorganen, die zu diesem färbenden Präcipitations-Procefs nöthig sind, scheint den Fehler zu bewirken den man bey Menschen verschiedner Rafsen, bey Europäern sowohl als bey Negern angemerkt hat, dafs einzelne Stellen der Haut, und meist auch einzelne Stellen des Kopfhaars, eine ganz widernatürliche völlige Weifse annehmen. Diefs fällt um so mehr auf, je dunkler übrigens Haut und Haar ist. Folglich bey Negern am allermeisten.

Den hier abgebildeten habe ich in London im Dec. 1791 gesehen und eine Probe von seinem schwarz. und weifsen Wollhaar mitgebracht. Nur die Stellung der Figur ist von einem englischen Kupfer eines andern gefleckten Negers entlehnt, die Vertheilung der Flecken aber von mir genau nach jenem angemerkt worden.



Myrmecophaga didactyla

22.

MYRMECOPHAGA DIDACTYLA.

Der zweyzehichte Ameisenbär oder kleine Tamandua *aus Brasilien.*

Sein ganzer Habitus, zumal der Füſse, zeigt daſs er unter die *Bradypoda* gehört. Hat wie man sieht allerdings einen Rollschwanz, den ihm LINNÉ absprach. Hat auch von Natur hängende Ohrlappen, die manche Naturforscher nur einigen Hausthieren zuschreiben, und für eine Folge der Unterjochung halten wollten. Hier diesem Thiere dienen sie vermuthlich zum Schutz der Ohren gegen die Ameisen unter denen es lebt, wogegen ihm auch die kleinen mit einer Art von Wimpern verwahrten Augen, und die engen Nasenlöcher zu statten kommen.

Nach-

Nachdem ich eins zergliedert, scheint mir seine Zunge nicht zum Organ des schmeckens, sondern bloſs zur Ingestion seiner Nahrung, der Ameisen, bestimmt zu seyn.

Die Zeichnung ist nach einem von den Exemplaren im academischen Museum verfertigt. Es lohnt sich der Mühe sie mit den abentheuerlichen Abbildungen zu vergleichen die EDWARDS und BUFFON von diesem Thiere gegeben.



Bos grunniens

23.

23.

BOS GRVNNIENS.

Der Tibetanische Büffel (— Yák —) mit dem köstlichen Schweif.

Ein wichtiges Thier für das alpinische Tibet, zumal für die nomadischen Horden desselben. Sie brauchens als starkes und dauerhaftes Lastthier, kleiden sich mit den Zeugen die sie aus dem ziegenähnlichen Haar desselben weben, nähren sich von seiner fetten Milch und der ausnehmend schmackhaften Butter die sie gibt, die sich in Schläuchen verwahrt in jenem kalten Clima das Jahr durch hält, und einen wichtigen Handelsartikel für sie ausmacht. Mit dem sonderbar langbüschlichten Schweif dieses

Büffels

Büffels wird bekanntlich in Indien viel Luxus getrieben, zu Fliegenwedeln, Ohrgehängen für Parade-Elephanten, Standarten-Zierrath etc. — Das academische Museum besitzt einen unter den grofsen Aschischen Geschenken.

Die Abbildung ist aus dem neuesten Bande der zu Calcutta herauskommenden *Transactions of the Bengal-Society* genommen.



Buceros rhinoceros

24.

BVCEROS RHINOCEROS.

Der Nashornvogel, Calao.

In Ostindien. Fast von der Gröſse eines welschen Hahns. Der ungeheure Schnabel gibt ihm, zumal im Fluge, ein abentheuerliches Ansehen. Der Zweck dieses monstrosen Theils, zumal der Stirncapsel auf demselben, hat den Teleologen viel zu schaffen gemacht. Manche haben gemeynt er diene zur Aufnahme feiner Geruchorgane; nach anderen sollte er gar eine Vorrathskammer zur Speise, nach noch andern ein Wasserbehälter seyn etc. Ein Schädel des Thiers in meiner Sammlung hat mich von der Grundlosigkeit dieser Einfälle und anderseits

von

von der Gewiſsheit überzeugt, daſs dieſer Schnabel zu den neuerlich so berühmt wordnen Luftbehältern der Vögel dient. Jener Schädel ist Spannen lang, und wiegt doch nur 2 Loth, so daſs die Nashornvögel folglich mit Recht im System unter die *Levirostres* gesetzt werden.

Zu den vielen anomalischen Eigenheiten, wodurch sich die Calaos auszeichnen, gehört auch, daſs sie sich von den so vielen andern Thieren giftigen Krähenaugen (den Saamen von *strychnos nux vomica*) nähren.

Die Abbildung ist nach einem einzelnen groſsen Kupferblatte gemacht, das der Prof. ALLAMAND zu Leiden ehedem stechen lassen.



Pelecanus Sinensis.

23.

25.

PELECANVS SINENSIS.

Die Fischer-Scharbe, der Schinesische See-Rabe. (Schinesich Leu-tze.)

Man hat bisher geglaubt, der berühmte Vogel, dessen man sich in Schina so allgemein zum Fischfang bedient, sey die gemeine Scharbe, *Pelecanus carbo* (*Cormoran*, *Corvorant*) die sich fast in allen Welttheilen findet, und namentlich auch in Europa zu diesem Behuf benutzt worden ist. Nach den Nachrichten aber, die in der prachtvollen Reisebeschreibung der neulichen englischen Gesandschaft nach Schina von jenem dortigen Vogel gegeben worden, woher auch diese Abbildung entlehnt ist, scheint er eine

eigne

eigne Gattung des Scharben-Geschlechts auszumachen. Er ist braun, mit weißlichten, braungefleckten Bauche, gelben Schnabel, und braunen Augensternen.

Diese nützlichen Thiere werden besonders in gewissen Gegenden von Schina gezogen und abgerichtet, und von dannen durchs ganze Reich versandt. Der Gebrauch derselben ist so häufig, daß die englische Gesandschaft bey einer Fahrt auf dem großen Canal tausende von kleinen Booten mit diesen Fischer-Scharben sah.



Lacerta crocodilus

26

26.

LACERTA CROCODILVS.

Der Nil-Crocodil.

Eins der allgemeinst bekannten berufensten Thiere, das unzählige mal abgebildet und seine Geschichte in eben so zahllosen Büchern beschrieben ist. Und doch sind unter jenen Abbildungen nur äuſserst wenige erträgliche; und unter diesen Beschreibungen die mehrsten durch fabelhafte Sagen verunstaltet. Denn so ist, um nur eins von vielen zu berühren, der alte Wahn, daſs der Crocodil einen beweglich am Kopfe eingelenkten Oberkiefer habe, da hingegen sein Unterkiefer mit dem Brustbein einen

---

einen gemeinschaftlichen unbeweglichen Knochen bilde etc. noch von trefflichen Zergliederern wie VESALIUS und COLUMBUS nachgeschrieben worden.

Die Abbildung ist nach einem ausgestopften Exemplar im academischen Museum, und nur die Stellung von dem herrlichen Blatte mit der Jagd des Crocodils und Nilpferdes entlehnt, das SOUTMAN nach RUBENS gestochen hat.



Lacerta crocodilus.

27.

Der Nil-Crocodil noch im Ey.

Nach einem vortrefflichen Exemplar im academischen Museum.

Das Verhältniſs des auskriechenden jungen in Vergleich zur Gröſse die das völlig erwachsene Thier erreichen kann, und die sich, wie NORDEN behauptet, auf 30 ja gar auf 50 Fuſs erstrecken soll, bleibt immer auffallend, wenn auch gleich HERODOTUS darin irrt, daſs er den Nil-Crocodil das gröſste Thier aus dem kleinsten Eye nennt.

Die Schaale des Eyes ist wie bey andern Amphibien biegsam, zeichnet sich aber durch die

---

die sonderbaren feingeschlängelten Züge der dicken äufsern gleichsam lederartigen Lage aus, womit die innere glatte Haut überzogen ist.

Die frischen Eyer sowohl als die darin ausgebildeten Junge werden von manchen Aricanischen Völkerschaften gegessen.



Anguis platuros.

28.

ANGVIS PLATVROS.

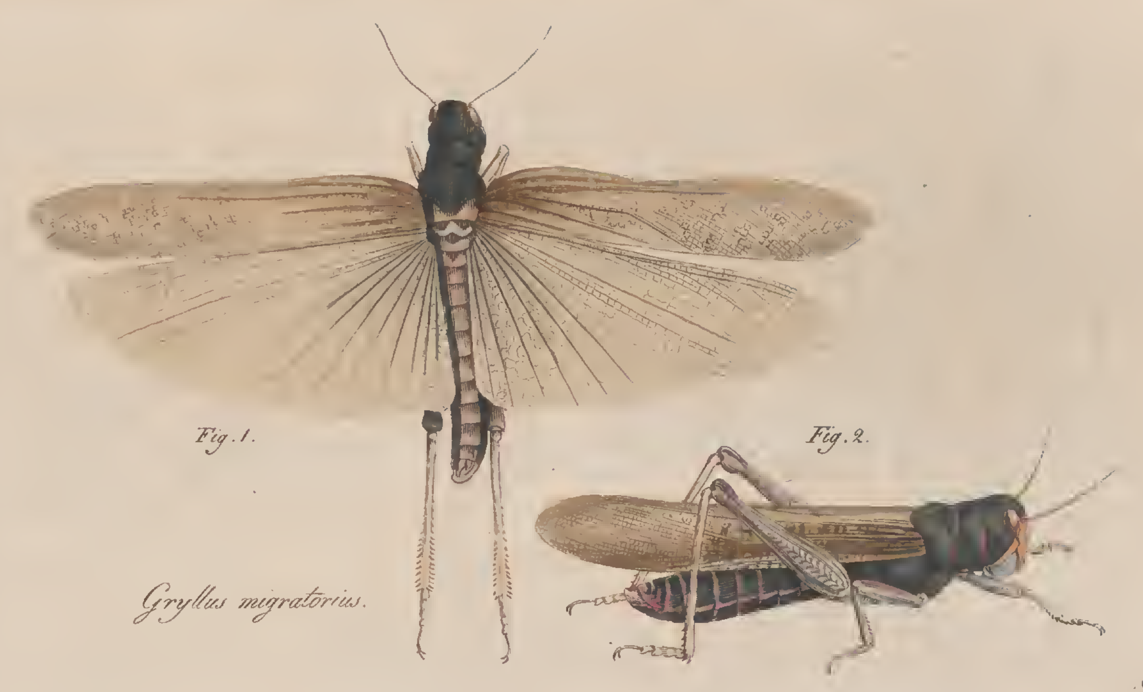
Diese und einige ähnliche Gattungen von giftigen Seeschlangen, finden sich, zumal an den Küsten der Inseln des Südindischen Meeres und des grofsen (oder insgemein so genannten stillen) Oceans.

Meines Wissens ist der unendlich verdiente Weltumseegler DAMPIER, (dessen äufserst reichhaltige Reisebeschreibungen noch lange nicht genug für die Naturgeschichte benutzt sind) der erste der sie näher beschrieben hat. Er fand sie an der *Westküste* von Neu-Holland,

so

so wie Hr. Baronet BANKS auf der schaudervollen Entdeckungsreise an der *Ostküste* dieses fünften Welttheils.

Hier diese Abbildung ist aus Hrn. VOSMAER's Monographie entlehnt.



Gryllus migratorius.

29.

GRYLLVS MIGRATORIVS.

Die verheerende Zugheuschrecke.

Die unsäglichen Verwüstungen die dieses furchtbare Insect verursacht, wenn es in ungeheuren Zügen, die im buchstäblichen Sinn den Tag verdunkeln, einbricht, sind auch in den Annalen mancher Gegenden von Deutschland, zumal durch die schreckliche Invasion von 1693 und ihre traurige Nachwehen, unvergeſslich.

Bey der ungleich geringern Menge die im Herbst 1749 nach Franken und einigen andern deutschen Kreisen kam, lieſs der damalige Verwalter des Anspachischen Stiftamts auf den Feldern dieses Amtes täglich durch anderthalbhundert Mann die er dazu aufgeboten, von Tagesanbruch bis um 9 Uhr die Heuschrecken todtschlagen und einscharren, die übrige Tageszeit aber ihre Eyernester auf den Stoppelfeldern,

dern, dem Kohl- und Kartoffellande, Feldwegen u. s. w. aufsuchen und einsammeln, da er dann derselben 92 Metzen zusammenbrachte, die nach Hofr. HASENEST's Berechnung (im IVten Theil seines *medicinischen Richters* S. 249) über 859000 Nester und diese über 73 Millionen Eyer enthalten haben müssten.

Dass aber auch diese, so wie manche andere Gattungen des Heuschrecken-Geschlechts, noch jetzt wie in den ältesten Zeiten von manchen morgenländischen und africanischen Völkern in Menge verspeisst wird (so dass in Marocco mit dem Auzug derselben der Preis des Fleisches fällt) würde kaum der Erwähnung werth scheinen, wenn nicht einige neuere übrigens gute ehrliche Reisende, die sich Jahre lang im Orient aufgehalten, sich hätten beykommen lassen, das Heuschreckenessen geradezu für eine fabelhafte Sage auszugeben.

Die Abbildungen sind nach einigen *lebenden* Exemplaren gemacht, die mir den 26. Sept. 1781 vom Felde bey Göttingen gebracht worden.



Thalia lingulata.

30.

THALIA LINGVLATA.

LINNÉ hat im Natursystem die von BROWNE (in seiner *natural history of Jamaica*) beschriebenen Thalien unter die Mollusca und zwar ins Holothurien-Geschlecht geschoben. Allein Herr Dr. FORSTER der bey seiner Reise um die Welt auf dem atlantischen Ocean drey Gattungen derselben frisch zu untersuchen Gelegenheit gehabt, hält sich dadurch überzeugt, daſs sie bey weiten nicht zu den *Molluscis*, sondern als ein eignes Geschlecht unter die *Zoophyten* gehören.

Seiner Gefälligkeit verdanke ich folgende Characteristik des Geschlechts sowohl als der hierbey abgebildeten Gattung, die nach seiner eignen Zeichnung gestochen, und noch nirgend bekannt gemacht worden.

THALIA.

THALIA. *Corpus liberum, oblongum, gelatinosum, diaphanum.* Ore *antico,* ano *postico.* Tubo *intestinali corpus peruadente.* Tentacula *nulla.*

TH. lingulata. *Corpore oblongo, depresso. Antice in apicem acutum desinens; crista, caudaque carens.*

DESCR. Corpus *hyalinum, oblongum, antice desinens in apicem acutum; depressum; supra planiusculum; subtus vix concauum; medio interne saccatum; postice emarginatum. Sub* ore *subrotundo antice globulus sanguineus, interaneus, exsertilis.* Cauitas *saccata ab ore ad anum subrotundum abdomen occupat.* Tubulus *rectus, ab oris globulo ad anum, articulis pluribus distinctus, abdominis cauum peruadit.*



Vespertilio Spectrum

31.

31.

VESPERTILIO SPECTRVM.

Der wahre Vampyr.

Von allen bis jetzt bekannten Gattungen des Fledermaus-Geschlechts ist diese, bloſs in Süd-America einheimische, die ausschlieſslich einzige die von schlafenden gröſsern Säugethieren *Blut ſaugt*, und auf die folglich eben so ausschlieſslich der Nahme *Vampyr* paſst. Durch einen sonderbaren Irthum hat hingegen Linné diesen Nahmen dem von seiner auffallenden Gröſse so genannten fliegenden Hund beygelegt, der in einer ganz andern Weltgegend, besonders in Süd-Indien und auf vielen Südsee-Inseln zu Hause ist, aber nimmermehr Blut saugt, sondern einzig und allein von Vegetabilien lebt.

Daſs

Dafs der hier nach einem schönen Exemplar im academischen Museum abgebildete wahre Vampyr, der am Leibe nur ungefähr die Gröfse des Eichhörnchen hat, auch nicht selten von schlafenden Menschen Blut sauge, ist ausgemacht. Manche berühmte Reisende (wie z. B. schon unter den Ältern der würdige Lery und der brave Hanns Staden von Homberg in Hessen) haben es an sich selbst erfahren. Aber *wie* das so unvermerkt geschehen kann, dafs die Schlafenden nicht leicht darüber erwachen, bleibt noch räthselhaft.



Ursus arctos.

32.

VRSVS ARCTOS.

Bären - Embryo.

Dieses in natürlicher Gröſse abgebildete seltne Stück meiner Sammlung dient zur bündigsten Widerlegung des durch so lange Jahrhunderte allgemein verbreiteten Wahns von der vermeynten Unform der ungebohrnen und selbst der neugebohrnen Bären. Die Sage hat sic. aus Aristotelis Thiergeschichte (diesem sonst so reichen Schatze richtiger und feiner Bemerkungen) bis auf unsre Zeiten erhalten. Denn selbst manche unsrer neuesten und besten Zoologen haben sie noch für wahr angenommen.

Erx-

Erxleben z. B. sagt in seinem classischen *systema mammalium* vom Bär: "*parit pullos informes;*" und Bewick in der *History of quadrupeds:* "*the cubs are round and shapeleſs.*" — Freylich ist aber auch die Gelegenheit sehr selten, diesen Irthum aus der Natur selbst zu widerlegen, da die Bärin gerade während ihres trächtigseyns im Winterlager verborgen steckt.



Ursus maritimus.

33.

33.

VRSVS MARITIMVS.

Der nordische Eisbär, Polarbär.

Die Abbildung dieses merkwürdigen und doch in vielen naturhistorischen Werken theils ganz unkenntlich verzeichneten Thiers, ist mit ausnehmender Treue nach dem Leben von einem Eisbär gemacht, der vor einigen Jahren hier zur Schau geführt ward. Er kann 12 Fuſs lang, 6 Fuſs hoch und über 18 Centner schwer werden. Die Mutter wirft im Frühjahr und zwar gemeiniglich nur Ein Junges, das sie dann in den ersten Wochen bey ihren oft weiten Wanderungen auf dem Rücken mit sich trägt.

Wie

Wie furchtbar diese blutdurstigen reissenden Thiere dem Menschen werden können, davon haben unter andern BARENTSZ's und HEEMSKERK's Gefährten auf den drey berühmten, an Abentheuern so reichen Versuchsreisen nach Nowaja Semlja von 1594-1597 traurige Erfahrungen gemacht.



Küchelchen aus einem 12 Tage lang bebrüteten Hühner-Ey.

34.

Küchelchen aus einem 12 Tagelang bebrüteten Hühnerey.

Die thierische Öconomie des bebrüteten Küchelchen im Ey zeichnet sich sowohl von der Nachherigen beym ausgekrochnen Vogel als von der bey der ungebohrnen Leibesfrucht der Säugethiere hauptsächlich durch zweyerley aus.

Erstens nemlich durch die Art wie dann der so genannte *phlogistische Procefs* vollzögen wird, der beym ausgekrochnen Vogel durchs Athmen, und beym ungebohrnen Säugethier durch die so genannte Nachgeburt bewirkt wird, wodurch dasselbe mit der athmenden Mutter in Verbindung steht. Dem bebrüteten Küchelchen hingegen dient dazu eine gefäfsreiche Haut (*Chorion*) die innerhalb der Eyerschaale aus-

ausgebreitet liegt und ihrer Function nach für die allereinfachste Art von Lungen anzusehen ist.

Eben so ausgezeichnet ist aber auch zweytens die *Ernährungsweise* des bebrüteten Vogels, da derselbe seine Hauptnahrung vom Dotter erhält, der in der Nabelgegend durch einen eignen Gang mit dem Darmcanal des Küchelchens zusammenhängt, und mit dem Wachsthum des kleinen Geschöpfs in umgekehrten Verhältniſs steht, so daſs er beym reifen Küchelchen bis auf einen kleinen in der Nabelgegend desselben merklichen Rest absorbirt ist.

Auf der genau nach dem Leben gezeichneten Abbildung ist

a. b. c. das *Amnion* worin das Küchelchen eingeschlossen ist.

b. c. d. e. der Dottersack.

d. e. f. Die am Dottersack sitzende Blase mit Eyweiſs.

Die geöffnete Eyerschaale ist inwendig mit dem gefäſsreichen *Chorion* ausgekleidet.



Didus ineptus.

35.

DIDVS INEPTVS.

Der Dudu.

Durch die ersten Seefahrten so die Holländer zu Ende des 16ten Jahrhunderts nach Ost-Indien unternahmen, ward den Naturforschern unter andern auch der hier abgebildete sonderbare Vogel bekannt, der am Leibe ungefähr die Gröfse des Schwans hatte, aber nicht fliegen konnte. Man fand ihn auf der damahls unbewohnten Mauritius-Insel (*Isle de France*), von wannen gar bald im folgenden Jahrhundert sowohl ausgestopfte Exemplare für die Sammlungen, als auch nähere Nachricht von dem Thiere selbst, nach Europa kamen.

Seit langen Jahren aber hat sich keine Spur mehr von diesem Geschöpf in jener seiner

so

so beschränkten Heimath gefunden, und nach allen wiederholten Nachforschungen scheint es, daſs dasselbe nun jetzt gänzlich aus der Schöpfung vertilgt und ausgerottet sey. Dieſs ist manchen Naturforschern so undenkbar vorgekommen, daſs sie lieber gar die jemalige Existenz desselben haben bezweifeln wollen; die aber durch die noch in einigen Europäischen Naturalien-Cabinetten erhaltene unverkennbare Stücke unwiderredlich erwiesen ist. So besitzt z. B. das britische Museum in London ein Bein, und die Ashmolische Sammlung in Oxford einen Kopf davon.

Die Abbildung ist im Ganzen nach der in Melchis. Thevenot's classischen Sammlung von Reisebeschreibungen genommen, Kopf und Beine aber nach den gedachten in England befindlichen Originalstücken verbessert.



Rana pipa.

36.

RANA PIPA.

Auch dieses abentheuerliche Geschöpf, das durch die beyspiellose Anomalie wie das Weibchen seine Brut ausheckt, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts allgemein berühmt worden, hat eine überaus eingeschränkte Heimath, nemlich blofs das sumpfige heifse Guiana, besonders die Gegend um Surinam.

Die Art und Weise seiner Fortpflanzung ist im Handbuch der Naturgeschichte genau angegeben. — Auch habe ich schon in der ersten Ausgabe desselben (v. J. 1779) gegen die sonst allgemein angenommene Meynung, aus einer ausnehmend vollständigen Reihe von Exemplaren im academischen Museum erwiesen, dafs

aller-

allerdings auch diese Kröte gleich andern, als *geschwänzte Kaulquappe* aus dem Ey kriecht.

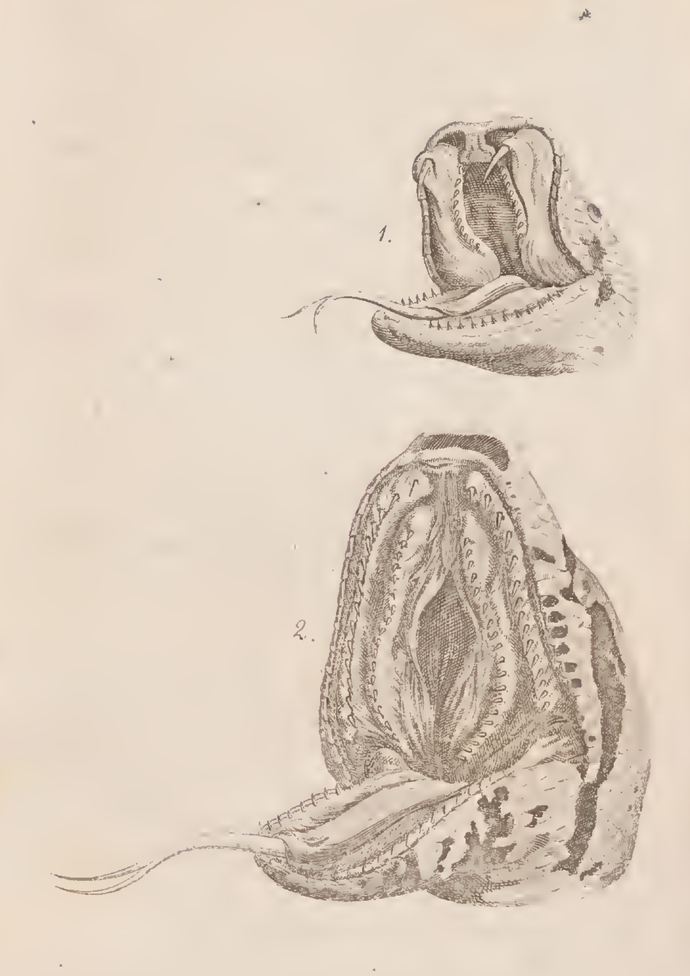
Diejenige Pipa in meiner Sammlung, nach welcher diese Zeichnung verfertigt worden, ist ungefähr noch einmahl so lang und breit als die Vorstellung.

Die untern drey kleinern Figuren stellen die Metamorphose der Jungen in natürlicher Gröſse vor:

1. Als langgeschwänzte Kaulquappe bloſs mit kleinem Ansatz der Hinterfüſse und noch ohne Spuhr der vordern.

2. Schon vierfüſsig, und der Schwanz bis zu einem kleinen klappenförmigen Rest absorbirt.

3. Gänzlich ungeschwänzt.



1. *Crotalus horridus.*
2. *Boa constrictor.*

37.

Verschiedenheit des Gebisses der giftigen und giftlosen Schlangen.

1. CROTALVS HORRIDVS.

Eine Klapperschlange.

2. BOA CONSTRICTOR.

Die Riesenschlange.

Eine naturhistorische Untersuchung die sich für die Humanität sehr unmittelbar verintressirt, ist die Bestimmung der Kennzeichen wodurch die giftigen Gattungen von Schlangen von den ungleich zahlreichern giftlosen zu unterscheiden sind. Unter den mancherley im Handbuch der N. G. angeführten Merkmahlen ist das hier abgebildete, vom Gebiſs hergenommne, das allersicherste und untrüglichste.

Alle Schlangen — sie mögen giftig seyn oder nicht — haben die an beiden Figuren vor-

vorgestellte doppelte innere Reihe von *Gaumenzähnen* so wie die Zähne des Unterkiefers mit einander gemein.

Aber die Giftlosen haben *außerdem*, wie an *Fig.* 2. zu sehen, auch noch den ganzen äußern Rand der Oberkiefer mit einer Reihe von Zähnen besetzt, der hingegen bey den giftigen wie in *Fig.* 1. zahnlos ist. Dagegen haben diese furchtbaren Thiere vorn am Oberkiefer die langen Fangzähne die hohl und an der Spitze mit einer Spalte versehen sind. Diese stehen oben mit den Giftdrüsen in Verbindung, und dienen als knöcherne Ausführungsgänge, um wenn sie damit zubeißen das Gift in die Wunde zu flößen.

Wo man folglich an irgend einer Schlange *vier* Reihen Zähne am Oberkiefer findet, nemlich außer den Gaumenzähnen auch die bis zum Maulwinkel laufende äußre Reihe, da kann man sicher seyn, daß die ganze Gattung giftlos und von dieser Seite unschädlich ist.

Beide Figuren sind verkleinert nach Exemplaren im academischen Museum.



Aranea tarantula.

38.

ARANEA TARANTVLA.

Das berufne von seiner Heimath benannte Insect, von dessen vorgeblich gar wunderbar wirkenden Bifs, und dem eben so wunderbaren musicalischen Heilmittel dawider, ehedem so viel abentheuerliches gefabelt worden. Da nun aber schon seit langer Zeit in Apulien mit dem vorgeblichen Taranteltanz nichts mehr zu erbetteln ist, so hat sich die ganze Mähr dahin aufgelöfst, dafs die hier (in natürlicher Gröfse nach einem Exemplar in meiner Sammlung) abgebildete dortige Spinne, die zumahl auf den Feldern in kleinen Erdhöhlen haufst, zuweilen den Landleuten, besonders den Schnittern zur

heifsen

heifsen Erndezeit durch ihren Bifs lästige Zufälle verursachen kann. Und so wie mancher andre Insecten-Bifs oder Stich unter gewissen Umständen wohl krampfhafte Nervenzufälle erregt, so kann das auch hier der Fall gewesen seyn, der nur durch Hang zum Wunderbaren, durch Leichtgläubigkeit etc. übertrieben, und anderseits von Betriegern zur Betteley benutzt worden.



Hydatis finna.

39.

HYDATIS FINNA.

Der Finnenwurm im Schweinefleisch.

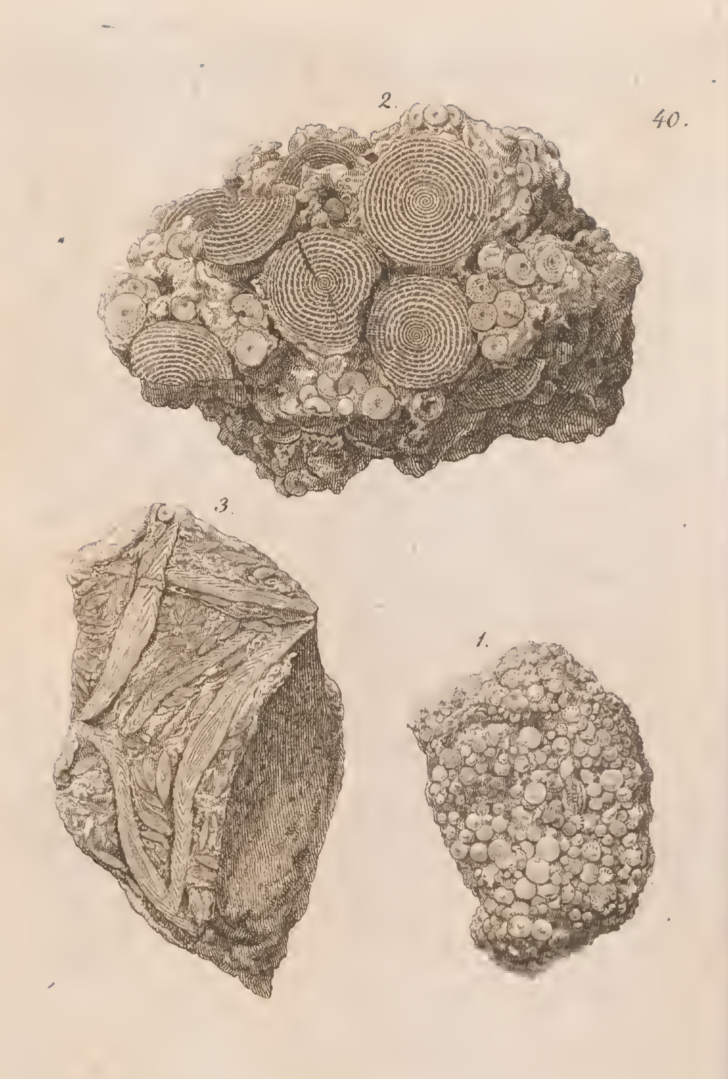
Der Dudu gibt wie es scheint ein Beyspiel einer ganzen Thiergattung, die neuerlich aus der von manchen Naturforschern so hochgepriesenen Stufenfolge oder Kette der Geschöpfe herausgerissen und rein vertilgt worden. — So hingegen der Finnenwurm ein Beyspiel ganz andrer Art, nemlich einer ganzen Thiergattung die erst lange nach der allgemeinen Schöpfung hinterdrein entstanden und als neues Glied in jene alte Kette eingeschoben worden. Denn dieses Thier das (wie schon MALPIGHI im vorigen Jahrhundert gezeigt) die sogenannten Finnen im Schweinefleisch ausmacht, findet sich bekanntlich bloſs beym zahmen Hausschwein und nicht bey der ursprünglichen

Stamm-

Stammrasse, der wilden Sau; und ist folglich erst nachdem der Mensch sich jenes Thier unterjocht durch die Domestication desselben und die dadurch in der Constitution desselben bewirkte Veränderung entstanden. — Es müſste denn etwa ein Verfechter der Einschachtelungs-Hypothese es plausibler finden anzunehmen, der Schöpfer habe doch gleich von Anfang die Keime zum Finnenwurm in die wilde Sau gelegt, damit wenn einst der Mensch den Einfall kriegte sich das Thier ins Haus zu ziehen, sie sich bey solchen domesticirten Individuis zu Finnenwürmern entwickeln könnten. —

Die kleine Figur zeigt den in seiner Blase eingezognen Wurm in natürlicher Gröſse.

Die andre stark vergrösserte den aus der Blase herausgetriebnen Wurm mit seinen vier sogenannten Saugeblasen und Hakenkranz am Kopfe.



Phacites fossilis.

40.

PHACITES FOSSILIS.

Linsenstein.

Unter dem kaum übersehbaren Heer von Versteinerungen präadamitischer Geschöpfe der Vorwelt, die einst durch eine allgemeine Erdcatastrophe vertilgt worden, und zu welchen sich kein wahres Original in den organisirten Reichen der jetzigen Schöpfung mehr vorfindet, ist die hier abgebildete eine der allerauffallendsten und räthselhaftesten. Ganze Gebirglager in vielerley weit von einander entlegenen Weltgegenden bestehen ausschliefslich aus Millionen dieses kleinen netten Petrefacts, das in seinem Bau so wenig bestimmte Übereinkunft mit irgend einem jetzt existirenden organisirten Körper zeigt, dafs deshalb die Vermuthungen der Naturforscher über seine vormahlige Natur mehr als bey irgend einer andern Versteinerung von einander verschieden und widersprechend ausgefallen sind.

Die älteste Meynung die schon STRABO anführt, war, es seyen petrificirte Linsen and Getraidekörner. Und da man sie häufig in Nieder-Aegypten bey den Pyramiden antrifft, die selbst grofsentheils mit Quadern voll Linsensteine bekleidet sind, so meynte man es seyen versteinte Reste des Deputats das den Bauleuten der-

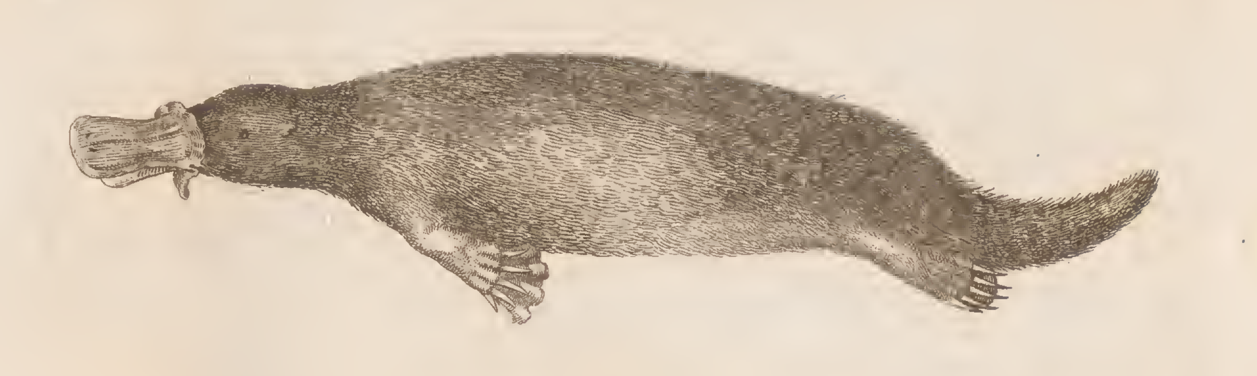
derselben zur Nahrung gereicht worden. Unter den Neuern erklärten sie manche für ehemahlige Corallenarten, andre für Ammonitendeckel, noch andre für eine Art *os sepiae*, wieder andre für eine versteinte zweyschaalige Muschel etc. — Weit wahrscheinlicher aber gehören sie zu denjenigen einschaaligen Conchylien deren Windungen inwendig durch Scheidewände abgetheilt sind, unter welchen sie daher auch im Handbuch der N. G. ihren Platz gefunden haben, wo überhaupt nähere Nachricht, besonders von den mancherley Nahmen womit sie belegt worden, gegeben ist.

Alle drey Figuren sind nach Exemplaren in meiner Sammlung und in natürlicher Gröſse gezeichnet. Alle dreye sind in dichten Kalkstein petrificirt.

1. Aus Brabant. Um die flachgewölbten blätterigen Aussenseiten zu zeigen.

2. Ein Stück von den Pyramiden bey Dsjise, von wannen es mir der berühmte Africanische Reisende, Herr Hornemann zugeschickt hat. Enthält gröſsre Muster als das vorige, und zwar meist in die Breite von einander gespalten, um die Spiralwindung mit ihren Kammern zu zeigen.

3. Aus dem Luzerner-Gebicte. Theils mit noch gröſsern Exemplaren, einige wie krummgebogen. Das ganze Stück aber so durchgeschlagen, daſs von allen darin liegenden Linsensteinen (bis auf einen ganz kleinen am obern Rande) bloſs der Querbruch zu sehen ist: in welcher Gestalt sie dann *Fruchtsteine* genannt zu werden pflegen.



Ornithorhynchus paradoxus

41.

ORNITHORHYNCHVS PARADOXVS.

Das Schnabelthier.

Sir THOMAS BROWNE suchte in seiner berufnen *pseudodoxia epidemica*, worin er so manchen Aberglauben und Volkswahn seiner Zeit so trefflich aufgeklärt und getilgt hat, auch die fabelhafte Sage vom Greif (— dem vorgeblich löwenartigen Thiere mit Adlerskopfe —) schon aus *dem* Grunde zu widerlegen, weil es gegen alle Ordnung der Natur sey, daſs sie einem Quadruped einen Vogelkopf gleichsam anflicken sollte! Und darum gehöre "*so intolerable a shape*" bloſs zu den "*poetical animals, and things of no existence.*"

Diese Demonstration des sonst überaus scharfsinnigen Mannes kann Andern zur Lehre dienen, was die Natur und ihre Schöpfung betrifft, lieber mit PLINIVS "*nihil incredibile existimare de ea.*"

Denn wirklich hat man vor kurzem in Neu-Holland, diesem an sonderbar auffallenden Gestal-

Gestaltungen seiner thierischen und vegetabilischen Schöpfung so reichen *fünften Welttheile*, zwar keinen Greif, aber ein in Rücksicht jener beyspiellosen Verbindung nicht minder paradoxes Geschöpf, *das Schnabelthier*, entdeckt, das im Totalhabitus einer kleinen Fischotter ähnelt; aber statt alles Gebisses mit einem zum Täuschen ähnlichen Entenschnabel versehen ist. Er ist eben so, wie bey den Enten, mit einer sehr nervenreichen zum Tasten bestimmten Haut bekleidet, und der Unterschnabel an den Rändern eben so wie bey jenen Vögeln sägenförmig eingekerbt.

Dieses bewundernswürdige Thier ist gegen 1½ Fuſs lang, oben schwarzbraun, am Bauche gelblichgrau, und findet sich in Menge in einem Landsee jener fernen Weltgegend.

Mehr davon s. im 62sten St. der dieſsjährigen Göttingischen gelehrten Anzeigen, und im 1sten St. des IIten Bandes von Hrn. Hofr. VOIGT's neuen Magazin.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar gemacht, das ich vom Herrn Baronet BANKS zum Geschenk erhalten; dem einzigen, das auſser England vor der Hand in Europa existirt.



Vespertilio ferrum equinum.

42.

VESPERTILIO FERRVM EQVINVM.

Die Hufeisen-Nase.

Zwar ein hieländisches Thier, und das noch dazu in manchen Gegenden ganz häufig ist; doch aber, so wie noch vier andere Europäische Gattungen des Fledermaus-Geschlechts, erst in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts durch den unermüdeten verdienstvollen Daubenton entdeckt worden.

Schon *das* macht diese Gattung merkwürdig, daſs sie keine obern Schneidezähne hat; vor allen aber zeichnet sie sich durch die sonderbaren membranosen Organe aus, die ihrer

Gesichts-

Gesichtsbildung ein so abenteuerliches Ansehen geben, deren Zweck und Nutzen aber noch ganz im Dunkeln liegt.

Die ausnehmend getreue Abbildung ist in Rom von einem trefflichen Künstler und zumahl meisterhaften Landschafts-Mahler, Herrn von Rohden, nach einem lebendigen vorzüglich grofsen Exemplare gezeichnet.



Castor fiber.

43.

CASTOR FIBER.

Der Biber.

So allgemein bekannt dieses berühmte Geschöpf ist, und so vieles, zumahl seit hundert Jahren über seine Naturgeschichte geschrieben worden, so sehr bedarf doch dieselbe einer streng critischen Revision, um sie von der Fülle von Ungereimtheiten, Widersprüchen und Uebertreibungen zu sichten, wodurch sie im Grunde mehr als irgend die von einem andern Thiere verwirrt worden. Auch würde der Biber — alles nur irgend Zweifelhafte und Verdächtige aus seinen Geschichtschreibern rabattirt, dennoch durch das dann übrig bleibende, was die unbefangensten und genauesten Beobachter von seinen bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten

keiten — vor allem aber von seiner Fähigkeit dieselben nach den Umständen, zumahl nach dem Local seines Aufenthalts zu accommodiren — einstimmig bestätigt haben, immer noch zu den bey weitem merkwürdigsten Thieren in der Schöpfung gehören: So wie er sich auch im Aeufsern durch die Form seines Schwanzes, besonders aber durch die bewundernswerthe in ihrer Art einzige Organisation desselben von allen auszeichnet.

Die ohngefähr auf $\frac{2}{3}$ der Durchmesser verkleinerte Abbildung eines ungebohrnen Jungen (— dergleichen meines Wissens noch in keinem Werke existirt —) ist nach einem Exemplar in meiner Sammlung gemacht, das ich der Güte des Herrn Hofr. Hartenkeil in Salzburg verdanke.



Monodon narhwal.

44

44.

MONODON NARHWAL.

Das See-Einhorn.

Von allen Cetaceen, aber überhaupt auch von allen übrigen Thieren, zeichnet sich der Narhwal (d. h. auf Isländisch Aas-Wallfisch) durch die auffallende Gröſse, Form und Lage seines Stoſszahnes aus. Gemeiniglich nimmt man an, daſs er eigentlich deren zwey habe, aber meist durch zufällige Gewalt den einen verliere. Nun sind zwar die Beyspiele nicht gar selten, wo dieses Seeungeheuer mit solcher Heftigkeit auf ein Schiff gestoſsen, daſs sein Zahn dadurch zerbrochen und im Kiel desselben stecken geblieben: so wie man anderer Seits auch zuweilen Narhwalschedel mit zwey parallelen Zähnen gefunden hat. Daſs aber doch selbst beym jungen Thiere diese beiden Zähne nicht immer zugleich zum Durchbruch kommen, habe ich in London an einem kleinen Schedel

von

von einem derselben gesehen, an welchem der linke Zahn auf $1\frac{1}{2}$ Spanne lang hervorgebrochen, der rechte hingegen noch wenig ausgebildet war, und ganz in der Zahnzelle des Oberkiefers derselben Seite versteckt lag. Auch der angebliche Nutzen dieser sonderbaren Zähne (— daſs z. B. das Thier damit sein Futter anspieſse, sich unter dem Eise Luft mache, um nicht zu ersticken u. s. w. —) scheint mir nichts weniger als sehr einleuchtend.

Die Abbildung stellt denjenigen Narhwal vor, der 1736 in der Mündung der Elbe gestrandet war, und ist aus einem periodischen Blatte jener Zeit, den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen, genommen. Der berühmte Richey, der sie mit dem Thiere selbst verglichen, findet sie im Ganzen vollkommen getreu, und was er dabey erinnert, ist im gegenwärtigen Nachstiche berichtigt. Das Thier war, *inclusive* des Zahnes, 24 Fuſs lang. Die Haut weiſs mit kleinen bräunlichen Flecken.



Motacilla calliope

45.

MOTACILLA CALLIOPE.

Sonderbar ist es, wie sich in gewissen Thiergeschlechtern manche einander übrigens sehr ähnliche Gattungen fast bloſs durch die constante Farbe oder Zeichnung eines kleinen Theils ihres Körpers specifisch unterscheiden. So unter andern viele Gattungen von Grasmücken durch die besondere Farbe ihres Kehlschildes, wovon auch manche ihren Nahmen erhalten haben, wie z. B. Schwarzkehlchen, Rothkehlchen, Blaukehlchen. Hier diese (— die vom Hrn. Staatsrath PALLAS im III^ten^ Bande seiner Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs genau beschrieben, aber meines Wissens noch nirgends abgebildet worden —) ist im östlichen Sibirien zu Hause,

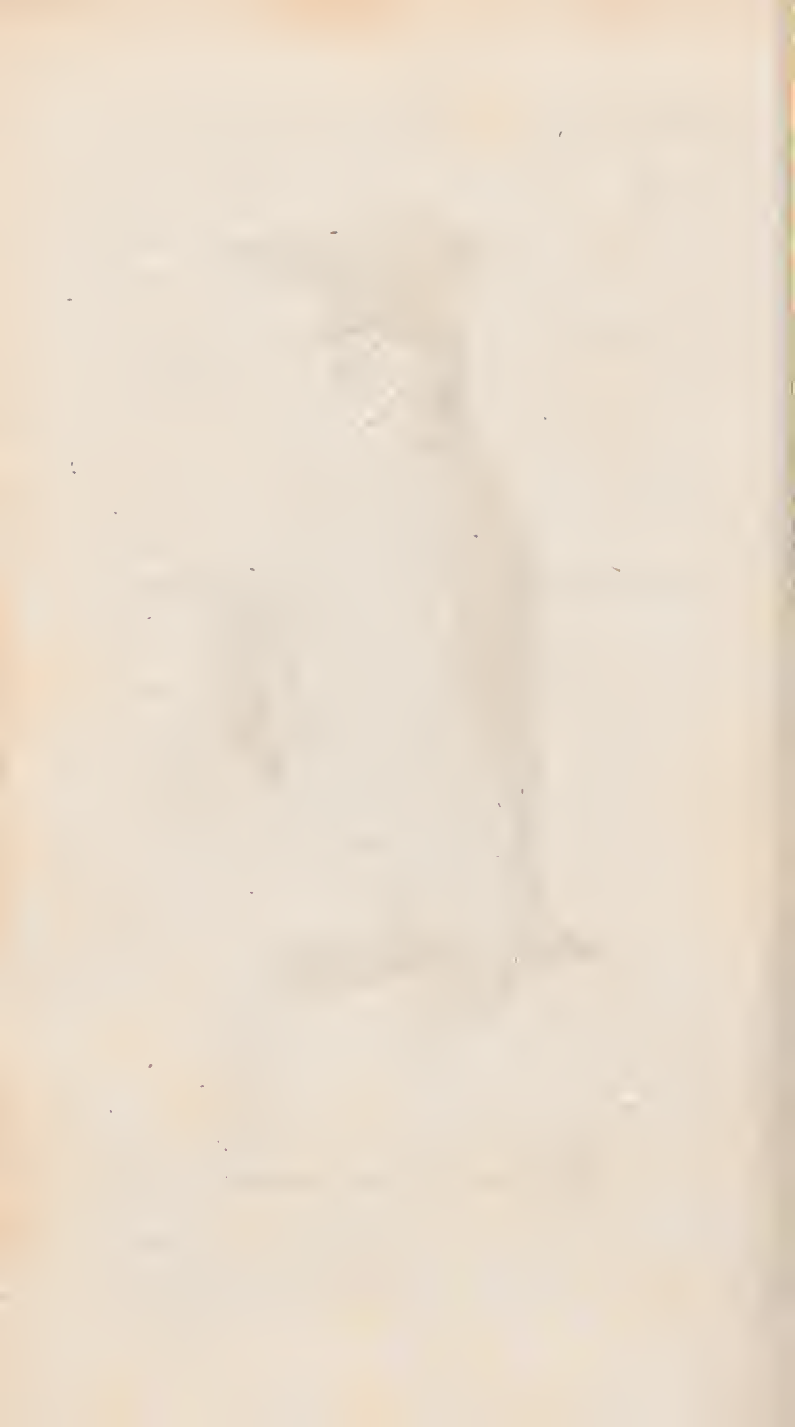
hat

hat ohngefähr die Gröſse des Schwarzkehlchens, und zeichnet sich besonders durch das schöne Zinnoberroth des Halsschildes aus. Sie hält sich in den Gipfeln der Weiden auf, und hat einen überaus anmuthigen Schlag, der der Nachtigall ihrem ähnelt.

Die Zeichnung ist nach einem Exemplar aus dem Petropawlowschen Hafen auf Kamtschatka, das sich unter einer wichtigen Sammlung von Naturalien befindet, die der Herr Hofr. Merk von der achtjährigen Entdeckungsreise mit Capitain Billings zurückgebracht, und der Herr Baron von Asch an das hiesige academische Museum geschenkt hat.



Aptenodytes chrysocome.



46.

APTENODYTES CHRYSOCOME.

Bougainville's Pingouin sauteur.

Die Penguine, deren ganzes Geschlecht sich bekanntlich blofs auf der südlichen Halbkugel findet, bringen, ihrem Körperbau gemäfs, den bey weitem gröfsten Theil ihres Lebens auf der offenen See zu, wo sie sich in kleinen Horden (ohngefähr ein Dutzend beysammen), aber selbst in der Entfernung von mehr als 600 Deutschen Meilen von irgend einer bekannten Küste, sehen lassen. Zur Brütezeit kommen sie hingegen theils in so unsäglicher Menge ans Land, dafs z.B. van Noort a. 1599 auf der Penguin's Insel im Patagonischen Meer in kurzem ihrer 50000 Stück tödten, und Wood a. 1669 eben daselbst 100000 von ihren Eyern sammeln liefs. Am Lande müssen sie, wegen der eigenen Stellung ihrer

kurzen

kurzen Ruderfüſse, den Leib aufrecht halten, daher sie Sir John Narborough dann mit einer Heerde kleiner Kinder mit weiſsen Vortüchern verglich. Am sonderbarsten fällt die abweichende Bildung ihrer floſsenartigen mit gleichsam geschuppten Federchen dicht besetzten Fittige auf, die so wenig Aehnliches mit Vogelflügeln haben, daſs Buffon schon deſshalb von ihnen sagt: "*l'oiseau sans ailes* „*est sans doute le moins oiseau qu'il soit* „*possible.*"

Daſs sie folglich nicht fliegen können, bedarf nicht erst gesagt zu werden: doch kann die hier abgebildete Gattung gute Sätze über das Wasser machen. Sie findet sich bey den Falklands-Inseln und van Diemen's Land; wird fast 2 Fuſs hoch, und ist auf dem Rücken hechtblau und schwarz melirt: am Bauche grau.

Die Zeichnung ist nach einem vorzüglich schönen Exemplar im academischen Museum verfertigt.



Oestrus { bovis
equi
ovis.

47.

OESTRUS { BOVIS. EQVI. OVIS.

Die Ochsen-, Pferde- und Schaf-Bremse.

Die Schwierigkeit, die Lebensweise dieser drey, unsern wichtigsten Hausthieren so lästigen und nachtheiligen, Gattungen des Bremsengeschlechts auf den Viehweiden zu beobachten, macht es von der einen Seite begreiflich und verzeihlich, daſs selbst die Naturbeschreibung, vollends aber die Naturgeschichte derselben bisher sehr verworren und unrichtig ausgefallen ist; erhöht aber auch von der andern das Verdienst, das sich der treffliche Veterinar-Arzt, Herr Bracy Clark in London,

durch

durch die meisterhafte Abhandlung darüber erworben, die im III^{ten} Bande der *Transactions of the Linnean Society* befindlich ist, und aus welcher auch die gegenwärtigen Abbildungen entlehnt sind.

Fig. 2. ist die Ochsenbremse, mit ihrer Larve *Fig.* 1.

Fig. 4. das Männchen der Pferdebremse; *Fig.* 5. das Weibchen, und *Fig.* 3. die Larve derselben.

Fig. 7. die Schafbremse, und deren Larve *Fig.* 6.

Ein mehreres, zumahl von der Pferdebremse, findet sich in der 6ten Ausgabe des *Handb. der N. G.*



Glaucus atlanticus.

48.

GLAVCVS ATLANTICVS.

Der sel. Dr. Forster in Halle, dessen Freundschaft ich die Abbildung und Beschreibung dieses in natürlicher Gröſse vorgestellten sonderbaren Seegeschöpfs verdanke, glaubte, daſs dasselbe nicht, wie bisher geschehen, für eine Doris gerechnet werden müsse, sondern sich wohl zu einem besondern Geschlecht von *Molluscis* qualificire, welches er in einem mir darüber mitgetheilten Aufsatze also charakterisirt:

Os anticum,

Corpus pertusum foraminulis lateralibus duobus,

Tentacula 4.

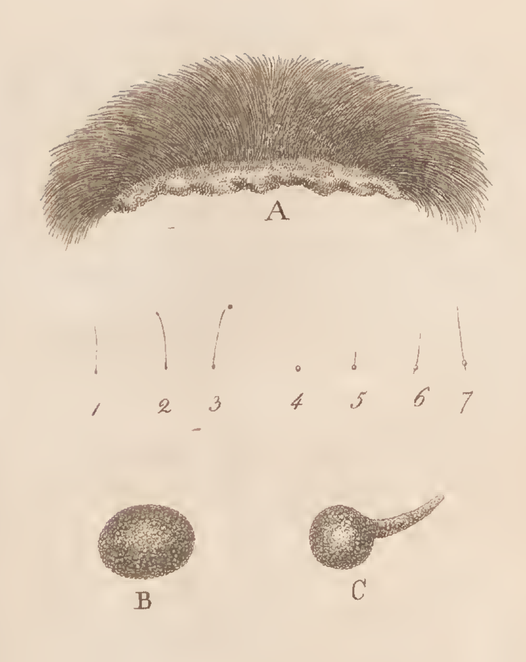
Brachia 8 palmata.

In

In der Wahl des Geschlechts-Nahmens ist er dem R. LINNÉ gefolgt, der andere *genera* von *Molluscis* ebenfalls nach Meergöttern benannt hat. Der seinige bezeichnet zugleich die auffallende blaue Farbe dieser Thiere.

Hier diese Gattung hat er bey seiner Reise um die Welt aus dem Atlantischen Oceane aufgefischt und genau beobachtet.

Einen kleinern *Glaucus* aus dem Indischen Ocean beschreibt Herr LA MARTINIÈRE im IV[ten] B. des *voyage de* LA PÉROUSE *autour du monde* pag. 71.



Fortpflanzungsweise der Conferva fontinalis.

49.

Fortpflanzungsweise der CONFERVA FONTINALIS.

Die Bemerkungen, die ich über die ausnehmend einfache und eben dadurch um so merkwürdigere Fortpflanzungsart dieser Gattung von *Wasserfaden* gemacht, und die Folgen, die sich daraus für den *Bildungstrieb* ergeben, sind im II[ten] Jahrgang von unsers sel. LICHTENBERG's Göttingischen Magazin ausführlich auseinander gesetzt. Indeſs verdient doch die Abbildung derselben mit einer kurzen Erklärung auch hier wohl eine Stelle.

Fig. A. stellt ein Aggregat dieser Wasserfäden vor, so wie sie in den ersten warmen Frühlingstagen an Quellen, in Gräben, Teichen u. s. w. oft ganze Flächen unter Wasser überziehen.

Um

Um diese Zeit schwillt die Spitze eines solchen Fadens (— *Fig.* 1. —) zu einem kleinen eyförmigen Knöpfchen auf (— *Fig.* 2. —), das sich nach einigen Stunden vom Faden trennt (— *Fig.* 3. —), sich am nächsten liebsten Orte festsetzt (— *Fig.* 4. —) und nun in kurzem selbst wieder eine kleine Spitze austreibt (— *Fig.* 5. —), die sich fast zusehends immer mehr verlängert (— *Fig.* 6. —), bis sie endlich zu einem neuen vollständigen Wasserfaden (— *Fig.* 7. —) erwachsen ist.

Binnen zweymahl 24 Stunden, von der ersten Spur eines Knöpfchens auf der Spitze eines *alten* Faden an zu rechnen, hatte der nachher daraus erwachsene *neue* schon seine volle gewöhnliche Länge erreicht.

Fig. B. ist mit *Fig.* 4, so wie *Fig.* C. mit *Fig.* 5. einerley, nur stark vergrößert, um die innere Textur dieser Gattung von *Conferva* zu zeigen.





Entomolithus paradoxus

50.

ENTOMOLITHVS PARADOXVS.

Eine Gattung von Trilobiten.

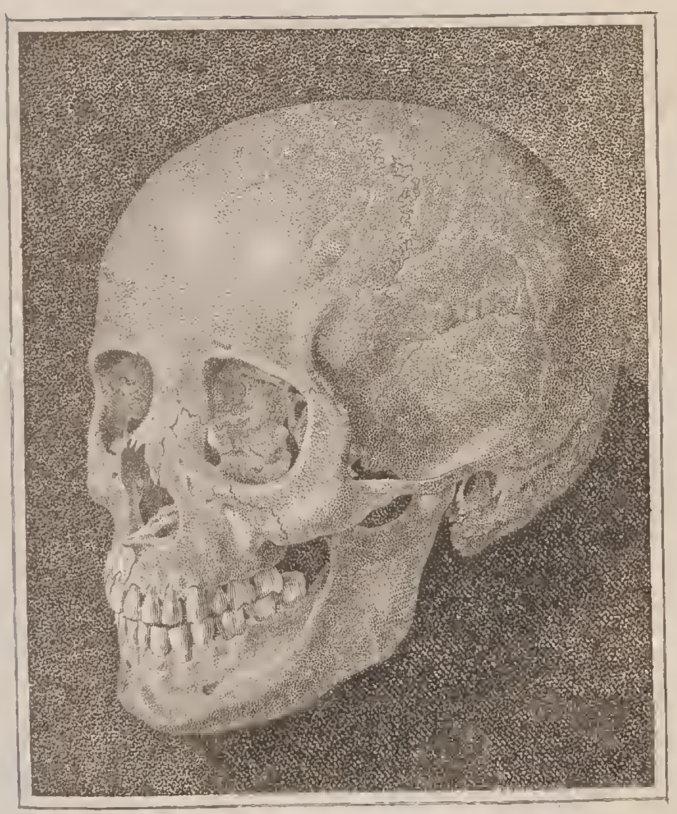
Lange sind die Meinungen der Naturforscher darüber getheilt gewesen, welcher Classe des Thierreichs dieses sonderbare nunmehrige Petrefact, zu welchem sich bis jetzt kein Original in der gegenwärtigen Schöpfung gefunden hat, ehedem zugehört haben möge.

Nach aller Analogie ist es aber wohl ohne Widerrede die Versteinerung eines ungeflügelten Insecten-Geschlechts, und darnach zu urtheilen, dafs sich mehrere Gattungen desselben in mancherley Flöz-Gebirgsarten (nahmentlich in dichtem Kalkstein, Sandstein und Alaunschiefer) vieler Weltgegenden, aber meist doch

nur

nur sporadisch, meines Wissens nirgends in grofser Menge beysammen finden, so scheint dasselbe zu den Zeiten der Vorwelt zwar eine weit ausgebreitete Heimat im ehemahligen Meeresbette gehabt, aber doch nur kleine Gattungen, d. h. von nicht sehr zahlreichen Individuis, ausgemacht zu haben.

Vollkommen erhaltene Exemplare gehören zu den grofsen Seltenheiten. Von *der* Art sind die beiden hier abgebildeten aus meiner Sammlung, womit der berühmte und würdige Herr Bryant dieselbe bereichert hat. Beide sind vom Fundorte der bey weitem schönsten aller bis jetzt bekannten Trilobiten, von Dudley in Worcestershire.



Bildschöner Schedel einer Georgianerin.

51.

Bildschöner Schedel einer Georgianerinn.

Ein Menschenschedel — sey's auch von welchem Volke unter der Sonne es wolle — verglichen mit dem vom allermenschenähnlichsten Affen, ist allein schon hinreichend, den körperlichen Character der Humanität zu bestimmen, und die Kluft zu ermessen, welche die Natur zwischen menschlicher und thierischer Gestaltung befestigt hat. Und so finden zwey musterhafte Abbildungen dieser beiderley sich so sehr von einander auszeichnenden Schedelformen auch in dieser Sammlung eine passende Stelle.

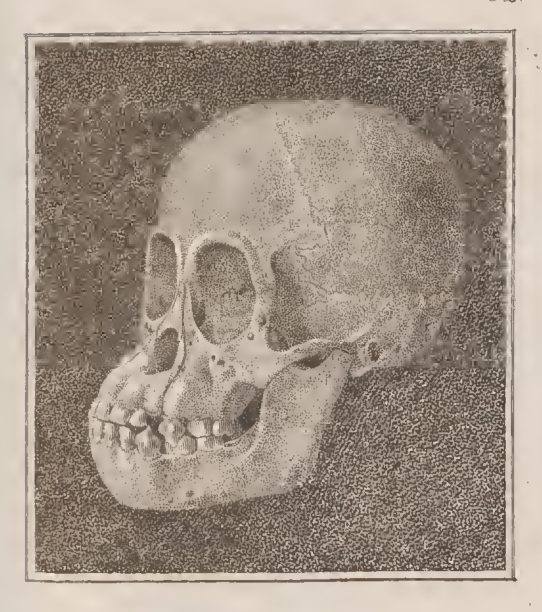
Der von einem Neger würde zwar ausserdem auch zugleich gedient haben, mit einem Blicke zu zeigen, wie schlechterdings bloss *relativ* die Züge sind, wodurch er sich von den

Köpfen

Köpfen andrer Menschenrafsen unterscheidet; und wie gänzlich er hingegen durchaus in allem was nur am Schedel den constanten *absoluten* Character der Humanität ausmacht, mit allen übrigen Völkern übereinkommt, und so gut wie irgend eines derselben, von der übrigen thierischen Schöpfung absteht: — Ich habe aber doch lieber hier diesen gewählt, weil er wohl allgemeineres Interesse, wegen der bewundernswerthen Schönheit seiner Bildung haben wird, wodurch er sich so auffallend von mehr als hundert andern Schedeln fremder Völkerschaften auszeichnet, wozu nun meine Sammlung angewachsen ist.

Er ist eins der vielen und grofsen Geschenke, womit der Herr Baron von Asch diese Sammlung bereichert hat, und dient zur Beglaubigung dessen, was aufser so vielen andern Zeugen von der Schönheit der Georgianer, nahmentlich der philosophische Reisende, Chardin, von den bezaubernden Reitzen ihrer Weiber fagt *).

*) *Voyage en Perse* etc. T. I. pag. 171. der Amsterd. Ausg. 1735, 4.



Schedel des Orang-Utang von Borneo.

52.

Schedel des Orang-Outang von Borneo.

Also von dem der oben im II^{ten} Heft tab. 12. abgebildet worden. Hier sein Schedel, den ich der Güte des berühmten Naturforschers Hrn. Dr. van Marvm in Haarlem verdanke, und der in bestimmten Verhältnifs der Gröfse zu dem vorigen Menschlichen gezeichnet ist, unterscheidet sich von diesem hauptsächlich 1) durch den Mangel des prominirenden Kinnes —, desjenigen Wahrzeichens der Humanität, wodurch sich meines Wissens das menschliche Haupt von allen Thierköpfen auszeichnet.

2) Hingegen durch das Daseyn des berühmten Intermaxillar-Knochens, in welchem auch bey diesem so wie bey andern Quadrumanen und so vielen Quadrupeden die obern Vorderzähne sitzen; der sich aber bekanntlich auch

bey

bey solchen Säugethieren findet, denen diese Zähne mangeln, oder die überhaupt gänzlich zahnlos sind; da hingegen beym Menschen jene Schneidezähne, so wie das ganze obere Gebiss, bloss in den beiden Kieferknochen befestigt sind.

Und 3) durch das was die Affen insbesondere vom Menschen distinguirt, wie z. B. die so dicht aneinander liegenden Augenhöhlen, die Kleinheit der gleichsam eingedruckten Nasenbeine, und überhaupt sehr beengten Geruchsorgane etc.



Bradypus tridactylus.

53.

BRADYPVS TRIDACTYLVS.

Das dreyzehige Faulthier (Aï).

Der Französische Plinius schildert die Faulthiere als die elendesten, kümmerlichsten, von der Natur stiefmütterlich verwahrlosesten Geschöpfe auf unserm Erdenrund. "Es ist nicht sowohl Trägheit (sagt er unter andern) was sie characterisirt, als Elend, Gebrechlichkeit, fehlerhafte Bildung; — sie bezeichnen den letzten schwächsten Grad von möglicher Existenz unter den Thieren, die Fleisch und Blut haben; — in solchen Mifsgriffen der Natur noch *causes finales* annehmen wollen, würde Kurzsichtigkeit verrathen." etc. — Die Hauptbelege für diese Behauptungen sind die bekannten Zeugnisse der Reisebeschreiber von der allerdings auffallenden Langsamkeit dieser Thiere bey ihrer Locomotivität.

Allein

Allein bey alle dem gewinnt doch die Sache in der That ein minder klägliches Ansehen, wenn man anderseits auch nicht vergiſst, daſs diesen Thiere bey ihrem Phlegma zugleich das glückliche Los zu Theil worden, äuſserst wenige Bedürfnisse zu haben, wenigen Nachstellungen ausgesetzt zu seyn, und sich gegen Anfall durch Geschick und selbst durch Gebrauch ihrer starken Klauen vertheidigen zu können. Sie leben vom Laub der Bäume, saufen nicht, und wissen den wenigen die Bäume bekletternden Raubthieren durch Retirade auf schwankende Aeste zu entgehen, und wie gesagt sich ihrer im Nothfalle auch durch ihre Krallen zu erwehren.

Hier diese Gattung erreicht ungefähr die Gröſse eines Caninchens.

Die Abbildung — wogegen freylich die allermehresten der bisher bekannt gemachten seltsam contrastiren — ist von einem vorzüglich schönen Exemplare genommen, womit Hr. Leibchir. Lampe in Hannover meine Sammlung bereichert hat.



Didelphis marsupialis.

54.

54.

DIDELPHIS MARSVPIALIS.

Das Opossum.

Es ist nach dem lebendigen Beutelthiere gezeichnet, das ich seit drey Vierteljahren durch die freundschaftliche Gefälligkeit des Hrn. Dr. TIDYMAN zu Charleston besitze, und wovon ich im III[ten] B. von Hrn. Hofr. VOIGT's neuen Magazin ausführlichere Nachricht gegeben habe. Hier nur ein paar Worte von dem Zitzensack, dem merkwürdigen Organ, wodurch sich diese und mehrere andere Gattungen des *Didelphis*-Geschlechts, das Känguruh etc. auszeichnen. — Wenigstens bey dieser Species ist, so lange die Mutter keine Jungen im Beutel trägt, auch keine Spur von Zitzen in selbigen zu erkennen; sondern sie werden erst durchs Ansaugen der Jungen

Jungen ausgebildet. Mit diesen ist die Mutter nur ungefähr 14 Tage trächtig, daher sie bey der Geburt kaum Erbsengröſse haben; aber dann erst noch volle 10 Wochen lang im Zitzensack genährt werden; wo sie sich festsaugen, so daſs ULLOA sogar bey einer schon seit drey Tagen todten und in Fäulung übergehenden Mutter noch die Jungen lebendig und im vollen Saugen angetroffen hat *). Sonst sollen die Zitzen, nachdem die Jungen entwöhnt worden, vertrocknen und abfallen.

*) *Relacion del viage etc.* P. I. T. II. p. 591. Madr. 1748. Fol.



Falco serpentarius.

55.

FALCO SERPENTARIVS.

Der Secretär, Messager du Cap, Sagittarius.

Ich habe schon anderwärts unter den Instanzen gegen die übertriebenen Vorstellungen von Stufenfolge in der Natur, die ganze Classe der Vögel angeführt, als welche gleichsam isolirt steht, mit keiner andern zusammenfliefst, und sich daher auch in den scharfsinnigsten und kunstreichsten Entwürfen von Kette oder Leiter in der Natur, nicht ohne sichtlichen Zwang unterbringen läfst.

Hier dieser Vogel kann nun zu Einem Beyspiel statt vieler dienen, wie wenig vollends in einzelnen Fällen von scheinbarer Aehnlichkeit in der äufsern Bildung der Geschöpfe auf wirkliche Aehnlichkeit ihrer Verrichtungen und Lebensweise (— kurz auf das Contingent was sie zum Gange der Schöpfung beytragen —

was

was doch die Seele aller solcher Vorstellungen von Stufenfolge ſeyn müſste) zu folgern ist.

Oft schon hat man diesen mit Adlerkopf und Raubfängen bewaffneten Vogel, weil er doch dabey lange Beine hat (vielleicht auch noch der Nackenfedern wegen) für ein Bindungsglied zwischen Raubvögeln und Reihern angesehen, so daſs ihn selbst manche Naturforscher nicht unter die *Accipitres* sondern zu den *Grallis* gesetzt haben. Und doch zeigt seine ganze Lebensart, die Weise wie er seiner Beute Herr wird, kurz alles was wir, zumahl durch Levaillant, Vosmaer und I. R. Forster, von seiner thierischen Oeconomie wissen, wie ganz diese von der Sumpfvögel ihrer abweicht, und hingegen mit der von andern Raubvögeln übereinkommt. Auch ich habe das an dem, den ich in London lebendig gesehen, vollkommen bestätigt gefunden.

Die Zeichnung ist nach einem 2 Fuſs 9 Zoll hohen ausgestopften Exemplare im hiesigen akademischen Museum gemacht.



Emberiza aureola

56.

EMBERIZA AVREOLA.

Noch ist mir keine colorirte und überhaupt keine recht treue Abbildung dieser schönen Sibirischen Ammer bekannt. Hier diese ist nach einem ausgestopften Exemplar unter den grofsen Aschischen Geschenken im academischen Museum verfertigt, das vom Petropawlowschen Hafen aus Kamtschatka gebracht worden. Das hübsche Thier findet sich aber auch in andern Gegenden von Sibirien, zumahl auf den Pappeln und Weiden der Flufsinseln des Irtisch, Tobol und Ob. —

Gröfse und Stimme sind wie der Goldammer ihre.





Raja torpedo.

57.

RAIA TORPEDO.

Der Zitter-Roche.

Der berühmteste von den fünf bisjetzt entdeckten electrischen Fischen. Das Phänomen, daſs dieser Roche erschütternde und betäubende Kraft besitze, war seit 2000 Jahren bekannt, ſcheint aber nun erst durch das Licht, das die Untersuchung des Galvanismus der Naturlehre und Physiologie aufgesteckt hat, seine nähere Aufhellung zu erhalten.

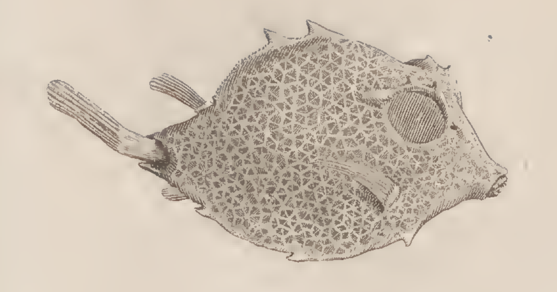
Die Zeichnung ist halb so lang und breit als das Original im academischen Museum wovon sie genommen worden.

Besonders merkwürdig sind an diesem Exemplare die deutlichen Spuren von matten

Neben-

Nebenflecken, die sich um und zwischen den fünf schwarzen Hauptflecken befinden.

Da sich unter einigen alt-etruscischen Vasen die ich besitze, eine mit der Figur eines solchen Rochen befindet, so habe ich eine verkleinerte Figur dieses schönen Gefäſses beygefügt. Es ist 7½ Zoll hoch und der obere Rand hält 8½ Zoll im Durchmesser. —



Ostracion bicuspis.

58.

OSTRACION BICVSPIS.

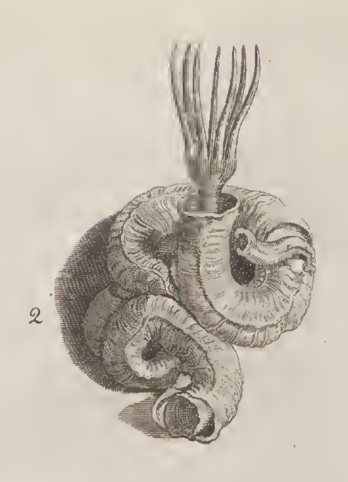
In einer schätzbaren Sammlung von Insecten und einigen andern Thieren aus Schina, die ich vor kurzen von des Hrn. Erbprinzen von Sachsen-Gotha Durchl. zum Geschenk erhalten, finden sich auch zwey Exemplare dieses ausnehmend saubern kleinen Panzerfisches, der mir eine bisher noch unbekannte Gattung zu seyn scheint, da ich alles Nachsuchens ungeachtet noch weder Beschreibung noch Abbildung desselben auffinden kann; und der sich von den bis jetzt gekannten besonders durch die zwey hinter einander stehenden Rückenspitzen auszeichnet, wovon ich auch den Trivialnahmen des hier in natürlicher Gröſse abgebildeten netten Geschöpfs genommen habe.

Der

Der Körper ist dreykantig und am Bauche so breit, daſs der Umriſs eines Querdurchschnitts durch die Mitte des Körpers ein ziemlich gleichseitiges Dreyeck bilden würde.

Die fensterartige Scheibe an der Stelle der Augen, ist eine festsitzende hornartige Haut, die mit dem Augapfel nicht verwachsen war, als welcher sich (so wie ich das bey mehreren Fischen und Amphibien gefunden) hinter derselben frey bewegen konnte.

Die sehr enge und in dieser Stellung nicht sichtliche Bronchial-Oeffnung liegt zwischen dem untern Augenrande und der Brustfloſse.





Serpula contortuplicata.

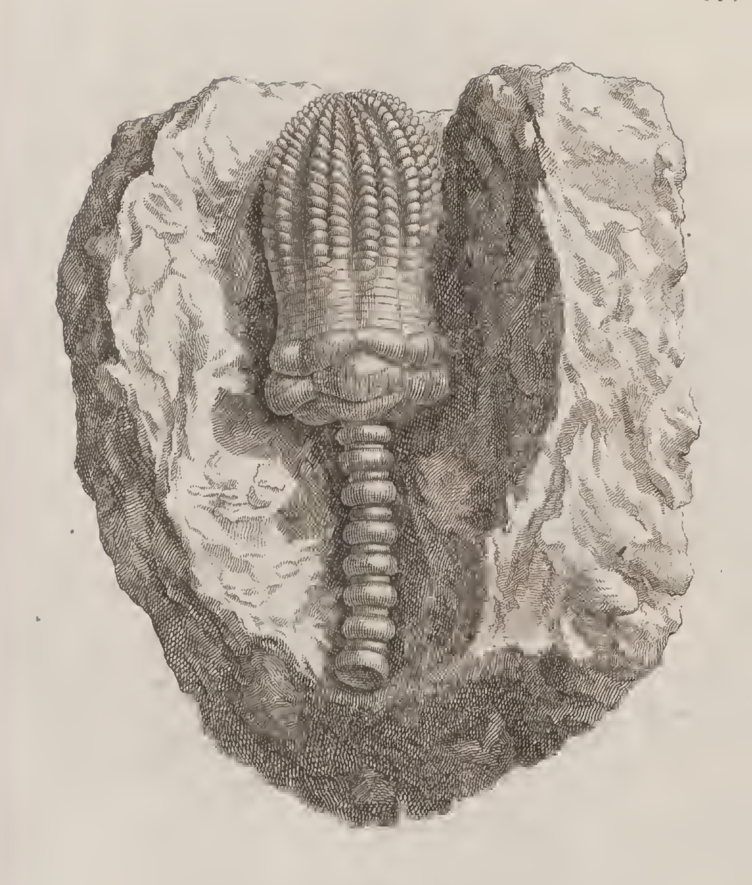
59.

SERPVLA CONTORTVPLICATA.

Die Conchyliologie, so wie sie sich gewöhnlich bloſs mit den leeren Schalengehäusen beschäftigte, ist wohl schon oft für das mindest fruchtbare Feld der Naturgeschichte — oder eigentlich bloſser Naturbeschreibung — gehalten worden. Sie kann aber diesen Vorwurf ablehnen und sich der Würde andrer auch für den Denker nahrhaftern Theile dieser nützlichen Wissenschaft nähern, wenn nach und nach die darin bisher so vernachlässigten Bewohner jener Gehäuse immer mehr bekannt werden, die dann gewiſs auch mancherley Stoff für die Philosophie der Thiergeschichte geben können. Und so mag auch dieses Blatt einen kleinen Beytrag dazu liefern, das den meines Wissens bisher noch nirgend

gend abgebildeten Inwohner einer der gemeinsten Gattung von Wurmröhren vorstellt, den ich schon a. 1774 zufällig in einer derselben gefunden habe. Seine sieben convergirenden Arme sind an der Wurzel mit ohngefähr 60 kurzen steifen Fäden besetzt.

Fig. 1. stellt ihn bey *a* in natürlicher Gröſse vor; Fig. 2. stark vergröſsert.



Encrinites fossilis.

60.

ENCRINITES FOSSILIS.

Lilienstein.

Die *Seelilien*, wovon der hier abgebildete sogenannte *Lilienstein* das obere Ende macht, und zu welchen wie zu so vielen andern Petrefacten, die jetzige Schöpfung wohl kein Original mehr aufzuweisen hat, müssen in den Zeiten der nun catastrophirten Vorwelt grofse weite Strecken des damahligen Meeresbodens in zahllosen Familien bewohnt haben. Denn um nur einen Beweis statt vieler dafür anzuführen, so finden sich nur allein in den Chur-Braunschweigischen Landen, und nahmentlich bey *Brüggen* auf dem Wege von hier nach Hannover ganze Gebirgsmassen von Flözkalk, die einzig aus Millionen Wirbeln des Stils und andren zerfallenen Gliedern dieser präadamitischen Thiere bestehen. Das Geschöpf mufs am untern Ende seines

seines Stiels mit einem breiten Fuſse festgewurzelt gewesen seyn. Wie lang der einfache astlose Stiel selbst gewesen, läſst sich nicht bestimmen, da noch nie eine ganz vollständige Seelilie gefunden worden. Das Geschlecht muſs mehrere Gattungen begriffen haben, die sich sowohl durch die Flächenzeichnung der Wirbel des Stiels, als durch den Bau des obern — einer reifen Maysähre gewissermaſsen ähnelnden — Körpers unterscheiden.

Hier dieses Stück aus meiner Sammlung ist von unserm Heinberge, der berühmten Fundgrube vielartiger und merkwürdiger Petrefacten.



Monströser Kopf eines Ferkels.

61.

Alle vier Hauptarten von Monstrositäten an Einem Ferkelkopf.

So endloſs vielförmig die Monstrositäten seyn können, deren Studium überhaupt für die philosophische Naturgeschichte der organischen Körper von fruchtbarster Wichtigkeit ist, so lassen sie sich bekanntlich doch sammt und sonders unter vier Classen bringen, je nachdem entweder A) Gliedmaſsen widernatürliche Bildung (*fabricam alienam*); oder aber B) eine widernatürliche Lage (*situm mutatum*) haben; oder C) äuſsere Theile mangeln (*defectu*); oder endlich D) welche überzählig sind (*excessu*).

Daſs zuweilen mehr als Eine dieser Hauptarten bey einer Miſsgeburt zusammen verbunden seyn können, versteht sich von selbst. Äuſserst selten und merkwürdig ist es aber,

wenn

wenn sich, wie hier an dem in meiner Sammlung befindlichen Kopfe eines vor zwey Jahren in einem benachbarten Dorfe geworfnen, übrigens natürlich gebildeten Ferkels, *alle viere* am gleichen Individuum folgender Maſsen beysammen finden:

A) *Fabrica aliena*

zumahl in den beiderley Kiefern, und dem sonderbar gefransten Zungenrande.

B) *Situs mutatus*

im Cyclopen-Auge und dem ungepaarten obern Vorderzahne, der in dem beweglichen Rudiment eines Intermaxillarknochens sitzt.

C) *Defectus*

der Nasenlöcher und überhaupt des Rüssels.

D) *Excessus*,

drey Augenlieder vor Einem Augapfel.



Ursus lotor.

62

62.

VRSVS LOTOR.

Der Waschbär, Rackun, Sjup, Coati.

Nach einem lebendigen Exemplare, das ich seit einigen Jahren durch die Güte des Herrn Dr. ALBERS in Bremen, besitze.

Das artige Geschöpf hat vielseitige Ähnlichkeit mit mancherley andern Thieren. So z. B. in der Form des Kopfs mit dem Fuchs (dem es auch in der Gröſse nahe kommt) daher es bey RAY *vulpi affinis* heiſst; im Gang und Mechanismus der Hinterfüſse mit dem Bärengeschlecht, dem es auch von LINNE' zugesellt worden; im ganzen Naturell und Betragen, wie BÜFFON schon anmerkt, mit den Makis, zumahl mit dem Mongus.

Den freylich nicht ganz expressiven Nahmen *Waschbär* hat dieses *animal omniuorum* von

dem

dem eignen Geschick, womit es mancherley Futter aus dem Wasser fischt, auch gern darin plätschert. Doch kann es auch das Wasser Tage lang entbehren, und läſst sich überhaupt auch oft trockenes Futter wohlschmecken, ohne es immer vorher einzuweichen oder abzuwaschen.

Es gehört wohl zu den sehr wenigen eigentlichen Quadrupeden, die so wie der Mensch und die Quadrumanen den Sinn des *Tastens* besitzen, da es mit der ausnehmend feinen weichen Haut seiner Vorderpfoten die kleinsten Krumen, Knöchelchen u. s. w., ohne sie zu sehen, exploriren und unterscheiden kann.



vom Riesenbüffel.
Bos arni.

63.

Schedel des Riesenbüffels.
BOS ARNI.

Die wenigen und zur Zeit noch sehr unvollständigen Nachrichten, die seit etwa zwölf Jahren von dieser merkwürdigen Indischen Gattung des Ochsengeschlechts bekannt worden, haben besonders deſshalb die allgemeine Aufmerksamkeit der Naturforcher erregt, weil man in diesem Geschöpf das Urbild zu manchen der ungeheuern fossilen Ochsenschedel zu erkennen glaubt, die, zumahl in einigen Gegenden von Sibirien, zugleich mit Elephanten- und Rhinocerknochen gefunden werden.

Der Arni lebt in den gebirgichten Gegenden von Nord-Hindostan, soll von der Spitze der Hörner bis auf den Boden 14 Fuſs hoch, von schwarzer Farbe seyn, und in der Bil-

dung auch Manches vom Hirsch und vom Pferde haben.

Ein Junges, das durch Zufall im Ganges unterhalb Calcutta gefunden worden, hat auf 15 Centner gewogen.

Den Schedel besitzt Herr Baronet BANKS, dessen gütiger Mittheilung ich gegenwärtige Abbildung verdanke.





Küchelchen aus einem 100 Stunden bebrüteten Hünerey.

64.

Küchelchen aus einem hundert Stunden lang bebrüteten Hühnerey.

Ich hatte in einem der vorigen Hefte (— IV. tab. 34. —) die Abbildung eines schon zwölf Tage lang bebrüteten Hühnchens gegeben; hier liefere ich die aus einem weit früheren Termin, besonders um daran das *punctum saliens* des dann noch weit von seiner nachwärtigen Ausbildung entfernten Herzchens, und die *carina* des um die Zeit auch noch sonderbar geformten Rückgrats zu zeigen. Beyde Blätter zusammen werden hinreichend seyn, um deutliche Vorstellung von den wichtigsten Geschäften und Veränderungen zu geben, wodurch die Oeconomie und Ausbildung des bebrüteten Vogels so höchst merkwürdig und lehrreich wird.

Die

Die Vorstellungen sind vergröſsert, denn das Hühnchen selbst hat zu Anfang des fünften Tages nur etwa die Gröſse einer Werkbiene.

a. b. c. Das stark gekrümmte Rückgrat, als so genannte *carina.*

d. e. Die Dottervenen.

f. Die aufsteigende Vene, und *g.* die herabsteigende, die dann zusammen die *vena terminalis* bilden.

h. Das dann noch sehr kleine *chorion.*

Das Herzchen als dreyfaches *punctum saliens* ist in der untern Figur noch stärker vergröſsert.

i. Das dann noch gemeinschaftliche Herzohr mit seinen Venenstämmen.

k. Der dazumahl noch alleinige Ventrikel.

l. Der *bulbus aórtae.*

m. n. Der Stamm derselben.

Auſserdem ist unter andern auch im Auge die nach unten gespaltene Regenbogenhaut zu bemerken.



Bucco atroflavus.

65.

BVCCO ATROFLAVVS.

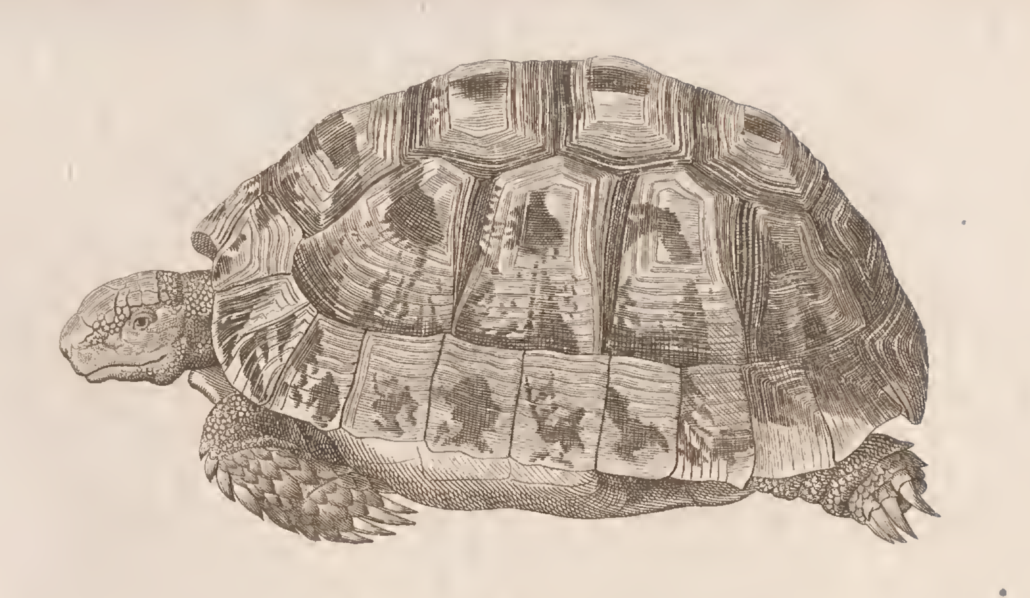
Eine neue Gattung von so genannten Bartvögeln, von welcher wenigstens noch keine ausgemahlte Abbildung bekannt ist. Eine schwarze hat Hr. Sparrmann nebst seiner Beschreibung in den *Vetensk. acad. nya Handl.* von 1798. gegeben. Er bestimmt ihn als B. *niger; linea supra et sub-oculari, iugulo pectoreque luteis, alis flauo striatis, abdomine fusco.*

Der Vogel hat die Gröſse des Buchfinken, und findet sich in *Sierra Liona.*

Die Abbildung ist nach der meisterhaften colorirten Original-Zeichnung des berühmten englischen Künstlers Hrn. J. W. Lewin verfertigt, der sich schon durch seine beyden Prachtwerke über die Ornithologie und Insectologie von Groſsbritannien verdient gemacht, vor fünf

Jahren

Jahren aber aus Eifer für die Erweiterung der Naturgeschichte, und nahmentlich der eben gedachten beyden Felder derselben, nach Neu-Südwallis gegangen, um seinen Fleiſs und seine Talente der so fremdartigen wunderreichen Schöpfung jenes fernen Welttheils zu widmen.



Testudo græca.

66.

66.

TESTVDO GRAECA.

Das Schildkrötengeschlecht überhaupt dient, meines Bedünkens, zu Einer Instanz statt vieler gegen die so oft gepriesene Stufenfolge in der Natur nach den Übergängen der äuſsern Form ihrer Geschöpfe.

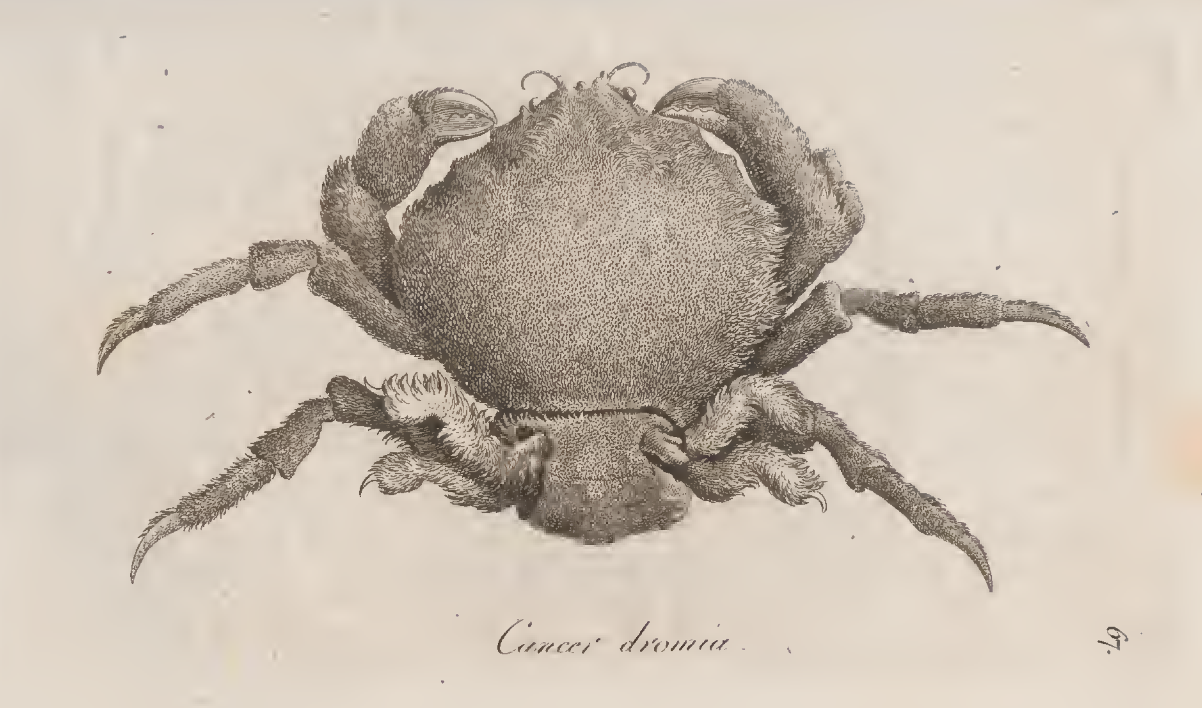
Hingegen hält es bey den einzelnen Gattungen dieses gleichsam isolirt stehenden Geschlechts oft schwer, sie durch scharf bestimmte specifike Charaktere zu bezeichnen, da der Bildungstrieb bey ihnen minder constant zu seyn, sondern leicht in allerhand individuelle Ausartungen zu variiren scheint.

Hier diese, die ich ebenfalls durch die Gefälligkeit des Hrn. Dr. Albers erhalten, ist von Mogadore auf der Küste von Maroko, und hat im Ganzen die mehrste Ähnlichkeit mit der *T. graeca*, kommt aber doch in einzelnen, freylich aber nur relativen, Verschiedenheiten den verwandten Gattungen von *T. graia, marginata* und *tabulata* nahe.

Die

Die um etwas verkleinerte Abbildung (denn der Schild ist in der Natur fünf Zoll lang) gehört zu den sehr wenigen, wo auch Kopf und Füſse dieser Thiere recht nach dem Leben getreu dargestellt sind.

Während der ganzen Zeit von drey viertel Jahren, da ich das unschuldige Geschöpf lebendig gehabt, hat es, ungeachtet ihm Alles angebothen ward, was Haus und Garten vermochte, doch nie etwas von selbst gefressen, und in den letzten drey Monathen (vom November bis Februar) eine wunderbare *vitam minimam* gelebt, die sich auſser der langsamen Locomotivität bey fest geschlossenen Augenliedern, nur durch den einzigen Sinn des Gefühls (zumahl für Wärme und Luftzug) äuſserte. Und doch fand ich nach seinem Tode dis Muskeln so fleischig und frischfarbig, als bey der bestgenährten Schildkröte. Der Schwanz war immer versteckt, seitwärts nach dem rechten Schenkelkopf zu, unter der Schale zusammen geschlagen.



Cancer dromia.

67.

67.

CANCER DROMIA.

Franklin definirte den Menschen kurz und gut als *a toolmaking animal.* Er sey das einzige *animal instrumentificum* das sich fremder Werkzeuge zu Stillung seiner Bedürfnisse bediene.

Die Frage wäre nur, ob sich diefs wirklich von keinem andern Thiere sagen liefse. Und freylich wird wenigstens etwas ähnliches auch von der hier abgebildeten Ostindischen Krabbe behauptet, bey welcher, so wie bey einigen andern ihr verwandten Gattungen, die beyden kleinsten Paare von ihren acht Beinen hinten nach dem Rücken zu stehen, und dem Thiere dazu dienen sollen, allerhand dazu passende schirmförmige Seegewächse, leere Muschelschalen u. s. w. damit zu fassen, um mit diesen seine Nah-

rung,

rung, nämlich kleine Krebse und Fische, zu fangen.

Die nur etwas Weniges verkleinerte Zeichnung ist nach einem vorzüglich schön erhaltenen Exemplare verfertigt, das ich der Güte des Hrn. Hofr. Hellwig in Braunschweig verdanke.



Lepas anatifera.

68.

LEPAS ANATIFERA.

Eins der merkwürdigsten auffallendsten Beyspiele zum Erweis, wie schwer es hält, die Naturgeschichte selbst von noch so ungereimten Fabeln zu reinigen, wenn diese einmahl nicht nur zum allgemeinen Volksglauben, sondern auch durch die Autorität der Herren von der gelehrten Bank sanctionirt worden.

Dafs man weiland an den Schottischen und andern Küsten des nordlichsten Europa die hier abgebildete fünfschalige mittelst eines darmförmigen Fufses an Treibholz, Schiffswrack u. s. w. festsitzende Muschel, wegen der fast federförmigen Gestalt der Fangarme ihres Bewohners, für das Ey einer Äntenart halten konnte, die sich in Menge an den gleichen Küsten findet, die aber Niemand daselbst nisten oder brüten gesehen hatte, das ist wohl begreiflich und verzeihlich. Auch selbst, dafs verdiente wackere Naturforscher des XVIten Jahrhunderts dieser Sage beypflichteten, dafs z. B. der classische

Ornitho

Ornithologe, W. Turner, deſshalb das Zeugniſs eines biedern Irländischen Geistlichen aufstellt, der ihm (*per ipsum iurans quod profitebatur euangelium*) die Zuverlässigkeit der Sache versichert habe; daſs der Altvater der englischen Botaniker, der brave J. Gerard, sich deſshalb auf seine eigenen Sinne beruft (*what our eies haue seene, and hands haue touched*) u. d. m.

Daſs aber auch noch spät im XVII^ten Sec., noch siebenzig Jahre, nachdem längst Gerrit de Veer, (der Gefährte und eben so streng wahrhafte als allgemein gelesene Reisebeschreiber von Heemskerk's und Barentsz's letzter berühmter Expedition nach Nowaja Semlja) die ganze Fabel durch die entscheidenden Beobachtungen über das Brüten jener vermeinten Wundervögel auf der Bäreninsel, von Grund aus widerlegt hatte, daſs dann noch angesehene Männer (wie z. B. Jo. Dan. Major, S^r. Robert Moray u. a. m.) den alten verjährten Wahn immerfort und umständlich zu behaupten wagten, ist — wir wollen nur sagen — nicht wohl begreiflich und nicht leicht verzeihlich, aber für die Geschichte der menschlichen Kenntnisse und ihrer oft so schwierigen Aufklärung und allgemeinen Verbreitung gewiſs gar lehrreich.



Venus mercenaria. 69

69.

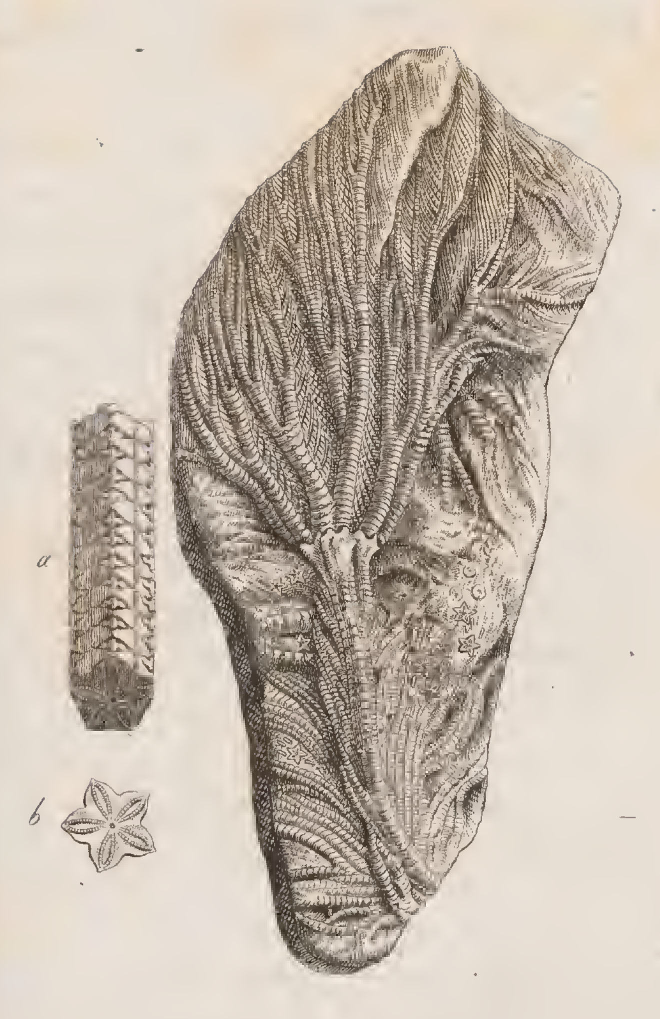
VENVS MERCENARIA.

Das schöne Original dieser dickschaligen Venusmuschel habe ich von der Güte des groſsen Conchylienkenners des Herrn Kunstverwalter Spengler in Copenhagen erhalten. Inwendig sind die Schalen an den hier stark schattirten Stellen veilchenblau, das übrige milchweiſs. Durch diese beyderley Farben und die Dicke der Schalen selbst, wird diese Muschel vorzüglich zu dem wichtigen Gebrauch geeignet, den die nordamerkanischen Indianer, nahmentlich die Irokesen und Delawaren von derselben machen.

Bekanntlich hat kein eingebornes Volk in der neuen Welt Buchstabenschrift: aber manche derselben hatten längst vor Ankunft der Europäer, Surrogate dafür. So z. B. die alten Perua-

ner

ner ihre Knotenstricke (*Quipos*), und so die gedachten nordamerikanischen Wilden noch jetzt ihre *Wampum*, d. h., blaue und weiſse aus jener Muschel geschnittene und gebohrte cylindrische Corallen, ungefähr von der Dicke eines Pfeifenstiels, die nach Verschiedenheit dieser Farben und der Ordnung und Art wie sie an Schnüre gereiht, und diese theils wieder in Gürtelform verbunden werden, so bestimmten Sinn und Bedeutung erhalten, daſs sie diesen so genannten Wilden vollkommen statt schriftlicher Urkunden bey allen ihren Nationalverhandlungen, Kriegserklärungen, Friedensschlüssen, Grenzbestimmungen, Bündnissen u. s. w. dienen; die in Kisten wie in Archiven verwahrt, von Zeit zu Zeit revidirt, gleichsam durchstudiert werden u. s. w.



Pentacrinites fossilis.

70.

PENTACRINITES FOSSILIS.

Medusenpalme.

Da die Nahmen von *Encriniten* und *Pentacriniten* für die Versteinerungen zweyer verschiedenen Geschlechter von überaus ansehnlichen und wunderbar gebauten Seegeschöpfen der Vorwelt oft verwechselt worden, so mag dem im vorigen Hefte (— tab. 60. —) abgebildeten *Encriniten* hier zur Vergleichung ein *Pentacrinit* folgen; wozu ich überdem eine in meiner Sammlung befindliche Gattung in Flözkalkstein aus *Dorsetshire* gewählt, die meines Wissens noch nirgend vorgestellt oder beschrieben worden.

Die Zeichnung der Hauptfigur ist verkleinert, da der Stein selbst acht Zoll in die Länge mifst. Die beyden Nebenfiguren hingegen von andern

andern Exemplaren des nämlichen Geschöpfs, in natürlicher Gröfse.

Am nächsten kommt diese Gattung derjenigen die sich ehedem in dem bituminösen Mergelschiefer von Boll im Würtembergischen gefunden, doch unterscheidet sie sich durch mehrere auffallende Eigenheiten, z. B. durch den scharfkantigen Stengel und dessen Gliederung (— fig. *a.* —), durch die Form des Sterns auf der Fläche der Wirbel desselben, den so genannten Astroiten (— fig. *b.* —), so wie durch die zahlreichere Verästelung der Arme des Körpers, durch die dichter befiederten Fahnen an den innern Seiten dieser Arme u. d. m.

Sciurus volans.

71

71.

SCIVRVS VOLANS.

Das fliegende Eichhörnchen.

Unter einigen Geschlechtern von vierfüſsigen Säugethieren, namentlich unter den Eichhörnern und Beutelthieren, zeichnen sich mehrere Gattungen durch ein eigenes zu den Bewegungswerkzeugen gehöriges Organ, nämlich durch eine Verlängerung der Haut, aus, die sich zu beyden Seiten des Leibes von den Vorderfüſsen nach den hintern erstreckt. Die Füſse selbst, und besonders die vordern, haben übrigens die den übrigen Gattungen der gedachten Geschlechter zukommende verhältniſsmäſsige Gröſse und Bildung, mithin ist auch jene Haut gänzlich von der zwischen den ungeheuer langen und schlanken Fingern der Fledermäuse verschieden, dient auch folglich nicht, wie bey diesen, zum Flug, sondern lediglich statt eines Fallschirms, um bey weiten Sätzen von der Höhe herab, durch die dabey ausgestreckten Beine entfaltet zu werden, und dadurch die Heftigkeit des Falles zu mindern.

Die

Die hier nach einem überaus schönen Exemplar (womit Hr. Baron von Wolff aus Liefland meine Sammlung bereichert hat,) abgebildete Gattung von *fliegenden Eichhörnchen* (Büffon's *Polatouche*) findet sich in einer weiten Strecke der nördlichen alten Welt, in Finnland, Liefland, Polen, Rufsland und Sibirien, ist ein *animal nocturnum*, nicht viel kleiner als das gemeine Eichhorn, aber zarter gebaut, und Jahr aus Jahr ein von bläulich grauer Farbe, nur am Bauche weifs.

Besonders merkwürdig ist an diesem netten Geschöpf ein eigner grätenförmiger an der Wurzel der Vorderpfoten eingelenkter Knochen, der sich vorn in die Seitenhaut erstreckt, zur Spannung derselben dient, und in so fern doch einige, wenn gleich nur entfernte, Aehnlichkeit mit dem gedachten Bau in der Flatterhaut der Fledermäuse zeigt.





Sorex fodiens.

72.

SOREX FODIENS.

Die Wasserspitzmaus.

Ein hieländisches, wie es scheint an sich nicht eben seltenes, aber doch wegen seiner Lebensweise wenig bekanntes Thier, daher es denn auch erst in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von dem um Zoologie und Zootomie so unendlich verdienten DAUBENTON entdeckt worden.

Diese hier in Lebensgröſse abgebildete Wasserspitzmaus ähnelt in der Zartheit des oben graulich schwarzen am Bauche fast silberweiſsen und seidenartig glänzenden Felles dem Maulwurf; lebt meist in Uferlöchern an Teichen und Bächen, von welchen sie sich selten entfernt, so daſs sie mehr ein eigentliches Wasserthier ist, als die sogenannte Wasserratte (*Mus amphibius*). Am öftersten läſst sie sich in warmen Mittagsstunden im Wasser sehen, wo sie mit ausnehmenden Geschick und Schnellig-

keit

keit schwimmt, und eben deſshalb schwer zu fangen ist.

Zu diesem Aufenthalt im Wasser ist sie mit zweyerley überaus sonderbaren Organen versehen, die deſshalb in den untern Nebenfiguren noch besonders vorgeſtellt sind. Nämlich mit einer gar merkwürdigen hier (— *a* —) stark vergröſserten Klappe in der Oeffnung des äuſsern Gehörgangs, um diesen, so lange das Thier unter Wasser ist, zu verschlieſsen (— s. *Handb. der vergleichenden Anat.* pag. 363 —); und mit kurzen steifen etwas platten Borsten an beyden Seitenrändern der Zehen, die, wenn sich diese beym Schwimmen aus einander legen, gleichsam die Stelle einer eigentlichen Schwimmhaut vertreten. Bey *b* sind diese an einem wenig vergröſserten Hinterfuſs deutlich zu sehen.



Phoca vitûlina

73

73.

PHOCA VITVLINA.

Der Seehund, die Robbe.

Weite öde, fast vegetationslose Küstenstrecken und benachbarte Inseln der nordlichsten Erde, wo jetzt, und seit wer weiſs wie langen Reihen von Generationen unzählbare Familien von Polarvölkern hausen, müſsten bey dem fast ewigen und meist furchtbar strengen Winter, der dort herrscht, durchaus unbewohnbar seyn, wenn nicht die wohlthätige Hand der Natur sie mit zwey Gaben gesegnet hätte, die überflüssig hinreichend sind, die dringenden aber wenigen Bedürfnisse jener einfachen Naturmenschen zu befriedigen. — Treibholz und Seehunde. — Jenes noch immer ein ungelöstes Räthsel für die physische Erdbeschreibung, besteht aus Lasten von gröſsern und kleinern Stämmen, meist von Nadelhölzern, zumahl Lärchen, Tannen etc., aber ohne Wurzeln, Zweige und Rinde, die tagtäglich durch die Fluth da angetrieben und theils wie zu mächtigen Haufen aufgethürmt werden. — Diese,

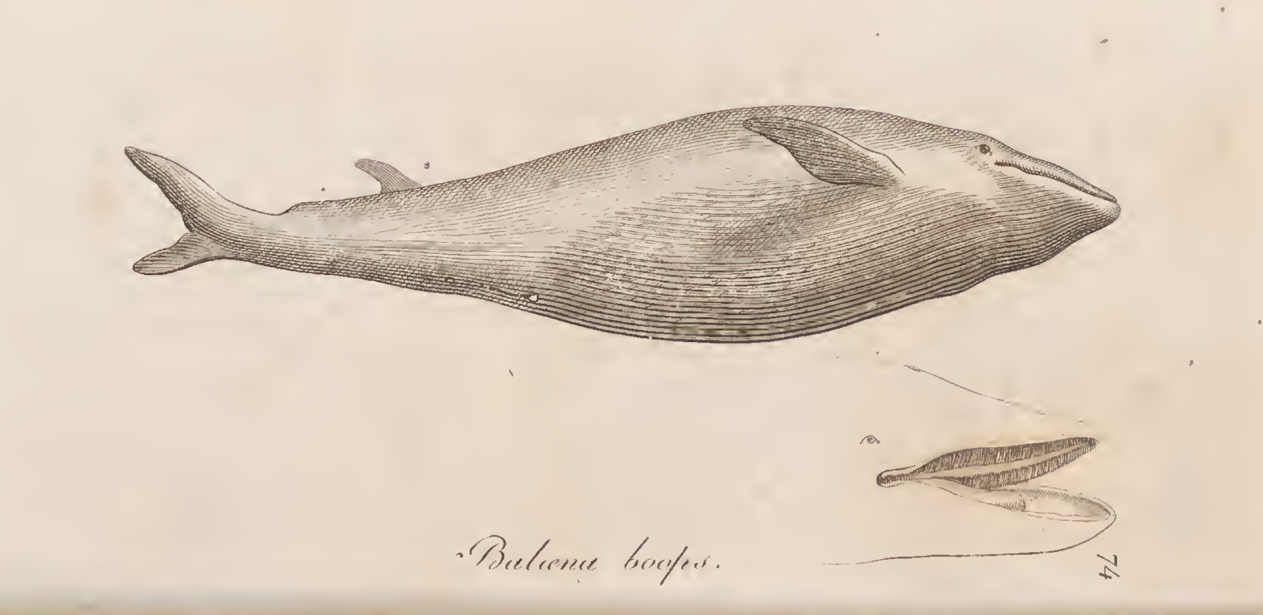
die

die Seehunde, ein Geschlecht von mancherley Gattungen, wovon aber die hier abgebildete, die ungefähr gegen 6 Fuſs lang wird, in den nördlichen Meeren die gemeinste ist. Die Zeichnung, die nach ein Paar ausgestopften in meiner Sammlung gemacht worden, hat durch genaue Vergleichung mit mehreren lebendigen, die hier zur Schau gewesen, selbst Leben und Ausdruck erhalten.

Ueber die Lebensweise und vielfache und groſse Benutzung dieses Thieres, von welcher die ganze Subsistenz eines der wunderseltsamsten Völker der Erde, der Grönländer, abhängt, verweise ich lediglich auf den classischen Historiographen derselben, DAV. CRANZ, dessen Werk ohne Widerrede zu den interessantesten und unterhaltendsten ihrer Art gehört, die je geschrieben sind.

Ein Leben ohne Seehunde ist den Grönländern so undenkbar, daſs sie nach der Versicherung des Bischofs P. EGEDE, nachdem ihnen von den Missionaren die Glückseligkeit des Himmels aufs beste gepredigt worden, vor allen Dingen fragen: "also doch auch Seehunde vollauf da?"

74



Balaena boops.

74.

BALAENA ROSTRATA.

Einer der verschiedenen Finnfische.

Unter den eigentlichen Wallfischen, die nämlich gänzlich zahnlos, dagegen aber im Oberkiefer mit den Barden von Fischbein versehen sind, haben einige Gattungen aufser den Brust- und Schwanzflofsen (wovon nur die erstern eine knöcherne Grundlage enthalten, welche im Ganzen der in den vordern Extremitäten des Robben-Gerippes ähnelt,) auch gegen Ende des Rückens noch eine Art von Flofse, wefshalb diese ganze Familie des Balänengeschlechts mit dem gemeinschaftlichen Nahmen der *Finnfische* belegt wird.

Von diesen ist die hier abgebildete Gattung nach einem frischen volle 52 Fufs langen weiblichen Thiere gezeichnet, das ich im Dec. 1791 an der holländischen Küste zwischen Sandfort und Wyk of Zee gestrandet zu sehen das seltene Glück gehabt habe. Da dieser Wallfisch wenig Thran giebt und seine Barden nichts taugen, so ward er nur für 245 Gulden versteigert. Von Farbe war er schwarz und weifs gemarmelt, doch an vielen Stellen mit grofsen rothen Flecken untermengt.

Das

Das wundersamst Auffallende an dem ungeheuren Geschöpf waren aber die 64 äuſserst regelmäſsigen parallel gefurchten, und mit eben so geraden erhabenen Leisten abwechselnden Haut-Streifen, die von der Kehle längs der Brust nach dem Bauche liefen und vollkommen den Hohlkehlen in einer cannelirten Säule ähnelten, nur daſs hin und wieder auch benachbarte Streifen durch schräglaufende Zwischenleisten mit einander verbunden waren (gleichsam anastomosirten). Die Furchen roth, die Leisten schwarz. Diesen sonderbaren Bau hat diese Wallfischgattung mit einigen andern (der *Balaena rostrata* und *musculus*) gemein, und er soll dazu dienen, die Ausdehnung eines groſsen, dicht hinter — oder nach der natürlichen Lage dieser Thiere eigentlich über — der Haut befindlichen Schlauches zu erleichtern, der sich in den Rachen öffnet, dessen wahre Bestimmung aber vor der Hand noch nicht aufgehellt ist.

Ueber einen besondern in der Abbildung angedeuteten Theil muſs ich die Leser auf das *Handbuch d. vergleichenden Anatomie* S. 455 verweisen.

Die untere Figur, welche die kurzen Barden des Thiers im offenen Rachen zeigt, ist aus Sibbald's *phalainologia noua* entlehnt.



Strix nyctea.

75.

STRIX NYCTEA.

Die Schnee-Eule.

Nebst dem Uhu die gröſste und bey weitem die schönste Gattung ihres Geschlechts. Milchweiſs, mit bräunlichen an der Brust wellenförmig gebanderten Flecken. Der Schnabel schwarz, der Augenstern orangengelb. Meist nur in den nördlichsten Zonen beyder Welten. Gegen die Weise anderer Eulen geht diese auch am Tage ihrer Beute und zwar vorzüglich den Hasen nach, daher ihr schwedischer Nahme *Harfång*, unter welchem sie auch Büffon beschreibt, der aber das hier zu Lande überaus seltene Geschöpf nicht selbst zu sehen Gelegenheit gehabt.

Pennant's Vermuthung, daſs die Sage der Alten von einer im Finstern leuchtenden *auis hercynica* durch die Schnee-Eule veranlaſst worden,

den, ist äuſserst unwahrscheinlich. Schwerlich ist diese je in der *sylua hercynia* gesehen worden; und ihr Gefieder nichts weniger als *resplendent*, wie er es nennt. — Die Gründe, warum ich die ganze Erzählung vom leuchtenden Vogel vielmehr auf die Zipdrossel (*Turdus iliacus*) deuten möchte, habe ich im *Handbuch der Naturgeschichte* angegeben.

Die Zeichnung ist nach einem prachtvollen ausgestopften Exemplar aus Sibirien verfertigt, das sich unter den reichen Aschischen Geschenken im academischen Museum befindet.



Certhia muraria.

76.

CERTHIA MVRARIA.

Der Mauerspecht.

Gar ein bedeutender Unterschied ist es in der eigentlichen Natur*geschichte* (diefs Wort im Gegensatz der blofsen Natur*beschreibung* genommen,) ob Geschöpfe in ihrer Heimath, — (die mag nun noch so weit über die Erde ausgedehnt, oder noch so enge wie auf einen Winkel derselben beschränkt seyn,) — eine grofse, oder aber eine kleine Gattung ausmachen, je nachdem sie entweder wie bey den Sperlingen in zahllosen, oder hingegen wie in dem lieblichen kleinen Vogel, der hier abgebildet ist, vergleichungsweise nur in wenigen Individuen existiren.

Dieser, der Mauerspecht, (der auf $\frac{2}{3}$ seiner Länge und Breite reducirt, nach einem vorzüglich schönen Muster gezeichnet ist, das ich der Güte des verdienstvollen Hrn. Oberforstmeister von Wildüngen verdanke,) gehört daher zu den seltensten deutschen Vögeln, weil er auch

da,

da, wo er im südlichen Deutschland, so wie in der Schweiz einheimisch ist, doch nur in geringer Zahl sich findet, da er einsiedlerisch am liebsten in ödem Gemäuer, auf Thürmen etc. haust.

Die oft wiederhohlte Sage, als ob er nahmentlich auch in Menschenschädel zu nisten pflege, (— *nidificat in craniis* sagt Linné —) reducirt sich meines Wissens bloſs auf die einzelne Erfahrung des jüngern Kramer, der das einmahl in Unterösterreich auf dem Medlinger Kirchhofe bemerkt hat, und es ist freylich eben so denkbar, daſs solch ein Vogel in eine Hirnschale nistet, als daſs wohl eher ein Bienenschwarm in einen Menschenschädel gezogen ist, und ihn vollgebaut hat; wie das z. B. Herodotus vom Kopfe des erschlagenen Onesilus, über dem Stadtthor zu Amathus auf Cypern, und Purchas vom Schädel eines Gehängten erzählt, den sein Freund, der weitgereiste Barkley in einem Walde in Liefland von den Immen ausgebaut fand, und sich ihren Honig daraus wohlschmecken lieſs.





Struthio camelus.

77.

STRVTHIO CAMELVS.

Ein zum Auskriechen reiſer, aus dem Ey genommener Straus.

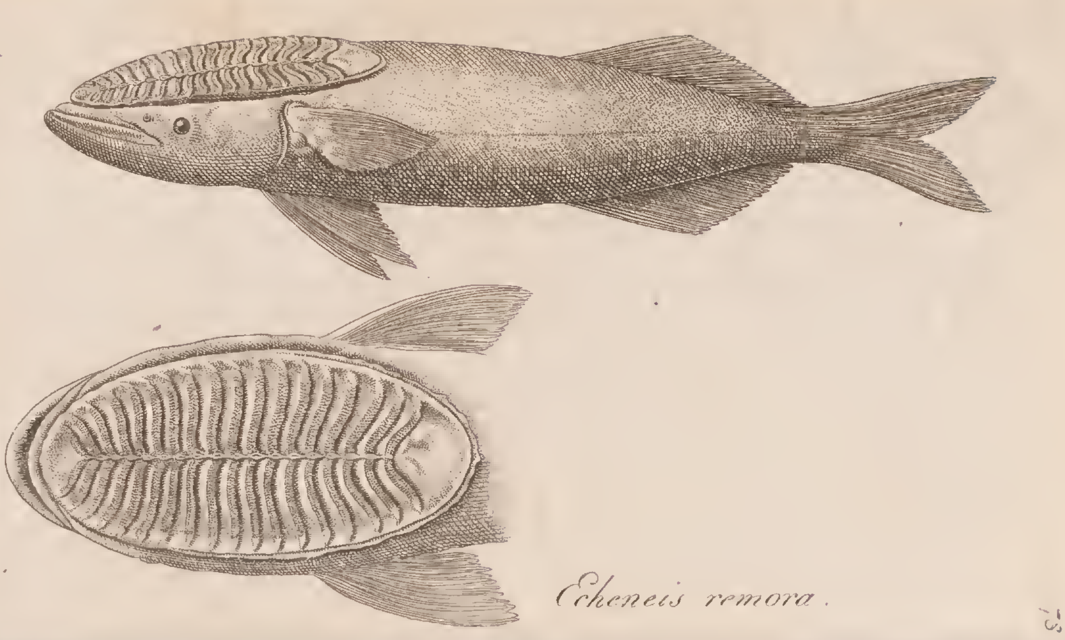
Der Straus, der erwachsen auf 8 Fuſs hoch wird, kriecht in der Gröſse eines Rebhuhns aus dem Ey, das, so wie es gelegt worden, gegen 3 Pfund am Gewicht hält. Jene Gröſse hat das seltene Stück aus der lehrreichen Sammlung einer erhabenen Kennerinn der Naturgeschichte, Ihr. Durchl. der verwittweten Fürstinn von WALDECK, wornach gegenwärtige Zeichnung gemacht worden. Die Jungen laufen gleich einige Stunden, nachdem sie ausgekrochen, ihrem Fraſse nach. Daher sie auch beydes, ihre Bewegungs- und Freſswerkzeuge, gleich ganz auffallend stark ausgebildet und robust mit zur Welt bringen.

Von den beyden Zehen ist, wie man offenbar sieht, nur die innere groſse mit einer ansehnlichen, wahren Kralle bewaffnet, wovon sich

sich hingegen an der äuſsern kaum die Spur eines kleinen Rudiments erkennen läſst, das wenigstens an dem ungebornen Exemplar, das ich vor mir habe, höchstens nur durch die zugespitzte Form von den dicht daran stoſsenden Querschuppen zu unterscheiden ist. Dieſs bloſs zum Aufschluſs über die einander widersprechenden Angaben berühmter Naturforscher, in Betreff des *digitus exterior paruus muticus*, den Linné mit als Gattungscharacter des Strauſsen anführt.

Daſs die gefaltete Haut in der Nabelgegend den Rest des Dottersackes andeute, bedarf kaum einer Erwähnung (— vergl. im IIIten Heft tab. 34. —).

Hingegen stellt die untere Nebenfigur eine, meines Wissens sonst noch nicht beobachtete, Merkwürdigkeit vor, eine der Rückenfedern des kleinen Geschöpfs in natürlicher Gröſse, an welchen immer eine Menge Kiele, theils bis 20, aus einem gemeinschaftlichen Schafte entspringen.



Echeneis remora.

73

78.

ECHENEIS REMORA.

Der Saugefisch.

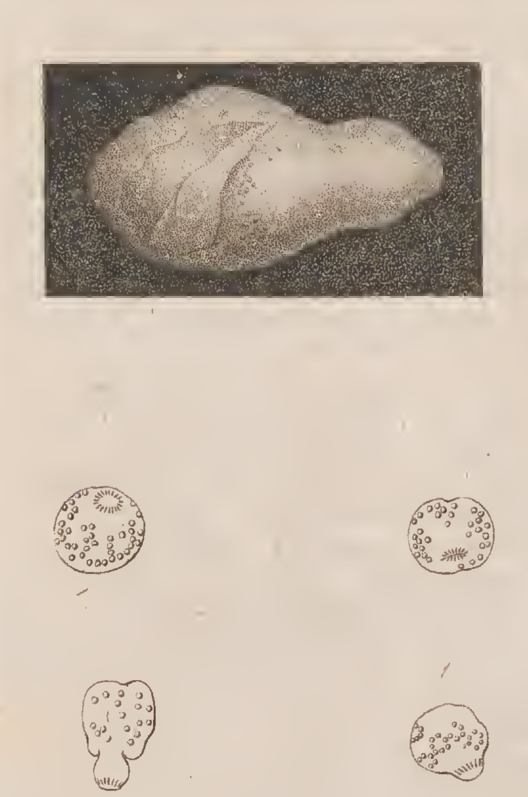
Zu den allerinteressantesten Gegenständen für philosophisches Studium der Zoologie, gehören Zweifels ohne die ganz anomalisch-sonderbaren Organe und deren Functionen, die blofs gewissen einzelnen Geschlechtern oder Gattungen von Thieren, einzig und ausschliefslich eigen sind. Von manchen derselben, wie vom Rüssel der Elephanten, dem Zitzensacke der mancherley Beutelthiere*) etc., liegt doch der Zweck *wozu* — und die Art, *wie* sie nützen am Tage; bey andern aber, wie z. B. von der Rassel der Klapperschlangen, und der wunderbaren Scheitelplatte des hier abgebildeten sogenannten Saugefisches, ist beydes noch sehr im Dunkeln. Seit länger als 2000 Jahren kennt man die sonderbare

*) Ich benutze diese Gelegenheit einen Irrthum zu berichtigen, den ich im VIten Hefte bey tab. 54. in Betreff des Opossum begangen, wozu mich die Autorität des sonst in der Zootomie so classischen und genauen TYSON's und mehrerer neuerer Naturforscher verleitet hatte, den ich nun aber, da ich seitdem das seltne Thier selbst zu zergliedern Gelegenheit gehabt, aus der Natur verbessern, und durch das davon in meiner Sammlung befindliche Präparat erweisen kann, dafs allerdings bey diesem Geschöpf, wenn es auch nicht trächtig gewesen, dennoch drey Paar sehr regelmäfsig in einem halben Mond gereihte Zitzen in seinem Saugbeutel zu sehen sind. — S. das *Handb. der vergleichenden Anat.* S. 506 und folg. —

derbare Eigenheit der Remora, eines kleinen, selten über spannenlangen, weit verbreiteten Seefisches der wärmern Zonen, sich mittelst der gedachten quergestreiften Platte aufs Haltbarste an Klippen und Schiffen, aber auch an lebendigen Thieren, Cetaceen, Hayen etc. zu befestigen. Allein der wahre Mechanismus, wie diefs mit den gleichsam gezähnelten, oder wie mit Widerhäkchen besetzten Hinter-Rändern der 18 Paar Streifen (so viel sind ihrer gewöhnlich,) möglich ist, bedarf durchaus erst noch näherer Aufhellung. Ueber den abenteuerlichen Wahn der Alten, als ob diefs Thierchen im Stande sey, mittelst derselben ein Schiff mit vollen Segeln in seinem Laufe zu hemmen etc., mufs man den dadurch ganz begeisterten Plinivs, im Anfang seines XXXII. B. lesen. Dafs indefs doch eine Menge dieser Geschöpfe den Lauf eines Fahrzeuges, an welchen sie sich anhängen, allerdings um etwas erschweren können, sagt unter andern einer der erfahrensten, einsichtsvollsten Seefahrer, Dampier; und ein verdienter Naturforscher, der den Saugfisch gut zu kennen Gelegenheit hatte, Fortis.

Der Irrthum, da man die Remora noch neuerlich, so wie manche andere vermeinte *pisces alepidotos*, ganz ohne Grund für schuppenlos gehalten, bedarf hoffentlich kaum erst einer Berichtigung.

Die Zeichnung ist nach einem 8 Zoll langen Exemplar im Akademischen Museum verfertigt. Die Nebenfigur hat natürliche Gröfse.



Hydatis erratica.

79.

HYDATIS ERRATICA.

Man hat gegen den von der Ernährungsweise der Thiere hergenommenen Character der Animalität, daſs sie nämlich ihr Futter mittelst merklicher willkürlichen Bewegung durch einen Mund zu sich nehmen, manche Blasenwürmer (*Vermes hydaticos*) eingewandt, die weder das Eine noch das Andere, weder Mund noch sichtliche willkürliche Bewegung, und dennoch so viele Analogie mit den allgemein für Thiere anerkannten Hydatiden (wie z. B. mit dem im IVten Heft tab. 39. abgebildeten Finnenwurm im Schweinefleisch) zeigten, daſs man ihnen trotz jener scheinbaren Mängel, dennoch ihren Platz im Thierreich schwerlich versagen dürfe.

Allein abgerechnet, daſs unter den vielartigen Hydatiden, die sich nicht gar selten bey Menschen und anderen warmblütigen Thieren finden, zuverlässig gar manche sind, bey welchen an keine eigenthümliche selbstständige Animalität zu denken ist (wie z. B. bey den traubenförmigen, worin zuweilen der Mutterkuchen bey schwangern Frauen, oder der Eyerstock der Hühner degenerirt): so scheint bey manchen andern nur aus Mangel genauerer Untersuchung, wenigstens das Eine der gedachten Merkzeichen, der thierische Mund übersehen zu seyn.

Gerade das hier abgebildete Geschöpf, hat mich auf diese Vermuthung gebracht.

Bey

Bey einem ganz frischen Macacco (*Simia cynomolgus*) den ich im vorjährigen Februar zur Zergliederung erhielt, war ein grofser Theil der Eingeweide von Brust und Unterleib, namentlich Lungen, Leber und Netz, mit strotzenden Hydatiden verschiedener Gröfse besetzt, die freylich von aufsen durchaus keine Spur eines Mundes oder Saugerüssels zeigten. Allein bey näherer Beleuchtung sah ich im Innern kleine nicht festsitzende, sondern bewegliche Körperchen wie Punkte durch die Blasenhaut schimmern, die, wie mich nachher die nähere Untersuchung unter starker Vergröfserung lehrte, selbst einzelne, jetzt schwimmende, oder doch nur an der Blasenhaut anliegende, wahre mit Hakenkranz und Saugemund versehene Blasenwürmer waren, so dafs die äufsere gemeinschaftliche Blase (fast wie beym Queesenwurm im Hirn der dadurch an der Drehkrankheit leidenden Schafe,) nicht das Thier selbst, sondern blofs das Behälter für eine ganze Familie derselben ausmachte.

Die obere Figur bildet eine solche Würmerblase von der Leber des Affen in natürlicher Gröfse ab.

Die 4 Nebenfiguren aber stellen eben so viele veränderliche Formen der in dieser Blase enthaltenen Gattung von Würmern vor, so wie sie sich unter einer 75 mahligen Vergröfserung des Durchmessers zeigen.



Madreporites lenticularis.

80.

MADREPORITES LENTICVLARIS.

Der ganze groſse Werth der Petrefactenkunde für Geologie, und überhaupt für das philosophische Studium der Mineralogie, setzt vor allem andern scharfe, genaue Diagnostik voraus, um nicht etwa verschiedenartige Versteinerungen aus der Vorwelt mit einander, oder aber mit mehr oder weniger bloſs ähnlichen Geschöpfen aus der jetzigen Ordnung der Dinge, oder gar mit eigentlich so genannten Mineralien von besonderer äuſserer Gestalt, die gar nicht unter die der Petrefacten gehören, zu verwechseln. Denn es gibt bekanntlich, zumahl unter den Erzen, gar manche, die in Rücksicht ihrer eignen Form, manchen organisirten Körpern auf den ersten Blick zum Täuschen ähneln.

Zum Beweis mag das merkwürdige Petrefact dienen, von welchem hier die Rede ist, das sich in einem eisenschüssigen dichten Kalkstein bey der berühmten, von so vielen Reisenden beschriebenen *perte du Rhône* findet, und das von manchen für eine Art der in einem frühern Hefte abgebildeten Linsensteine (— s. im IVten Hefte tab. 40. —), von andern aber, und nahmentlich

von

von dem sonst so scharfsichtigen de Saussure gar für kein Petrefact, sondern für Linsenerz, die bekannte Abart von Thoneisenstein, gehalten worden.

Ein sehr verdienstvoller Mineraloge, der jüngere Herr de Luc, dem ich ein ansehnliches Stück des Fossils verdanke, hat beyde Irrthümer in einer trefflichen Abhandlung im 56sten B. des *Journal de Physique* widerlegt, und gezeigt, daſs dieses merkwürdige Fossil weder Phacit noch Linsenerz, sondern eine eigene kleine porpitenähnliche Art von Madreporiten ist, die sich besonders durch ihre schüsselförmige Gestalt auszeichnet, da ihre eine Fläche etwas gewölbt, die andere hingegen flach ausgehöhlt ist, so daſs ihr Querbruch gleichsam ein Mondsviertel bildet; wie dieſs zumahl Fig. 1. auf der angeschliffenen Stelle eines Stücks in natürlicher Gröſse und Fig. 2. unter beträchtlicher Vergröſserung zu sehen ist.

Fig. 3. zeigt einen einzelnen von diesen Madreporiten in natürlicher Gröſse.

Fig. 4. 5. die vergröſserte convexe Seite der beyden Hauptarten, die man bey diesen Madreporiten unterscheidet; und

Fig. 6. die eben so vergröſserte concave Seite derselben.



Hystrix cristata.

81.

HYSTRIX CRISTATA.

Das gemeine Stachelschwein.

So bekannt dieses Thier ist, so neu und merkwürdig waren mir ein Paar ungebohrne Leibesfrüchte desselben, womit unter einer Menge andrer Südafricanischer Naturseltenheiten der würdige Herr Pastor Hesse, in der Capstadt *), meine Sammlung bereichert hat.

Sie sind ohngefähr noch halb so lang und dick als hier in der Abbildung, die das wundersame an dem kleinen Geschöpf so deutlich zeigt, daſs es wenig Erläuterung bedarf. Auf dem Rücken und den Lenden bildet die Haut groſse, breite und so regelmäſsig geordnete schuppenförmige Falten, daſs sie fast den Gürteln eines jungen Armadills ähneln. Der übrige Körper ist mit zahllosen kleinen Schuppen bedeckt

*) S. *Voigt's neues Magazin* IV. B. S. 671.

deckt unter deren bogenförmigen Rändern die zarten Keime der künftigen Borsten und Stacheln hervorsprossen; so wie aus dem obern Rande jener grofsen, die zu den dicken Rückenstacheln nach der Länge in Reihen geordnet herausragen. Auch der Nacken ist mit starken solchen borstigen Keimen besetzt.

Hinter der Schulter sitzen auf jeder Seite ein Paar eigne Papillen die wohl ohne Zweifel die Zitzen sind, deren Stelle ich in keiner Beschreibung dieses Thiergeschlechts angegeben finde, und wovon sich am übrigen Körper keine andere Spur zeigt.

Die Nebenfigur stellt in natürlicher Gröfse eine der räthselhaften hohlen und offnen Kiele vor, deren ohngefähr ein Dutzend über dem Schwanze sitzen. Hier diesen, der, wie sich von selbst versteht von einem völlig erwachsnen Stachelschweine ist, verdanke ich so wie viele andre Africanische Merkwürdigkeiten der Freundschaft des verdienten Herrn Dr. Lichtenstein.



Myrmecophaga jubata.

82

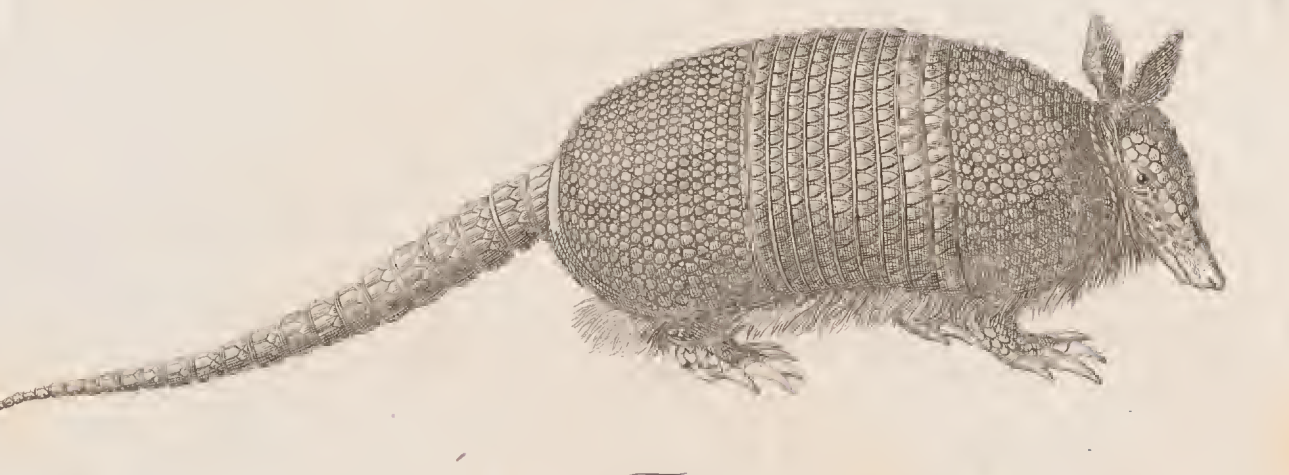
82.

MYRMECOPHAGA IVBATA.

Der groſse Ameiſenbär oder Tamandua *mit dem Büſchelſchweif.*

Das trefflich erhaltne Fell des ſonderbaren Thiers wornach dieſe Zeichnung gröſstentheils gemacht worden, iſt wie ſo vieles andre lehrreiche in meiner Sammlung, Geſchenk meines Freundes des Hrn. Dr. Albers in Bremen. Es miſst bis zum Ende des Schweifs 7 Fuſs 4 Zoll, ähnelt am Leibe dem von einem zottigen Bären, nur fühlen ſich die Haare auffallend trocken an, faſt wie dürre Binſen; und ſind durchgehends platt: vor allen die mehr als Spannenlangen im Schweif. Ihre Farbe braunſchwarz, an den hellern Stellen mehr lichtbraun und die einzelnen Haare faſt wie an den Stachelſchweinsſtacheln mit weiſs abwech-

wechselnd. Am Leibe ist das vollwüchsige Thier so groſs als ein Fleischerhund und hält dann wohl einen Centner am Gewicht; lebt doch in der Wildnis einzig von den Ameisen, mit deren zahllosen Haufen aber freylich in Südamerica oft ganze Strecken bedeckt sind. Jung eingefangen werden die Tamanduas bald zahm. Der vormalige Gouverneur des damals Holländischen Theils von Brasilien, Moriz von Nassau, hielt welche in seinem Garten, die Ameisen zu vertreiben. Einer den man 1776 von Buenos Ayres nach Madrid brachte, ward hauptsächlich mit klein geschnittnem Fleisch gefüttert. Er ist äuſserst träge und tritt mit den einwärts gekehrten Vorderfüſsen nicht auf die Klauen sondern auf die äuſsern Ballen.



Tatu novemcinctus

83.

83.

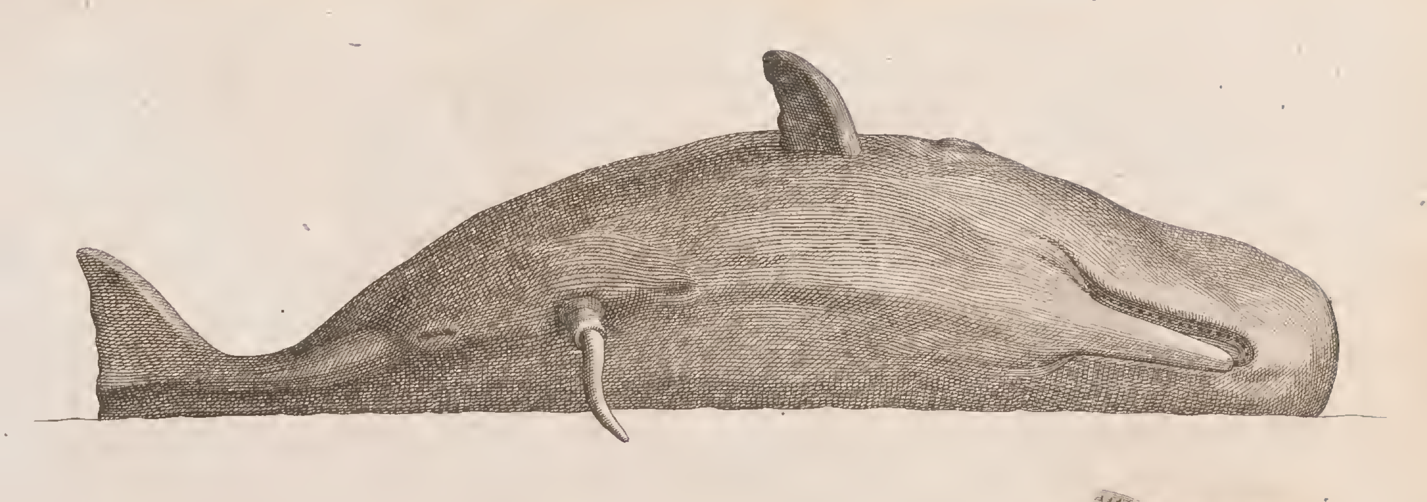
TATV NOVEMCINCTVS.

Das Armadill mit 9 Rückengürteln.

Nach Watson's trefflicher Abbildung (in den *Philos. Transact.* vol. LIV.), aber durchgehends berichtigt nach einem ausgestopften Exemplar im academischen Museum, und verglichen mit einem den ich in London lebendig gesehn. Dieser war von der Mosquitoküste, am Leibe wohl wie ein erwachsnes Caninchen; ein gar harmloses Geschöpf, das mit rohem magern Rindfleisch und Milch gefüttert ward; im wilden Zustand hingegen säuft es so wie manche andre warmblütige Thiere gar nicht, und nährt sich von Würmern und Insecten. Das ganze Geschlecht der Armadille ist in Südamerica bis zur Magellanischen Strafse verbreitet und wegen des schmackhaften Fleisches gesucht.

In

In fugam vacui darf ich wohl einer sublimen Idee des ehrlichen Visionärs Athan. Kircher's von der Abstammung dieser Thiere gedenken. Um für all die Thiere in Noah's Arche, die ihn sehr beschäftigt hat, Raum zu gewinnen, meinte er, daſs gar viele Gattungen oder gar Geschlechter derselben, erst nach der Sündfluth durch Bastardzeugung entstanden seyn möchten. So z. B. das Murmelthier aus Vermischung des Eichhörnchens mit dem Dachse; und die Armadille aus Paarung des Igels mit — den Schildkröten.



Physeter macrocephalus.

84.

84.

PHYSETER MACROCEPHALVS.

Der Caschelot, Pottfisch.

Eins der ungeheuersten Cetaceen, das dem gemeinen sogenannten Grönländischen Wallfisch an Gröſse wenig nachgiebt. Dabey furchtbar wild, so daſs selbst der Tiger des Oceans, der Carcharias vor ihm flieht; aber wichtig wegen des Wallraths, daher ein groſser wohl seine 6000 Thaler werth seyn kann. Hier diese Abbildung ist von dem meisterhaften groſsen aber seltnen Blatte genommen, worauf der vortreffliche Künstler J. Saenredam den 60 Fuſs langen Pottfisch der im Dec. 1601 am Ufer von Beverwyk gestrandet war, nach dem Leben vorgestellt hat.

Den

Den ganz wundersam anomalisch gestalteten 14 Fuſs langen Schädel eines andern der 56 Fuſs gemessen, habe ich in der Kirche zu Schevelingen beym Haag gesehen; so wie das ganze prodigiose Skelet eines gegen 70 Fuſs langen in dem mit einer Last der heterogensten aber zum Theil ausnehmend merkwürdigen Dinge gefüllten *Rackstrow's Museum* in London. — Unter andern ist mir an diesen colossalen Stücken die winzig kleine Hirnschalenhöle aufgefallen, worin diesem Thiere in Vergleich zur Gröſse des ganzen Körpers wohl kein andres warmblütiges gleich kommt.

Daſs die Nebenfigur den bey diesem Geschlechte von Cetaceen allein bezahnten schmalen Unterkiefer von oben vorstellt, bedarf kaum einer Erwähnung.



Vultur barbatus.

85.

VVLTVR BARBATVS.

Der Lämmergeyer, Bartgeyer.

Dieser gröſste Raubvogel der alten Welt (wo er zumal in alpinischen Gegenden aller drey Welttheile hauſst) wird von manchen Systematikern unter die Geyer, von andern wegen seines befiederten Kopfs unter die Adler gesetzt. Der neuste und beste Naturbeschreiber desselben, Hr. Pfarrer STEINMÜLLER (im 1sten Bde. der Alpina) macht ein eignes Geschlecht daraus und nennt ihn *Gypaetus barbatus*.

Einen Hauptcharacter macht auſser dem Barte, der gewölbte Rücken an dem Hakenförmigen gefurchten Vorderende des Oberschnabels. Dieser Geyer wird 4 F. 4 Z. lang, klaftert dann 9 F., wiegt 12 Pfund, und soll im Stande seyn Thiere von $\frac{1}{4}$ Centner fortzutragen.

Sein

Sein Nest baut er auf Felsen, aus Knütteln und Reifsholz, futtert es mit Heu und Moos, und macht die innerste Grundlage für seine 2-3 weifs und und braun gefleckte Eyer (die etwas gröfser sind als die einer Gans) von Flaumen. Seinen bekanntsten deutschen Namen hat er von dem Schaden den er zumal an den auf den Alpen geworfnen Ziegenlämmern anrichtet. Dafs er wohl ehr auch Kinder weggetragen, ist eine gemeine Sage; doch habe ich bey aller Nachfrage während meines Aufenthalts in der Schweiz kein sichres Factum dafür erfahren.

Die trefflichen Abbildungen verdanke ich der Gefälligkeit eines vorzüglichen Ornithologen und meisterhaften Zeichners, Hrn. Em. Wyss in Bern.



Tantalus ibis.

86.

TANTALVS IBIS.

Die erste näher bestimmte naturhistorische Kenntniſs dieses berühmten Thiers verdanken wir dem um Länder- und Völkerkunde sehr verdienten, wenn gleich in seiner weitschichtigen Reise nach den Quellen des Nils nicht durchgehends zuverlässigen JAC. BRUCE.

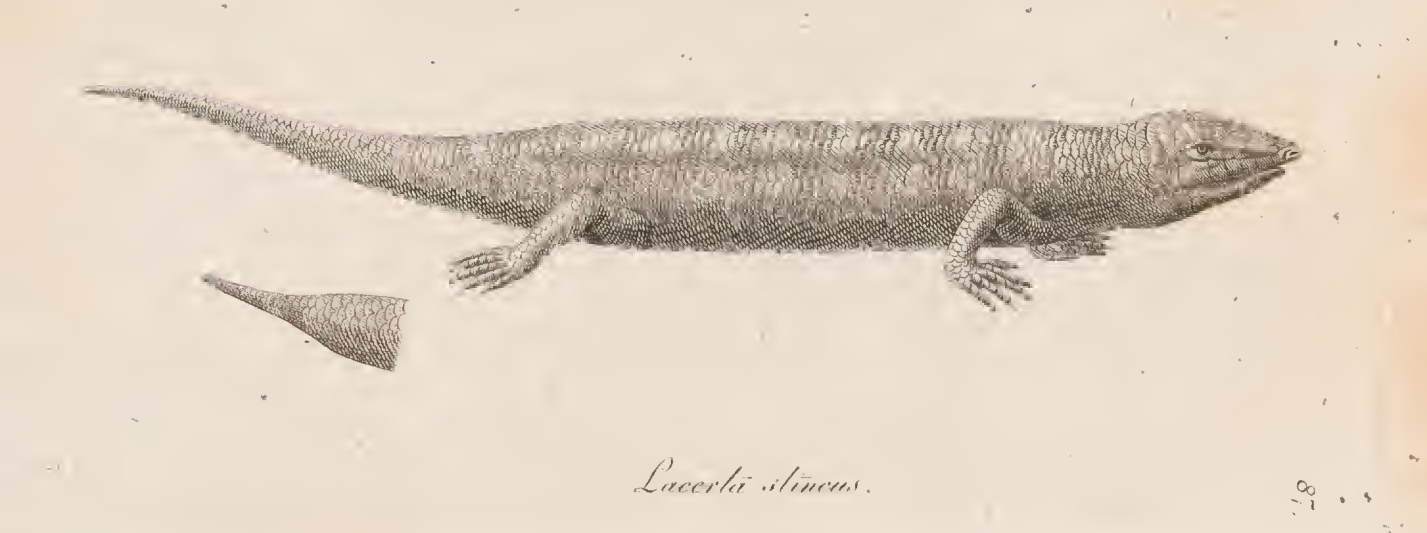
Herr Prof. CUVIER hat es in seinen neuen trefflichen Untersuchungen darüber vom Tantalus Geschlecht getrennt und nennt es *Numenius ibis.*

Herr SAVIGNY in seiner gelehrten *Histoire naturelle et mythologique de l'Ibis* (Par. 1805. 8.) widerlegt die sonstige Meinung als ob dieser Vogel Schlangen verzehre und deshalb von den alten Aegyptiern so heilig verehrt worden, und

und deutet diesen Cultus blofs auf ein Symbol der Ueberschwemmung des Nils, deren Eintritt, Steigen und Abnahme gerade mit der Ankunft, Vermehrung und Rückzug dieses Vogels gleichzeitig ist.

Die Abbildung desselben ist nach der Natur von einem den ich durch die Güte des Hrn. Pastor Hesse vom Vorgebirge der guten Hoffnung erhalten habe.

Die Nebenfiguren stellen eine ausnehmend gut erhaltne, altägyptische Ibismumie in meiner Sammlung mit der rothen irdnen Deckelvase vor, aus welcher ich sie genommen habe. Ein gütiges Geschenk des verdienstvollen Herrn Geoffroy Chevalier de Saint-Hilaire.



Lacerta scincus.

87

LACERTA SCINCVS.

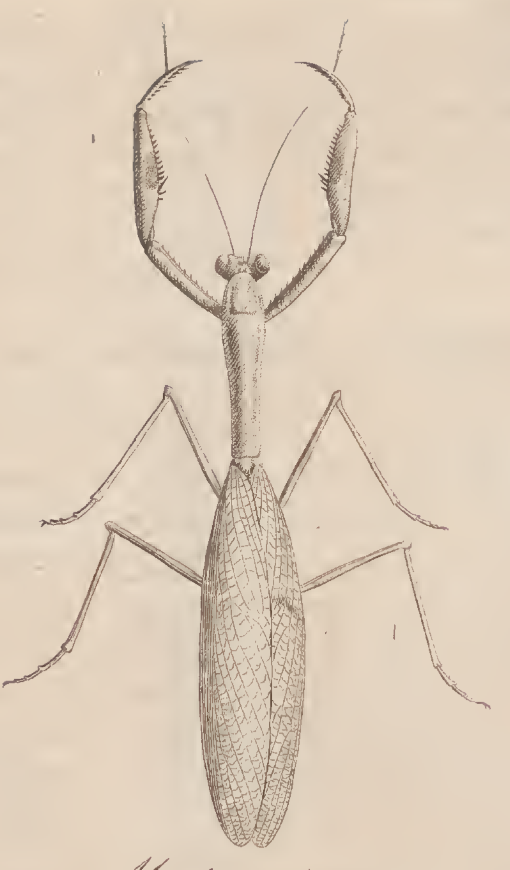
Vulgo *der kleine Landcrocodill.*

Diese hier in natürlicher Gröſse abgebildete Eidechse ist in der Levante seit langer Zeit im Ruf eines kräftigen Stärkungsmittels besondrer Art, und weiland auch im Abendlande dafür berühmt gewesen. Selbst noch vor wenigen Jahren brachte mir ein angesehner Handelsjude eine dergleichen die ihm von einem Glaubensgenossen aus Marseille unter dem Namen von *Fischchen* von Jerusalem mit dem Anerbieten eines Vorraths auf Speculation zugeschickt worden war. Auch bey den Arabern wurden die Skinke Fischchen genannt. (— s. z. B. den Sherif-al-Edrisi S. 117. in der Maroniten ihrer Uebers. —)

Die

Die Weise wie zum vermeynten medicinischen Zweck, zumal die Männchen zur Paarungszeit gefangen, ausgeweidet, gesalzen und getrocknet werden, beschreibt so wie die Art des Gebrauchs, der reichhaltige Abdollatiph ausführlich (— S. 77. der Oxforder Ausg. denn die deutsche Uebers. ist an dieser Stelle gar seltsam verfehlt —).

Die Nebenfigur stellt das Schwanzende eines Skinks in meiner Sammlung vor, das gerade *in Reproduction* gestanden hat. Eine freylich nicht unerwartete Bestätigung der schon von Bruce gemachten Bemerkung (— *Reise* V. Bd. S. 198 u. f. —)



Mantis precaria.

88.

MANTIS PRECARIA.

Eine Art von wandelndem Blatt oder Gottesanbetherinn.

Daſs die Flügel bey den mehrsten Gattungen dieses Geschlechts an Form und Farbe manchen Baumblättern auf den ersten Blick theils zum täuschen ähneln, hat den Einen dieser Nahmen veranlaſst, so wie die andern daher stammen, daſs man bey diesen Thieren wenn sie in der Ruhe den Kopf und die sonderbar langgestreckte Brust aufrichten und die noch sonderbarer gebauten Vorderbeine zusammenlegen, gleichsam eine bethende Stellung zu finden gemeint hat. Auch der langsame gleichsam feyerliche Gang des Geschöpfs kann solche abentheurliche Sagen bestärkt haben. Kurz das Volk beyder Welten in deren wärmern

Zonen dieses Thiergeschlecht einheimisch ist, treibt seinen Aberglauben damit. Der Türkische Pöbel wähnt gar das Thier sitze dann immer mit den gefaltnen Händen gen Mecca gekehrt. Mein Exemplar der hier abgebildeten Gattung habe ich vom Cap erhalten; wo sie auch von den Hottentotten heilig geehrt wird.

Daſs Stubenfliegen denen man während der Paarung den Kopf abgeschnitten, jenes Geschäfte doch ohne sich irren zu lassen beendigt haben, ist schon von Boyle bemerkt. Stärker noch ist Poiret's Beobachtung an einem Paar zusammengesperrter Manten. Das hungrige Weibchen fiel seinen Gatten an und fras ihm den Kopf ab: und dem ohngeachtet begann dieser nun erst seine Liebkosungen, Umarmungen etc. die hierauf die volle Paarung zur Folge hatten.



Teredo navalis.

89.

TEREDO NAVALIS.

Der Pfahlwurm, Schiffwurm.

Dieses den Schiffen und hölzernen Seedämmen so gefahrvolle Thier ist ursprünglich in beiden Indien zu Hause, und von da durch die Seefahrten nach Europa verpflanzt worden, wo es bekanntlich in den ersten 30ger Jahren des vorigen Seculi, durch seine unsägliche Vermehrung in den Holländischen Dämmen schreckliche Verwüstungen anrichtete, die ganzen Provinzen den Untergang drohten. Ich habe ein Stück Eichenholz aus jener Zeit in meiner Sammlung, wo diese Thiere nach allen Richtungen aber so Gang an Gang gebohrt, daſs die Scheidewände dazwischen theils kaum die Dicke

Dicke eines Kartenblatts haben. Die furchtbare Unzahl derselben ward zuerst im Sept. 1730 nach einem Sturm am Westkappeler Damm an der Zeelandischen Insel Walcheren bemerkt; selbst nachher an neuen frischen Pfählen die noch keine 8 Wochen eingerammt gewesen.

Das Thier erreicht wohl Fuſslänge. Sein dickres Ende, der sogenannte Fuſs ist mit zwey bogenförmigen Muschelschalen umfaſst, mittelst deren es raspelt, am dünnen das unter Wasser meist aus dem Holze herausragt liegen zwey weit kleinere Schaufelförmige Schalen neben den beiden ungleichen Canälen, der Luft- und Darmröhre.

Die Schalen selbst sind in den Nebenfiguren vergröſsert vorgestellt.



Pennatula phosphorea.

90.

PENNATVLA PHOSPHOREA.

Die rothe Seefeder.

In natürlicher Grôſse; blaſscarmoisinroth; die Substanz gleichsam knorpelartig oder wie die der Seesterne. Die gefiederten Seitenarme stehen alternirend gegen einander, und sind am obern Rande wie mit kleinen Kelchen besetzt, deren jeder im lebendigen Zustand von einem kleinen Polypen bewohnt wird. Also fast wie bey den Corallen nur daſs bey den Seefedern der Stamm selbst locomotiv ist, im Ocean langsam umherschwimmt. Am untern Ende des Kiels befindet sich eine Oeffnung wodurch dieses *animal compositum* Wasser einzieht und ausspritzt.

Das

Das lebhafte Licht womit die lebendigen Seefedern in ihrem Elemente phosphoresciren, scheint, allein oder doch hauptsächlich von den hunderten von Polypen die ihnen angehören, herzurühren.

Meine Exemplare sind aus dem Nördlichen Atlantischen Ocean. Aber die gleiche Gattung findet sich auch im mitländischen und den südlichen Weltmeeren.

91.



Cercopithecus feniculus.

91.

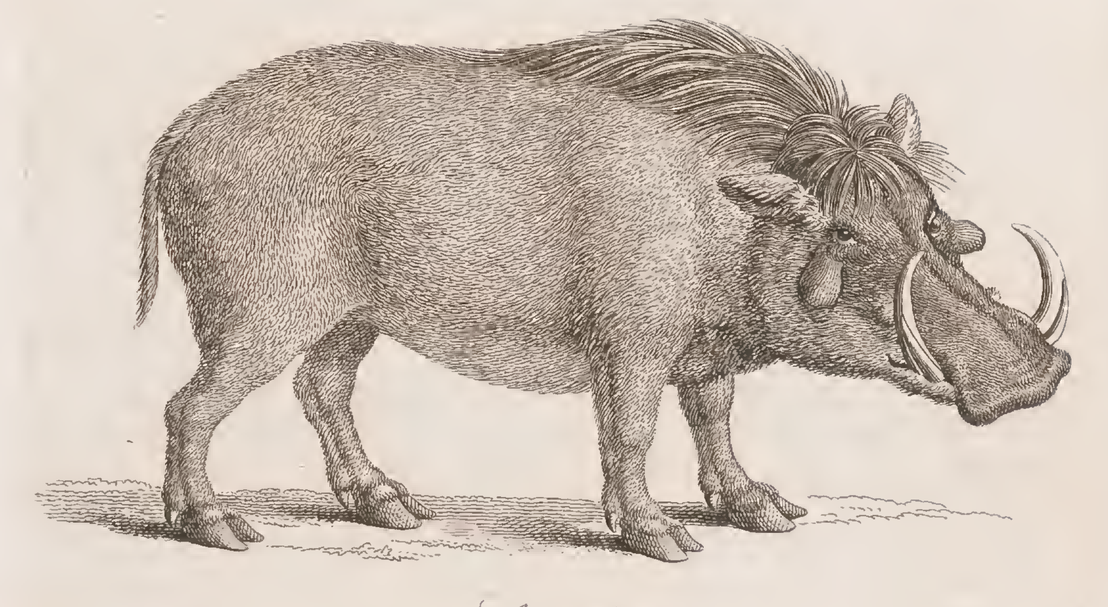
CERCOPITHECVS SENICVLVS.

Der rothe Brüllaffe.

Seit 1648 da Marcgrav's reichhaltiges Werk über die Naturgeschichte von Brasilien erschien, ist viel wundersames von *Musicantenaffen* geschrieben worden, die in jenem Zauberlande so wie in den Waldungen des benachbarten Südamerica in Chören zusammenhausen und täglich zweymal zu gesetzter Zeit unter der Anführung eines Vorsängers ein weitertönendes Vocalconzert anstimmen sollen u. s. w. — So abentheuerlich auch die Erzählung, zumal nach der Ausschmückung späterer Referenten klingt, so giebt sie doch einen Beweis unter tausenden, daſs in der Naturgeschichte so wenig als in der politischen irgend eine noch so seltsame Sage existirt, die nicht durch etwas wahres veranlaſst seyn sollte. Denn allerdings finden sich unter dem weitläufigen Geschlecht der Meerkatzen (wie man insgemein die Quadrumanen der neuen Welt nennt) wenigstens zwey von einander verschiedene Gattungen, die zu hunderten beysammen auf den Bäumen leben, und früh und Abends, am stärksten aber bey bevorstehendem Regenwetter oder Ungewitter,

ter, ihr betäubendes Geschrey ertönen lassen, das wenigstens stundenweit hörbar ist, dessen Ton im kleinen oder einzeln mit dem durchschneidenden Geknarre von schlecht geschmierten Wagenrädern verglichen, und durch ein ganz eignes Organ, nemlich eine grofse knöcherne Resonanzblase vorn an dem dadurch stark aufgetriebenen Kehlkopf hervorgebracht wird. Beide Gattungen sind noch von neuern Zoologen als blofse Spielarten mit einander verwechselt worden. Die kleinere von beiden, die Büffon unter dem Guianschen Namen von *Alouate* beschreibt ist hier nach der Natur, nemlich nach zwey ausgestopften Exemplaren abgebildet, die sich in der grofsen mehrere hundert Numern begreifenden Sammlung von Americänischen Thieren befindet, die unsers KÖNIG'S MAJESTÄT während IHRES Aufenthalts in Westindien zusammenbringen lassen und unser academisches Museum damit zu bereichern die Gnade gehabt.

Das gröfsere der beiden Individuen hat am Leibe etwa die Gröfse vom Fuchs; beide sind braunroth und am Halse sehr langzottig. Mit dem ausnehmend gelenken Rollschwanz, der ihnen so wie andern *Sapajous* gleichsam zur 5ten Hand dient, schlingen sie sich, auch wenn sie angeschossen worden, fest um den Ast auf dem sie sitzen, so dafs man daher oft vertrocknete an Bäumen hängen sieht.



Sus æthiopicus.

92

92.

SVS AETHIOPICVS.

Das Emgalo.

Dieses ungeschlachte Geschöpf, das sich in Süd-Africa im Lande der Namaquahottentotten und Caffern findet, ist erst in den 60gern des vorigen Jahrhunderts näher bekannt worden, da ein vom Cap gebrachtes lebendiges Junges in der damaligen Menagerie im Haag zu sehen gewesen. Ausgewachsen erreicht es fast die Gröſse der wilden Sau, ist bräunlichgrau von Farbe, und giebt einen ganz eignen Geruch, wie Schabzieger, von sich. Wegen seines schnellen und unermüdbaren Laufes nennens die Capschen Holländer *de Hartlooper.* Durch diese Schnelligkeit und den wüthigen Gebrauch den das Thier im Zorn von seinem starken Nacken und seinen Hauzähnen macht, wird es so furchtbar, daſs die Hottentotten weit lieber auf einen Löwen als auf dieses Schwein Jagd zu machen wagen. Die Abbildung ist im Ganzen aus der in Vosmaer's Monographie, der Kopf aber nach der Natur von einem mächtig groſsen Exemplar genommen, das ich der Güte des Herrn

Pastor

Pastor Hesse in der Capstadt verdanke. Die obern Hauer ragen an diesem vortrefflich erhaltenen Kopfe 9½ Zoll aus dem Kiefer heraus; und die kleinern sind bey geschlossenem Maule vorn wie in eine Furche jener gröfsern so dicht angefügt, dafs man beide auf den ersten Blick für einen einzigen Hauzahn halten sollte. Merkwürdig ist dabey die Verschiedenheit der Substanz dieser beiderley Zähne, da nur die untern mit Schmelz überzogen, die obern grofsen hingegen fast elfenbeinartig oder wie die Vorderzähne des Nilpferds sind *).

Andere specifische Eigenheiten, wie die mächtige Breite des Rüssels, die anomalischen Fleischlappen unter den Augen, ein Paar kleinere Höcker hinter den Maulwinkeln u. dergl. mehr, fallen von selbst in die Augen.

*) Beyläufig bemerke ich, dafs an *diesem* Kopfe auf jeder Seite Ein sehr grofser Backzahn, und vor zweyen derselben noch ein sehr kleiner Rest eines andern mit fast ganz abgeschliffener Krone und gröfstentheils absorbirter Wurzel befindlich, aber keine Spur weder von Vorderzähnen noch von vormaligen Alveolen derselben zu erkennen ist, die man hingegen bey noch unerwachsnen solchen Emgalos gefunden; was dann auf gelegentliche genauere Untersuchung des Zahnwechselns bey diesem sonderbaren Thiere immer mehr aufmerksam machen mufs.



Lutra brasiliensis.

93.

LVTRA BRASILIENSIS.

Die Brasilische Flußotter, der Wasserwolf.

Das schöne zuerst vom wackern Marcgrav beschriebene Thier ist im wärmern zumal östlichen und innern Süd-America zu Hause und neuerlich oft mit der köstlichen Seeotter, von der Pelzküste und dem Russischen Nordarchipel, verwechselt worden. Aber schon die bloße Ansicht dieser Abbildung verglichen mit einer von jener Meerotter, z. B. in Cook's letzter Weltreise, muß die unverkennbare auffallende Verschiedenheit der Totalform zwischen beiden zeigen. Ueberdem aber lebt ja die *Lutra marina* an den Seeküsten, hier diese hingegen in den Flüssen und Landseen. Jene ist schwarz Atlasglänzend; diese Nußbraun mit

mit weiſsem Kinne, und was dergl. Verschiedenheiten mehr sind.

Doch wird auch diese ihres schönen Felles wegen geschätzt, und deshalb von den Americanischen Indianern geschossen; eingefangene Junge aber, zumal von den Abiponischen Weibern gezähmt, und häufig an ihrer Brust gestillt.

Die Abbildung ist nach einem fast 6 Fuſs langen ausgestopften Exemplar in der schon gedachten groſsen Sammlung die das academische Museum der Gnade SEINER MAJESTÄT DES KÖNIG'S verdankt.



Balæna mysticetus.

94.

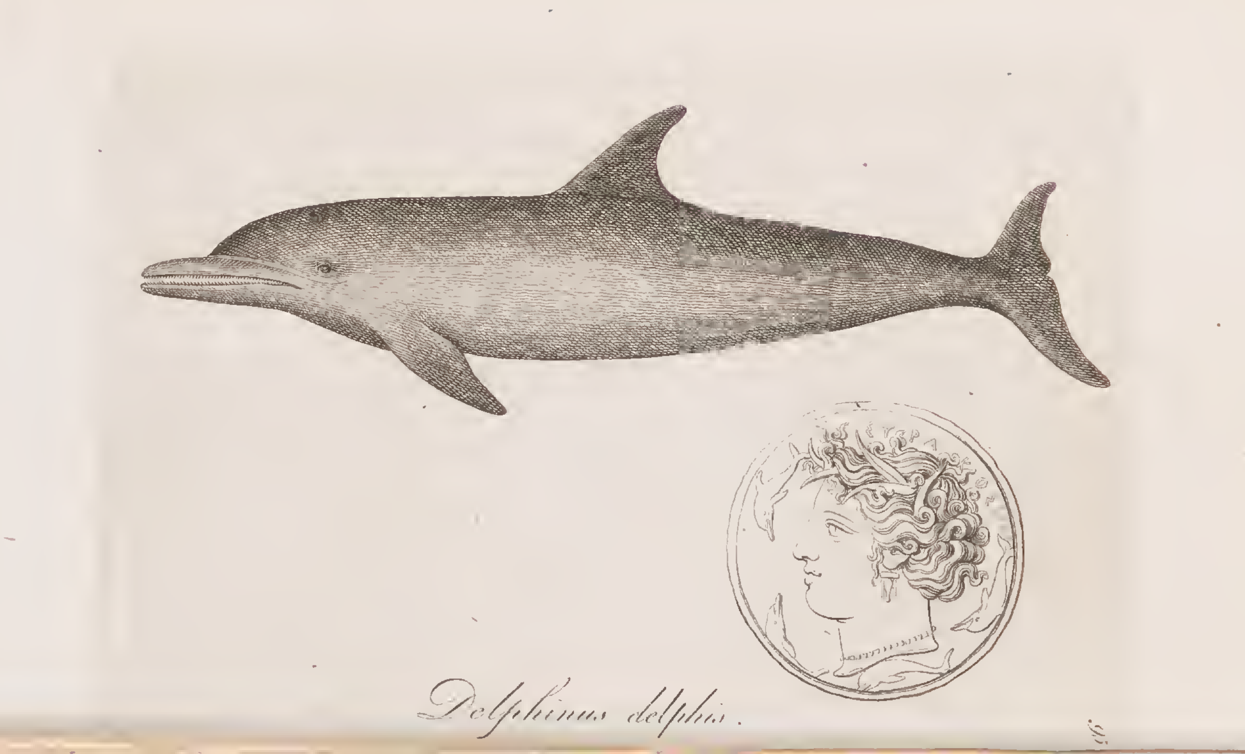
BALAENA MYSTICETVS.

Der (eigentlich sogenannte) *Wallfisch.*

Sonderbar dafs gerade von diesem gröfsten aller belebten Wesen in unsrer Schöpfung, das von tausenden von Europäern gesehen worden, und überdem von einer so einfachen Gestaltung ist, dafs ein nur mittelmäfsiger Zeichner seine Totalform kaum sollte verfehlen können, doch die bisher bekannten Abbildungen aufs abenthenerlichste von einander abweichen. Da ich mich hier bey der Wahl einer derselben auf fremdes Urtheil verlassen mufste, so habe ich mehreren meiner Zuhörer die in Grönland und Spitzbergen gewesen und vielen andern Personen die dem Wallfischfange beygewohnt, alle diese so verschiedenen Zeichnungen vorgelegt, und alle haben der deshalb hier gewählten bey weiten den Vorzug gegeben. Sie ist aus derselben eben so wichtigen als wenig bekannten Quelle entlehnt, woraus schon früher in diesen Heften auch die meisterhafte Abbildung des Wallrosses genommen war; nemlich aus Hessel Gerard's *descriptio geographica transitus supra terras Americanas in Chinam.*

Das

Das für den Handel so wichtige Thier giebt übrigens ein merkwürdiges Beyspiel welchen Einfluſs die Veränderlichkeit der Moden auf denselben haben kann. Noch vor 50 Jahren war auſser dem Thran den diese Gattung von Cetaceen in bey weitem gröſster Menge liefert, auch das Fischbein von sehr bedeutendem Werthe das fast ausschlieſslich von diesem eigentlich so genannten Wallfisch genommen wird, da das von andern Gattungen des Balänen-Geschlechts wenig brauchbar ist. Seit aber keine Schnürbrüste und Reifröcke mehr getragen werden, bleibt die übrige Consumtion des Fischbeins im Ganzen kaum der Rede werth. Wie groſs aber hingegen die des Thrans ist, davon kann ich ein sehr zuverlässiges Datum anführen, da ich durch die Güte des würdigen Herrn Planta Oberbibliothekars am Britischen Museum, aus der allersichersten Quelle die genauen Angaben der Consumtion von Thran in England von einer Reihe Jahre nach einander erhalten habe, welchen zufolge dieselbe z. B. in den letzten 80ger Jahren jährlich auf 11000 Tonnen, die Tonne zu 30 Guineen, folglich zusammen 346,500 Pfund Sterling, betrug. Daſs zwar nicht aller Thran aber doch der mehrste von dem Wallfisch genommen wird von welchem hier die Rede ist, braucht keiner Erinnerung.



Delphinus delphis.

9.

95.

DELPHINVS DELPHIS.

Der (eigentliche) *Delphin*, *Tümmler*.

Die durch ihre weite Verbreitung in den verschiedensten Weltmeeren bekannteste, so wie durch die mancherley wunderbaren Sagen bey den ältern Naturforschern berühmteste Gattung des Delphin-Geschlechts. Manche dieser Sagen sind nur übertrieben, wie wenn Plinius den Tümmler das schnellste aller Thiere, und zwar nicht blofs der im Wasser lebenden nennt, denn es sey schneller als ein Vogel, schneller als ein abgedruckter Pfeil. Sonst ist die Geschwindigkeit bekannt womit er schwimmt, und Labillardière glaubt dafs der grofse Vorzug des schnellen ruderns der Südseefahrzeuge, namentlich an den freundlichen Inseln, Tongatabu etc. darin beruhe, dafs die dasigen Insulaner die Form des Kiels derselben genau nach der vom Bauche des Tümmlers bilden.

Andre jener Sagen wie von der Philanthropie des Delphins, seinem Sinn für Musik etc. scheinen wenigen Grund zu haben, wenn sie auch gleich durch spätere Erzählungen haben erhärtet werden sollen. Denn so versichert z.B. der cu-

riose

riose Pater Schott, in seiner an Wundern der Art überschwenglich reichen *Magia vniuersalis*, dafs auf einer Reise von Neapel nach Messina, als er mit seinen Gefährten das *Te deum* und die Loretto Litaney gesungen "*ecce agminatim delphini occurrunt, nauiculam circumnatant, in altum exiliunt, comitantur ad longissimum spatium, nec nisi finito concentu discedunt.*"

Uebrigens ist dieser Delphin das kleinste von allen Cetaceen, dessen Länge schwerlich 10 Fufs übersteigt.

Die Abbildung ist von einer trefflichen Zeichnung unsers unvergefslichen G. Forster's genommen, die ich nebst einer Menge andrer, die er sämmtlich auf seiner Reise um die Welt an Ort und Stelle verfertigt, aus dem Nachlasse seines Vaters besitze. Als Parergon ist eine der wunderschönen antiken grofsen Silbermünzen von Syrakus, mit dem Kopfe der Arethusa (oder Proserpina) beygefügt, nur um an den Delphinen, womit derselbe umgeben ist, ein Beyspiel der Treue und der Lebendigkeit zu geben, mit welcher die alten Griechischen Künstler ihre Thiere dargestellt haben; da hingegen von den Neuern kaum ein andres Thier so monstros entstellt wird als eben dieser Delphin, wie zu Einem Beyspiel statt aller die klägliche Figur desselben auf den Titelkupfern der *in vsum Delphini* herausgegebenen Classiker, ausweifst.



Paradisea alba.

96.

PARADISEA ALBA.

Der weiſse Paradiesvogel mit 12 borstenähnlichen Schwanzfedern.

Eins der seltensten Stücke in meiner Sammlung; da auſser diesem nur noch zwey andre Exemplare davon in Europa bekannt sind. Eins in dem reichen Cabinet des Herrn Raye van Breukelerwaert, in Amsterdam, und das andre bey Herrn Gibson, in London. Allen dreyen sind aber, wie das so gewöhnlich mit den Paradiesvögeln schon in ihrer Heymath geschieht, die Beine abgeschnitten; eine Procedur, wodurch weiland der Wahn, daſs diese Wundervögel von Natur ohne Beine wären, so fest wurzelte, daſs Magellan's Reisegefährte, Anton Pigafetta, selbst noch von dem gelehrten Zoologen Aldrovandi, arger Aufschneiderey gezeihet ward, weil er in seiner Beschreibung der ersten Reise um die Welt, sich

sich sogar erdreistet habe, den Paradiesvögeln Beine anzudichten!

Den hier abgebildeten weiſsen, der am Leibe ohngefähr die Gröſse einer Drossel hat, nennt Valentyn in seinem classischen *Oostindien* den seltensten von allen, und sagt, er finde sich auf *Waygehoe* oder *Wadjoe*, einer kleinen Insel bey Neu-Guinea.

Nachstehende Beschreibung enthält die auszeichnenden Kennzeichen desselben:

PARADISEA *alba*. capite, collo et pectore nigro-violaceis (quasi holosericeis).
humeribus viride lunato-virgatis.
pennis hypochondriis corpore longioribus luteo-albidis.
rectricibus duodenis nigris, setaceis.



Struthio casuarius

97.

STRVTHIO CASVARIVS.

Der Casuar ist bekanntlich nächst dem Straus einer der gröfsten, aber ebenfalls zum Flug unfähigen Vögel, der durch die erste, welthistorisch merkwürdige Seefahrt der Holländer nach Ostindien, die Corn. Houtman a. 1595 unternahm, in Europa bekannt worden. Er wird auf fünf Fuſs hoch, und sein borstiges Gefieder vergleicht der wackre Adam Olearius nicht uneben mit einem Bärenfelle. In seinen stämmigen Beinen hat er mächtige Stärke, so daſs er mit der innern scharfen Kralle wohl daumensdicke Breter in kurzem durchzuhauen vermag.

Die

Die Abbildung ist im Ganzen von einem herrlichen seltnen Blatte, das der groſse Künstler Peter Boel meisterhaft geätzt hat, genommen, aber nach der Natur eines trefflichen ausgestopften Exemplars, im academischen Museum, und nach dem Leben eines, der vor kurzem hier zu sehen war, revidirt.



Draco volans.

98.

DRACO VOLANS.

Die fliegende Eidechse.

Diese harmlose Eidechse ist hier in Lebensgröſse nach einem vorzüglich gut erhaltnen Exemplar in meiner Sammlung abgebildet, an welchem noch die ganze saubre Zeichnung unverändert geblieben. Die flügelähnliche Seitenhaut kann durch 6 auf jeder Seite befindliche grätenförmige Rippen ausgespannt werden, hilft dem Thiere aber doch nicht so wie den Fledermäusen ihre durch grätenähnliche Finger bewegliche Membran zum wirklichen flattern, sondern dient ihnen bloſs, wie dem fliegenden Eichhorn die seinige, statt Fallschirm, um damit

mit einen weiten Satz von der Höhe herab wagen zu dürfen.

Die Nebenfigur zeigt aufser den gezähnelten Rändern beider Kiefer die Mündung des cylindrischen Kehlkopfs hinter der Zungenwurzel, und die von dem obern Exemplar etwas abweichende Gestalt des sogenannten Kehlbeutels.



Squalus zygaena.

99.

SQVALVS ZYGAENA.

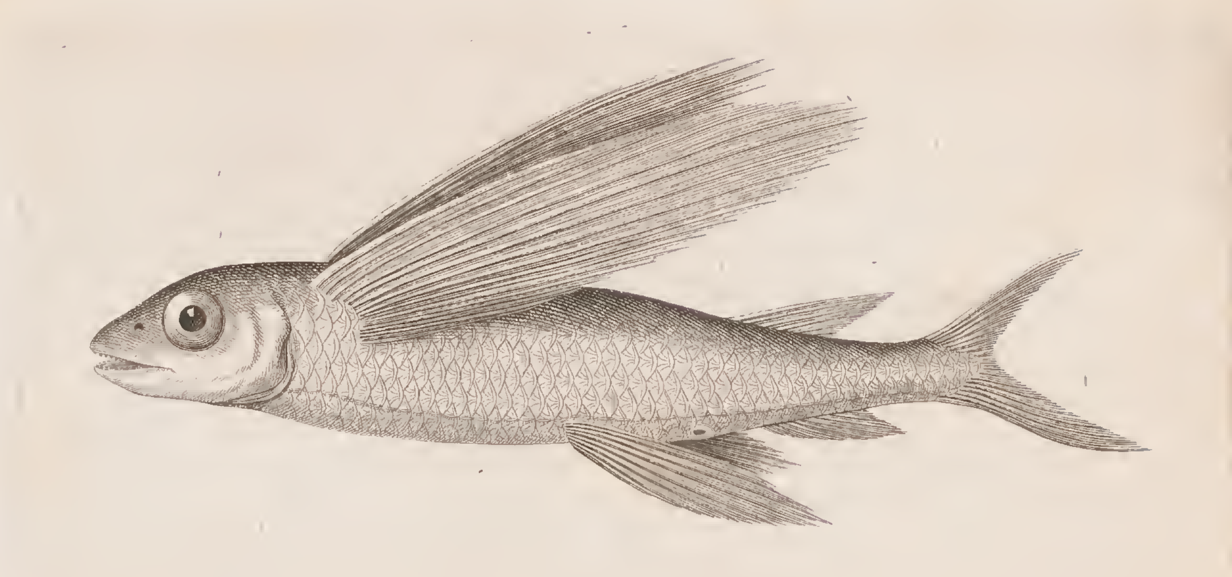
Der Hammerfisch.

Ein Hayfisch, der an Gröſse manchen andern Gattungen seines Geschlechts weit nachsteht, da er nur etwa 9 Fuſs lang wird, und dann doch gegen 5 Centner am Gewicht halten soll; der aber an furchtbarer Gefräſsigkeit, wie Forskål versichert, den Menschen furchtbarer, als selbst der *Carcharias* (*Requin*) ſeyn soll. Was ihn aber nicht nur von allen Fischen, sondern überhaupt von allen sonst bekannten rothblütigen Thieren auszeichnet, ist die abentheuerliche Gestaltung seines Kopfs, wovon er den

deutschen

deutschen Nahmen hat, und vor allem die anomalische Lage seiner Augäpfel, die nach Verhältniſs an längern Sehenerven weiter auseinander stehen, als bey irgend einem andern Geschöpfe aus den vier Classen der eben genannten Hauptabtheilung des Thierreichs.

Nach einem ausgestopften Exemplar in meiner Sammlung.



Exocoetus mesogaster.

100.

100.

EXOCOETVS MESOGASTER.

Einer der sogenannten fliegenden Häringe.

Es sind in diesen Heften Vögel vorgekommen, die nicht fliegen können, wie Straus, Casuar, Penguin; und hinwiederum mit Flatterhäuten versehene Säugethiere und Amphibien; und so nun auch hier einer der fliegenden, d. h. mit so langen Brustflossen versehenen Fische, daſs sie sich damit ziemlich hoch über das Wasser erheben und mit groſser Schnelligkeit in der freyen Luft fortbewegen können. Hier diese Gattung zeigt sich zumahl im Westen des Atlantischen Oceans, in Fluchten zu Hunderten,

die

die ohngefähr so weit als ein Rebhuhn in Einem Satze fliegen. Sie ist die seltenste in ihrem Geschlecht, und zeichnet sich von andern Exocöten durch die Stellung der Bauchflossen an der Mitte des Unterleibes, und dadurch aus, daſs die mittlern Stralen in denselben die längsten sind.

Die Abbildung ist von einem 9 Zoll langen Exemplar in meiner Sammlung genommen, und weicht in Manchem, besonders in Verhältniſs der Gräten in den Flossen, von der in Bloch's groſsem Werke ab, die aus Plümier's Zeichnungen entlehnt ist.

